Ländlicher Raum

AGRARSOZIALE GESELLSCHAFT E. V.

ASG-Herbsttagung und Schwerpunkt

Agrar- und Ernährungssysteme krisenfest gestalten

Interview

Wolfgang Reimer

Vorsitzender Agrarsoziale Gesellschaft e.V.

BMEL-Studie zu Frauen in der Landwirtschaft

Ein Blick auf die Geschlechterverhältnisse

H 20781 | 73. Jahrgang | 04/2022 | www.asg-goe.de

Inhaltsverzeichnis

ASG

1 **Editorial**
2 **ASG-Herbsttagung 2022: Wege zu mehr Resilienz im Agrar- und Ernährungssystem**
8 **Neues aus Vorstand, Kuratorium, Revisionskommission und Geschäftsstelle**
11 **Dr. Hermann Onko Aeikens: Rede zum 75. Jubiläum der ASG**
14 **Interview mit Wolfgang Reimer: Trends stärken ländliche Räume**
17 **Fachforen des BMEL-Zukunftsforums Ländliche Entwicklung 2023 mit Beteiligung der ASG**

Agrarpolitik

18 **Neues von der agrarpolitischen Bühne: Ein Hauch von Pippi Langstrumpf**
Rainer Münch, Agra-Europe

Landwirtschaft

20 **BMEL-Studie zu Frauen in der Landwirtschaft: Wandeln Frauen Landwirtschaft? Ein Blick auf die Geschlechterverhältnisse**
Janna Luisa Pieper, Georg-August-Universität Göttingen

24 **BMBF-Kampagne für die duale Ausbildung: Ausgangspunkt mit vielen Möglichkeiten**

26 **Online-Weiterbildungsangebot: Fit für die Anforderungen der modernen Wanderweidewirtschaft**
Alexandra Kruse, Institut für Europäische Agrarlandschaftsforschung EUCALAND e.V.
Johannes Dreer, Hof und Leben GmbH

28 **„Ein Landwirt ist heute nicht nur Landwirt …“. Einblicke in die Veränderungen des Berufsbildes „Landwirt*in“**
Kim Marei Kusserow, Technische Universität Dortmund

Ländlicher Raum

31 **Läden in die Dörfer! – Aber wie?**
Nora Hartmann, Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, Göttingen

Schwerpunkt **Agrar- und Ernährungssysteme krisenfest gestalten**

34 **Die Folgen des russischen Angriffs für den ukrainischen Getreidesektor und den globalen Getreidehandel**
Stephan von Cramon-Taubadel, Georg-August-Universität Göttingen

37 **Wie die Transformation des Agrar- und Ernährungssystems noch gelingen kann**
Johann Rathke, WWF Deutschland

40 **Einseitiger Anbau, ungesunde Ernährung, Lebensmittelverschwendung – warum das gesamte Ernährungssystem geändert werden muss!**
Martin Frick, Berliner Büro des Welternährungsprogramms der Vereinten Nationen

42 **Resilienz und sozialer Zusammenhalt als Herausforderungen in der Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme**
Peter H. Feindt und Christiane Barnickel, Humboldt-Universität zu Berlin, Klaus Jacob und Valentin Fiala, Freie Universität Berlin, Martina Schäfer, Technische Universität Berlin

Personalien

46 **Miriam Staudte niedersächsische Landwirtschaftsministerin**
46 **Claudia Müller Parl. Staatssekretärin im BMEL**
46 **Hans Jörg Tröscher 85 Jahre, Dr. Arnulf Tröscher 65 Jahre, Joachim Diesner 65 Jahre**

Termine

47 **Gerd-Sonnleitner-Preis**
47 **Internationaler DLG-Preis**
47 **Netzwerktagung des Arbeitskreises Agri-Food Geographies**

Lesetipps

47 **Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands**
47 **Urlaub auf dem Lande. Betriebszweig planen und kalkulieren**

Aus der Forschung

48 **Klimawandelbedingte Ertragsveränderungen und Flächennutzung (KlimErtrag)**
48 **Für Ernährungssicherheit und eine lebenswerte Zukunft**
48 **Resilience in Agriculture: Communication and Energy**

Fotos Titelseite: © Henrique Ferrera / stock.adobe.com (oben), Mirko Wende (unten). Sofern keine Nachweise an den Fotos und Abbildungen stehen, wurden diese der Redaktion von den Autor*innen, Fotograf*innen und Verlagen überlassen oder stammen aus dem Bildarchiv der Agrarsozialen Gesellschaft e.V.

Liebe Leserinnen und Leser,

noch vor einem Jahr wäre bei Resilienz im Agrar- und Ernährungssystem (fast) ausschließlich diskutiert worden: Wie kann nach den massiven Veränderungen der letzten Jahrzehnte bei den damit einhergehenden negativen Folgen für Natur und Umwelt (z. B. Klima, Biodiversität, Wasser, Boden usw.) und angesichts gewandelter gesellschaftlicher Erwartungen (z. B. Tierhaltung) gegengesteuert und diesen Belangen künftig umfassend Rechnung getragen werden? Über Ernährungssicherheit wäre angesichts ständig (über)voller Lebensmittelregale zu günstigen Preisen allenfalls am Rande gesprochen worden. Ernährungssicherheit war schlichtweg eine Selbstverständlichkeit, über die man nicht nachdachte.

Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine und seine vielfältigen und schwer absehbaren Folgen für alle Politik- und Wirtschaftsbereiche haben über Nacht Sicherheit und Kosten der Ernährung in Deutschland zum Thema werden lassen. Und auch die Sicherheit der Welternährung, insbesondere in bestimmten Ländern Afrikas, rückte in den Fokus, nachdem sie zuvor nur in ausgewählten Kreisen Thema war. Diese aktuellen Fragen überlagern o. g. Aspekte einer nachhaltigeren Gestaltung des Agrar- und Ernährungssystems und die dafür notwendigen Änderungen der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik oder der Welt(agrar)handelspolitik.

Zzt. werden vielfach – häufig interessengeleitet – Einzelaspekte in den Vordergrund gerückt: Muss Ernährungssicherung nicht ganz nach vorne rücken und muss wirklich so viel am Bestehenden geändert werden? Worauf kommt es inhaltlich und finanziell jetzt und in Zukunft an? Offen bleibt u. a.: Wie sind ad hoc notwendige Maßnahmen der Ernährungssicherung zu gestalten, ohne langfristig erforderliche Veränderungen zu gefährden? Wie lassen sich europäische und weltweite Perspektiven gemeinsam denken?

Die Herbsttagung bot einen Gesamtrahmen, ließ Akteure aus Deutschland zu Wort kommen und beleuchtete die aktuelle Situation (Ukraine, EU, Weltagrarhandel). Notwendigkeiten und Ansatzpunkte zur dauerhaften Veränderung in den Agrar- und Ernährungssystemen und in den Handelsbedingungen wurden herausgearbeitet und teilweise kontrovers diskutiert. In einem Punkt bestand jedoch Einigkeit: Globale Ernährungssicherheit, Bezahlbarkeit der Lebensmittel und Schutz bzw. Wiederherstellung natürlicher Lebensgrundlagen müssen gemeinsam gedacht werden. Offener blieb: Wieviel und welcher Umbau der Agrar- und Ernährungssysteme in Europa und weltweit sind erforderlich, welche Handelsbeziehungen und -verträge müssen wie verändert werden? Anforderungen wurden benannt und Wege der Transformation diskutiert. Fazit: Viele Erkenntnisse liegen vor, tatkräftiges Handeln ist gefragt. Multiple Krisen können eine Chance sein, überfällige Veränderungen endlich im Verbund auf den Weg zu bringen. Die ASG als breites Meinungsbildungsforum sollte diesen Prozess für mehr Resilienz weiter nach Kräften unterstützen.

Die Artikel des Schwerpunktteils dieser Ausgabe führen einige auf der Herbsttagung vorgebrachten Argumente weiter aus und ergänzen sie um zusätzliche Aspekte.

Dr. Ludger Wilstacke

Kuratoriumsmitglied der Agrarsozialen Gesellschaft e.V.

ASG-Herbsttagung 2022:

Wege zu mehr Resilienz im Agrar- und Ernährungssystem

Mit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine haben sich die internationalen Warenströme von Getreide und anderen landwirtschaftlichen Produkten drastisch verschoben, sind Preise, aber auch Kosten explodiert. Darunter leidet die Sicherstellung der Ernährung der Weltbevölkerung. Gleichzeitig nehmen die Auswirkungen der Klimakrise weiter zu und das ökologische Gleichgewicht ist infolge des anhaltenden Artensterbens empfindlich gestört. Und auch die Covid-19-Pandemie ist noch nicht endgültig überwunden. Vor dem Hintergrund dieser multiplen Krisen werden Diskussionen darüber geführt, welchen Beitrag die Landwirtschaft in der EU zur weltweiten Lebensmittelversorgung leisten kann und wie resilient unsere landwirtschaftliche Produktion heute eigentlich ist. Über diese Fragen diskutierten Teilnehmer*innen und Vortragende am 9. und 10. November 2022 im Rahmen der diesjährigen Herbsttagung, die erneut in hybridem Format durchgeführt wurde.

Foto: ASG

„Never waste a good crisis“ – dieses Churchill zugeschriebene Zitat stellte Dr. Juliane Rumpf, Vorsitzende des Vorstands der Agrarsozialen Gesellschaft e.V., an den Anfang ihrer Begrüßung. Demnach seien Krisen immer auch eine Chance für die Beschreitung neuer Wege, um in Zukunft krisenfester – oder in anderen Worten: resilienter – zu werden. Der Begriff Resilienz beinhalte die Fähigkeit eines Systems, sich auch bei empfindlichen Störungen wieder in den alten Zustand zu versetzen oder sich gänzlich neu zu erfinden, erklärte Dr. Juliane Rumpf in ihrer Begrüßung. Exemplarisch verwies sie auf die Covid-19-Pandemie und die schnelle Entwicklung digitaler Kommunikationsformen im Arbeitsalltag, die nun nicht mehr wegzudenken seien. Mit Blick auf den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine stellten sich aber neue Fragen: Müssen wir uns bei der Energieversorgung unabhängiger machen? Müssen wir zu mehr regionaler Erzeugung zurückkehren? Oder grundsätzlicher gefragt: Wie können wir flexibel auf Herausforderungen reagieren? Wie können wir uns besser schützen oder sogar gestärkt aus einer solchen Krise hervorgehen? Gute Antworten auf diese Fragen zu finden, sei eine wesentliche Voraussetzung für ein resilient(er)es Agrar- und Ernährungssystem. Die ASG-Herbsttagung biete einen passenden Rahmen, um mögliche Wege dahin aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten.

Auswirkungen der Krise(n): Wahrnehmung und Bewältigung in der Praxis

Wie verschiedene Akteur*innen der Agrar- und Ernährungswirtschaft die gegenwärtigen Krisen wahrnehmen und wie sie mit der Situation umgehen, wurde zu Beginn der Veranstaltung in kurzen Videosequenzen gezeigt. Zunächst sprach Dr. Kathrin Naumann, Geschäftsführerin des GGAB Agrarbetriebs Groß Grenz in Benitz (Mecklenburg-Vorpommern), von einer großen Planungsunsicherheit durch nicht mehr funktionierende Lieferketten. Als kurzfristige Reaktion würde der Fokus nun stärker auf die Lagerhaltung gelegt, um potenziellen Lieferengpässen vorzubeugen.

Die Anpassung der Beschaffungslogistik ist auch bei Kurt Fromme, Geschäftsführer der Wilhelm Fromme Landhandel GmbH & Co. KG, ein großes Thema. So seien im Bereich der Schiffslogistik die kurzfristigen „Just-in-Time“-Geschäfte eingestellt und durch ein mittelfristiges Logistikkonzept ersetzt worden, um eine größere Planungssicherheit zu erlangen. Auch die Einsparung von Energie, z. B. durch reduzierte Öffnungszeiten, sei eine wichtige Maßnahme in diesen Zeiten.

Biolandwirt Jörge Penk sieht in der Verteuerung von Betriebsmitteln, wie z. B. Futter oder Verpackungen, eine große Herausforderung für seinen Betrieb. Zudem beobachtet er eine Verschiebung der Nachfrage, sodass vor allem der Ab-Hof-Verkauf nachgelassen habe. Dennoch sei der Betrieb durch seine starke Diversifizierung und die Nutzung verschiedener Absatzkanäle gut aufgestellt. Ein wichtiger Faktor sei zudem die Intensivierung des Marketings über soziale Medien.

Eike Hillebrecht, Geschäftsführer der Bäckerei Küster GmbH aus Göttingen, verwies auf die steigenden Kosten für Energie und Rohstoffe, wovon das Bäckerhandwerk besonders stark betroffen sei, ebenso wichtige Zulieferer. „Wir kämpfen im Grunde an allen Ecken“, brachte Hillebrecht die aktuelle Lage auf den Punkt. Daher stehe die Optimierung von Betriebsabläufen und die Erschließung weiterer Einsparpotenziale ganz oben auf der Prioritätenliste. Glücklicherweise sei die Bäckerei im Energiebereich mit einem Blockheizkraftwerk und Wärmerückgewinnung schon sehr gut aufgestellt.

Aus der Sicht einer Verbraucherin schilderte Anne Moldenhauer ihre Einschätzung zu den gestiegenen Lebensmittel- und Energiekosten. Insbesondere bei

Milchprodukten würde sie einen sprunghaften Preisanstieg in den Supermärkten feststellen. Das größere Problem seien jedoch die hohen Energiepreise, „wo man nicht weiß, ob das ‚dicke Ende' jetzt noch kommt." Von Seiten der Politik müsse nun eine gerechte Lösung her, die vor allem diejenigen begünstige, die am meisten unter der Inflation zu leiden hätten. Eine simple Verteilung nach dem „Gießkannen-Prinzip" erscheine hier eher kontraproduktiv.

Angespannte Lage auf dem Weltmarkt wird bleiben

Die Situation der Landwirtschaft in der Ukraine nahm Alfons Balmann in den Blick und erläuterte, dass sich die Monopolstellung der Ukraine bei Sonnenblumenöl, bei Weizen und Getreide erst seit der Finanzkrise 2007/2008 entwickelt habe. 40 % der Devisen in der Ukraine kämen aus dem Agrarexport. Die Auswirkungen des Krieges für die ukrainische Landwirtschaft seien immens wie auch die Verzögerungen und die Unsicherheit auf Seiten der Betriebe. Insgesamt lägen die Ertragseinbußen bei 30 bis 40 %, da die Front in weiten Teilen durch die wichtigen ukrainischen Getreide- und Sonnenblumenanbau-Regionen verlaufen sei und Betriebe wie auch Getreidelager durch Beschuss sowie Minen auf Feldern und Zuwegungen betroffen gewesen seien. Ein Mangel an Betriebsmitteln (Energie, Dünger, Saatgut, Technik) habe sich durch die Preissteigerungen noch verschärft, führte er aus und nannte als weiteres großes, auch zukünftiges Problem, die Rekrutierung von Arbeitskräften. Störungen in der Elektrizitätsversorgung beeinträchtigten laut Balmann die Tierhaltung sowie die Trocknung der Mais-Ernte.

„Es gibt erhebliche Erschwernisse, u. a. bei den Arbeitskräften, diese zu gewinnen und diese auch bei der Stange zu halten. Es gibt Erschwernisse bei den erforderlichen Reinvestitionen, und das heißt zusammengefasst, dass die eigentlichen Auswirkungen auf den internationalen Getreidemarkt wahrscheinlich erst nächstes Jahr kommen werden.

Prof. Dr. Alfons Balmann
Direktor des Leibniz-Instituts für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (IAMO)

Die Blockierung der Häfen und die Zerstörung von Infrastruktur (z. B. Brücken und Straßen, Bahnschienen, aber auch Weiterverarbeitungsbetriebe) habe die Transportwege gestört und sich stark auf die Exporte ausgewirkt. Damit habe sich, so Balmann weiter, die Liquidität der Betriebe verschlechtert. Die Folgen für die globale Ernährungslage seien in den hohen Weltmarkt-Preisen für Weizen wie für Mais zu sehen, die besonders in den afrikanischen Staaten die Versorgung gefährdeten. Die angespannte Lage auf dem Weltmarkt werde bleiben, so sein Ausblick. Die Auswirkungen seien erst nächstes Jahr in Gänze zu spüren. Schwer abzuschätzen sei für die Ukraine insbesondere, ob die Bevölkerungsverluste auf dem Land wieder rückgängig gemacht würden und wann sich Unternehmen erholen könnten.

Trotz Krisen die langfristigen Herausforderungen im Blick behalten

Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Unsicherheiten blickte auch Stephan Hubertus Gay auf die internationalen Agrar- und Lebensmittelmärkte. Grundsätzlich sei ein funktionierender internationaler Handel sehr wichtig, um globale Lebensmittelsicherheit herzustellen.

„Für die Resilienz ist es notwendig und sehr wichtig, dass es offenen Handel gibt, das ausgetauscht werden kann. Es wird darauf aufgebaut, dass die Lieferketten verbunden sind."

Dr. Stephan Hubertus Gay
Senior Agricultural Policy Analyst at Trade and Agriculture Directorate, OECD

„Jede fünfte Kalorie, die weltweit konsumiert wird, überschreitet eine nationale Grenze", machte Gay gleich zu Beginn seines Vortrags deutlich. Jedoch sei der Handel von Agrargütern und Lebensmitteln durch die multiplen Krisen der jüngsten Vergangenheit empfindlich gestört worden. Neben dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine und der Covid-19-Pandemie gelte der Ausbruch der Afrikanischen Schweinepest in China als ein wesentlicher Treiber für die jüngeren Verwerfungen an den Agrarmärkten. Zwar habe sich gezeigt, dass die kurzfristigen Auswirkungen der Krisen einigermaßen gut bewältigt werden konnten. Allerdings bliebe eine dreifache Herausforderung langfristig bestehen, nämlich die Schaffung einer wettbewerbsfähigen Landwirtschaft bei gleichzeitiger Gewährleistung von globaler Lebensmittelsicherheit und einer ökologisch verantwortlichen Agrarproduktion. Um dieser Herausforderung erfolgreich zu begegnen, müsse insbesondere eine Reduzierung des Konsums tierischer Nahrungsmittel erfolgen, was auch in vielerlei Hinsicht möglich sei. Auch die hohen Lebensmittelverluste und -abfälle seien ein wichtiger Ansatzpunkt, um ein resilienteres Agrar- und Ernährungssystem zu erreichen.

Weg vom Sektor, hin zum System

In einem Online-Vortrag berichtet Lukas Fesenfeld, welche politischen Wege zu einer nachhaltigen Ausrichtung des Agrar- und Ernährungssystems in multiplen Krisen führen können. Aufgrund der schwer aufzulösenden Zielkonflikte zwischen ökonomischen, ökologischen und

„Es hat bereits erfolgreiche multilaterale Verhandlungsprozesse gegeben und dieser Weg ist aus Forschungssicht sehr zu befürworten. Man muss allerdings auf die Kriterien achten, um möglichst alle relevanten Akteure in den Transformationsprozess zu involvieren.“

Dr. Lukas Fesenfeld
Senior Researcher, Oeschger Centre for Climate Change Research der Universität Bern; Dozent, ETH Zürich

sozio-kulturellen Aspekten sprach er von einem „Nachhaltigkeitsdilemma“ in Bezug auf die globale Versorgung mit Lebensmitteln. So hätten die über Jahre praktizierten Intensivierungs- und Spezialisierungsprozesse in Ackerbau und Nutztierhaltung erhebliche Auswirkungen auf Klima, Biodiversität und Nährstoffzyklen, aber auch auf die Gesundheit der Menschen oder die Entwicklung von Kulturlandschaften. Die Auflösung von Zielkonflikten gestalte sich schwierig, da diese häufig mit Interessens- und Wertekonflikten sowie ungleichen Machtverhältnissen einhergingen. Dadurch komme es zu einer starken Polarisierung oder gar zu einem „politischen Deadlock“ innerhalb des Agrar- und Ernährungssystems.

Für die Überwindung dieser verzwickten Situation schlug Fesenfeld verschiedene Lösungsansätze vor. Die Ernährungssystemstrategie könne „neue Koalitionen ermöglichen und zu integrativ wirkenden Leitbildern führen, die auch für konservativere politische Lager anschlussfähig sind.“ Eine konkrete Idee sei die Einrichtung eines Transformationsfonds für pflanzenbetonte Ernährung und Landwirtschaft. Bei der Gouvernanz von Ernährungssystemen gehe es um die gemeinsame Verhandlung und Umsetzung von Zielen, Rahmenbedingungen und konkreten Maßnahmen für die Gestaltung von Ernährungssystemen. „Wir müssen von einem reinen Dialogprozess zu einem echten multilateralen Verhandlungsprozess kommen“, dies sei für ihn entscheidend. Hier gebe es bereits vielversprechende Ansätze, wie z. B. die Zukunftskommission Landwirtschaft und die Borchert-Kommission in Deutschland oder das Organic Food Advisory Council in Dänemark. Wichtig sei die Ausweisung von transparenten Kriterien für die Auswahl und Einbindung von Akteur*innen in solche Verhandlungsprozesse. Schließlich sei auch evidenzbasiertes Monitoring ein wichtiger Baustein für die Überwindung von Zielkonflikten. Dieses müsse regelmäßig und unabhängig durchgeführt werden, um Fortschritte transparent zu machen und Herausforderungen im konkreten Handeln offenzulegen.

Neuorganisation von Lieferketten als Krisenreaktion

Stehen wir vor einer Ära der Deglobalisierung? Dieser Frage widmete sich Dalia Marin in ihrem Vortrag. Zunächst sei es ab 1989/90 zu einer Phase der Hyperglobalisierung mit einer „starken Explosion der globalen Lieferketten“ gekommen. Ein Großteil der Produktion sei nach China verlagert worden, einhergehend mit einer Revolution der Container-Wirtschaft bis hin zur Fabrikation im Container. Diese verlagerte Produktion habe zu enormen Profitsteigerungen durch die geringen Kosten für Transport wie auch die niedrigen Arbeitskräfte-Kosten in China beigetragen. Jedoch habe die globale Finanzkrise im Jahr 2008 dazu geführt, dass diese Lieferketten einen starken Einbruch erlitten und in den Folgejahren stagnierten. Zahlreiche Unternehmen aus den Industrieländern hätten ihre Produktion wieder zurückgeholt und würden sich stattdessen auf die Substitution von Arbeitskraft durch Roboter konzentrieren, um die Kosten möglichst gering zu halten.

„Die Finanzkrise hat zum Ende des Hyperglobalisierungs-Zeitalters geführt. Die Covid-Krise führt jetzt zur Deglobalisierung. Sie ist größer als 98 % der Krisen zwischen 2000 und 2014. Das ist eine historische Krise.“

Prof.’in Dr. Dalia Marin
TUM School of Management, Technische Universität München

Nach dem Ende der Hyperglobalisierung stehe nun eine Ära der Deglobalisierung bevor, was nicht zuletzt mit dem Ausbruch von Covid-19 zusammenhänge. Die Pandemie sei für eine Reduzierung der globalen Lieferketten um ca. 35 % verantwortlich. Mit dem Krieg in der Ukraine komme nun ein weiterer „Unsicherheitsschock“ hinzu, zumal sowohl die Ukraine als auch Russland wesentliche Zulieferländer im Agrarsektor seien. Je länger nun die Unterbrechung der Lieferketten dauere, umso eher würden Firmen ihre Produktion reorganisieren und in sichere Länder verlagern. Jedoch sei die Landwirtschaft ein spezieller Bereich, wo Produktionsverlagerungen aufgrund der Abhängigkeit von Boden- und Klimabedingungen kaum möglich seien.

Podiums- und Plenumsdiskussion: Wie können wir mit den Auswirkungen der multiplen Krisen auf das globale Agrar- und Ernährungssysteme umgehen?

Im Hinblick auf den Deglobalisierungstrend und die Auswirkungen von Krisen auf die Versorgungssicherheit fragte Agrarwissenschafts-Studentin Marie Kammer nach dem politischen Stand und der Bedeutung von Handelsabkommen. Marin betonte, dass gerade bei zunehmenden Abhängigkeiten der zusätzliche Abschluss von Handelsabkommen mit anderen Regionen z. B. Südamerika oder Kanada wichtig sei. Gay argumentierte, dass in der Lebensmittelproduktion die Vielfalt der Lieferketten zur

Resilienz beitrage und verwies auf den Produzenten Jörge Penk und dessen unterschiedliche Absatzmärkte und die Kombination unterschiedlicher Lieferketten. Kontrovers äußerten sich hingegen Jochen Dettmer und Susanne von Münchhausen, die sich deutlich für mehr Autarkie aussprachen, im Gegensatz zu Marin und Balmann, die beide darauf verwiesen, dass in der Covid-Krise die internationale Arbeitsteilung gerade in der Agrarproduktion sehr gut funktioniert habe und es keineswegs zu einer Lebensmittelkrise gekommen sei. Auch bei der Frage nach der Rolle der Landwirtschaft als Energieproduzent in der Energiekrise wurden Zielkonflikte offensichtlich, für deren Lösung gesellschaftliche Aushandlungsprozesse benötigt würden, so Gay. Langfristig könne bei der knappen Fläche in Deutschland und den Anforderungen des Klimaschutzes und des Erhalts der Biodiversität, Fläche nicht für den Anbau von Energiepflanzen genutzt werden. Laut Balmann sei es deshalb besser, bspw. verstärkt auf Photovoltaik zu setzen. Entscheidend sei, den Begriff Resilienz nicht zu eng zu begreifen: „Resilienz ist nicht nur Robustheit, sondern Resilienz ist auch die Anpassungsfähigkeit, ist auch die Fähigkeit, sich selber neu zu erfinden."

Umbau des Ernährungssystems notwendig für Bekämpfung des Hungers und des Klimawandels

Von der UN-Weltklimakonferenz schaltete sich Martin Frick zu. Das Welternährungsprogramm konzentriere sich auf die Gruppe der akut Hungrigen als die extremste Form von Hunger, die im Zusammenhang mit Krisen auftrete. Wenn aber bis 2030 das Ziel Zero Hunger erreicht werden solle, gehe die Entwicklung seit 2019 in die falsche Richtung, denn mit Stand 2020 habe sich die Zahl der akut Hungrigen durch die Covid-Krise verdoppelt.

„Über Nacht ist der fünftgrößte Weizenexporteur der Welt und der gleichzeitig zweitgrößte Lebensmittelölexporteur der Welt vom Markt verschwunden, was die Zahl der hungrigen Menschen auf 345 Mio. hat explodieren lassen – eine Drittelmilliarde Menschen, die nicht wissen, wo die nächste Mahlzeit herkommt. Wir halten dagegen, das Welternährungsprogramm mit einem Budget, das noch nie so hoch war – und trotzdem reicht es hinten und vorne nicht."

Dr. Martin Frick
Leiter des Berliner Büros des Welternährungsprogramms der Vereinten Nationen

Frick erläuterte eindringlich die Zusammenhänge von Pandemie, Klimawandel und Auswirkungen des Ukraine-Krieges auf die Ernährungslage in vielen afrikanischen Staaten. Seine Ausführungen und die von ihm aufgezeigten Handlungsansätze sind in einem eigenen Beitrag, S. 40, zusammengefasst.

Abhängigkeiten des Globalen Südens müssen verringert werden

Mit Blick auf eine globale Ernährungssicherheit in Krisen plädierte Silke Bollmohr für mehr Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit im Agrar- und Ernährungssystem. Auf Basis ihrer vielschichtigen Erfahrungen in der Entwicklungszusammenarbeit veranschaulichte sie die unsichere Ernährungslage zahlreicher Menschen im Globalen Süden. Demnach würden fast 1 Mrd. Menschen als „stark ernährungsunsicher" gelten und sogar 3 Mrd. Menschen hätten „keinen Zugang zu gesunder Nahrung".

„Wir haben keine Zeit mehr für leere Versprechungen. Auch die Bundesregierung muss den Kampf gegen den Hunger ganz oben auf die Prioritätenliste setzen. Nur strukturelle Maßnahmen können zu einer langfristigen und nachhaltigen Ernährungssicherung führen – und damit zur Verwirklichung des Menschenrechts auf Nahrung für alle Menschen weltweit."

Dr. Silke Bollmohr
Referentin für Welternährung und globale Landwirtschaft, INKOTA-netzwerk e.V.

Diese dramatische Situation würde sich durch die gegenwärtigen Krisen weiter zuspitzen und insbesondere Kleinbäuerinnen und -bauern in Entwicklungsländern hart treffen. Als zentrale Problemfelder führte Bollmohr die oft einseitigen Abhängigkeiten, die dadurch bedingte Reproduktion ungleicher Machtverhältnisse sowie die Quasi-Monopolstellung globaler Konzerne in den Bereichen Saatgut und Pestizide an. In diesem Kontext warf sie einen sehr kritischen Blick auf die AGRA – Allianz für eine Grüne Revolution, deren Ansatz zur Intensivierung der Agrarproduktion trotz massivem Finanzmitteleinsatz (u. a. durch die Bill-Gates-Stiftung) flächendeckend gescheitert sei. So habe sich die Anzahl unterernährter Menschen in den GRA-Schwerpunktländern zwischen 2006 und 2018 um rund 30 % erhöht.

Für ein resilienteres Agrar- und Ernährungssystem auf globaler Ebene forderte Bollmohr eine progressive Agrar- und Ernährungspolitik, die kurzfristige Interventionen und mittelfristige Transformationsansätze gleichermaßen umfassen solle. Eine „echte" Transformation, die sich an den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen orientiere, könne jedoch nur gelingen, wenn tiefgreifende, teils radikale Maßnahmen ergriffen würden, wie z. B. die Entflechtung von Agrarkonzernen. Gleichzeitig müsse die aktuelle Krisensituation für einen konsequenten Umbau des Agrar- und Ernährungssystems anhand agrarökologischer Prinzipien genutzt werden. Nur dann sei die Implementierung von diversifizierten Anbausystemen, geschlossenen Stoffkreisläufen und lokalen/regionalen Wertschöpfungsstrukturen möglich –

und damit ein höheres Maß an Ernährungssouveränität speziell für die Länder im Globalen Süden.

Internationaler Güteraustausch kann den Ausfall wichtiger Exporteure kompensieren

Eine gegensätzliche Argumentation lieferte Jakob DeHoust. In seinem Vortrag ging es um die gegenwärtigen Herausforderungen und um mögliche Handlungsansätze aus Sicht eines global operierenden Handelsunternehmens. Zunächst zeige ein Blick auf die jüngsten Handelsbilanzen, dass der internationale Handel mit Agrargütern trotz der massiven corona- und kriegsbedingten Auswirkungen nach jeweils kurzfristigen Verwerfungen recht stabil geblieben sei. Bspw. sei der starke Rückgang der Weizenexporte aus der Ukraine in der ersten Jahreshälfte 2022 durch die erhöhte Exporttätigkeit von Argentinien und Indien mehr als kompensiert worden.

„Ich denke, es ist angemessen, den internationalen Güteraustausch auch positiv sehen. Es ist nicht selbstverständlich, dass der Exportkorridor in der Ukraine zustande gekommen ist, um Grundnahrungsmittel für die Weltgemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Man sollte die positiven Effekte von Handel nicht unterschätzen und ihn von Seiten der Politik unterstützen, natürlich mit entsprechenden Rahmenbedingungen."

Jakob DeHoust
Senior Market Analyst, ADM Hamburg Aktiengesellschaft

„Wenn ich mir die puren Zahlen angucke, kann ich weder für Weizen noch für Sonnenblumenöl erkennen, dass der internationale Agrarhandel und Güteraustausch in einer Krise ist", so die gegenwärtige Einschätzung von DeHoust. Die steigende Unsicherheit in der Verfügbarkeit von Gütern und Rohstoffen und in der Preisentwicklung sehe er als die eigentliche Herausforderung für ADM an. Dies erlaube gegenwärtig nur kurzfristige Handelsaktivitäten, wohingegen die nachgelagerten Akteure entlang der Wertschöpfungskette, wie z. B. der Lebensmitteleinzelhandel, längerfristige Arrangements und Planungssicherheit bevorzugten. Letztendlich sollten aber die positiven Effekte des internationalen Handels, insbesondere mit Blick auf die Ernährungssicherung, nicht unterschätzt werden. Eine markt- und handelsfreundliche Gestaltung der politischen Rahmenbedingungen sei daher im Sinne eines resilienten Agrar- und Ernährungssystems.

Podiums- und Plenumsdiskussion: Notwendigkeit eines Umbaus des Agrar- und Ernährungssystems!?

In der anschließenden Podiumsdiskussion ging es insbesondere um die Frage, ob das gesamte Agrar- und Ernährungssystem geändert werden müsse. Aus der Sicht eines Handelsunternehmens sei dies nicht notwendig, so der Standpunkt von Jakob DeHoust. Der internationale Agrarhandel habe „den extremen Stresstest mit Bravour bestanden". Dem entgegnet Silke Bollmohr, dass der Handel zwar funktioniere und offenbar keine Produktionskrise zu erkennen sei. Vielmehr ginge es aber darum, zu welchen Preisen produziert werde und wer sich die Lebensmittel noch leisten könne. „Wir haben genug, aber die soziale Ungleichheit und das ökologische Desaster sind da" – und daran würde auch das funktionierende Handelssystem nichts ändern. Aus Sicht von DeHoust sei es in diesem Kontext jedoch unangebracht, die großen Agrarkonzerne an den Pranger zu stellen, auch wenn diese zurecht als Krisengewinner betrachtet würden. In normalen Zeiten seien deren Gewinne im Branchenvergleich aber recht gering und ihre Produkte, wie z. B. Düngemittel, würden zur globalen Ernährungssicherung beitragen. Laut Bollmohr könnten sich die Kleinbäuerinnen und -bauern im Globalen Süden diese Düngemittel aber nicht mehr leisten. „Es muss einen Transfer dahin geben, dass diese Bäuerinnen und Bauern unabhängiger von externen Betriebsmitteln werden, die im Preis jeweils sehr volatil sind." Dies könne bspw. durch den Anbau resilienter Sorten geschehen, die keinen synthetischen Dünger benötigen, sondern auch mit organischem Dünger zurechtkämen. Damit würden agrarökologische Prinzipien aufgegriffen, die sich jeweils an die lokalen Gegebenheiten vor Ort anpassen ließen. Auch soziale Aspekte, wie z. B. Teilhabe, Gleichberechtigung sowie politische Stärkung seien wesentliche Elemente der Agrarökologie, wie Bollmohr weiter ausführte. „Genau das brauchen die Länder im globalen Süden. Es geht nicht um einzelne Betriebsmittel, sondern um ein gesamtes System."

Green Deal und Farm-to-Fork realitätsnah gestalten

Die im Rahmen des Green Deals in der Farm-to-Fork-Strategie ausformulierten gesellschaftlichen und ökologischen Anforderungen an die Landwirtschaft beleuchtete Stefan Meitinger. Er hob den umfassenden Ansatz der Strategie, mit dem eine umfassende Transformation aller Sektoren einhergehe, hervor und betonte, dass Landwirtschaft von den Maßnahmen aber besonders betroffen sei und die wirtschaftlichen Zwänge der Betriebe berücksichtigt werden müssten. Denn die Nahrungsmittelproduktion sei von größter Bedeutung, es lägen hier jedoch keine

„Die Anforderung zur Transformation ist in der Landwirtschaft beständig gegeben – während die Menschen vor zwei Generationen noch am Pflug standen, wird jetzt mit selbstfahrenden Fahrzeugen gearbeitet.“

Stefan Meitinger
Referent für europäische und internationale Agrarpolitik, Brüsseler Büro des Deutschen Bauernverbandes e.V.

kontrollierten Bedingungen vor, vielmehr würde in offenen Systemen gewirtschaftet. Landwirtschaft sei in Bezug auf die ökologischen Herausforderungen sowohl als Verursacher als auch Betroffener und Teil der Lösung zu sehen. Aus der Perspektive des Bauernverbands bezeichnete er die Ziele der Farm-to-Fork-Strategie als sehr ambitioniert und bemängelte, dass Alternativen offenbleiben würden. Bei den konkreten Umsetzungsmaßnahmen, wie z. B. Sustainable Use of Pesticides Regulation, stelle sich die Frage, inwieweit der zeitliche Horizont (hier Reduzierung des Pflanzenschutzmitteleinsatzes um 50 % bis 2030) realistisch sei. Bei einem kompletten Verbot des Pestizid-Einsatzes in sensiblen Bereichen wie Naturschutzgebieten stelle sich die Frage, wie Landwirtschaft dort überhaupt noch funktionieren könne. Aus Bauernverbandssicht mangele es an Forschung und an vielen Stellen sei eine wissenschaftliche Begründung der Ziele nicht hinreichend. Zudem würden Anreizsysteme fehlen. Ein wesentlicher Beitrag der Landwirtschaft stelle die Erzeugung erneuerbarer Energien dar, u. a. in Agri-Photovoltaik-Systemen, die jedoch eine echte Kombination von Nahrungsmittelproduktion und Energieerzeugung sein sollten. Als Beispiel nannte Meitinger innovative Anlagen in Apfelplantagen, wo die Photovoltaik-Anlage auch als Hagel-Schutz eingesetzt werde. Andere On-Farm-Umsetzungen im Ackerbau, bspw. Humusaufbau zur Erhöhung der Wasser- und Nährstoffspeicher, seien mit Ertragseinbußen verbunden, die durch Förderung kompensiert werden müssten.

In seinem Fazit gab er zu bedenken, dass über die Zielausrichtung und deren Prioritäten in der Gesellschaft noch keine Einigkeit bestehe. Aktuell könne beobachtet werden, dass hochpreisige Artikel aus Mehrwertprogrammen in den Supermarktregalen liegen blieben.

Für eine konsequente Ökologisierung des Sektors

Johann Rathke begründete die Notwendigkeit einer Transformation des Agrar- und Ernährungssystems mit der bereits heute zu beobachtenden Überschreitung planetarer Belastungsgrenzen in bestimmten Umweltbereichen. Jedoch sei die Umsetzung transformativer Prozesse aufgrund der komplexen Gemengelage aus ökologischen, ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Faktoren enorm schwierig. Ein wichtiger Schritt nach vorne läge in der Dynamisierung der GAP ab 2023: „Wir können die GAP nicht einfach laufen lassen, sondern müssen uns jetzt schon überlegen, wie wir den Transformationspfad gestalten können.“ Wie dieser Pfad konkret aussehen könnte und welche Handlungsansätze zugrunde liegen, beleuchtet Rathke in einem eigenen Beitrag, S. 37.

„Für eine ganzheitliche Transformation müssen wir alle Ebenen aktivieren – die europäische Ebene, die Bund- und Länder-Ebene und vor allem die lokale Ebene. Und deswegen sind kooperative Ansätze, wie sie z. B. im ‚Niederländischen Modell‘ umgesetzt werden, sehr wichtig.“

Johann Rathke
Koordinator Agrar- und Landnutzungspolitik, WWF Deutschland

Green Deal und Farm-to-Fork-Strategie weiterhin auf Kurs

Mit der Konzipierung der zukünftigen Agrarpolitik befasste sich Olaf Heidelbach. In seinem Vortrag machte er zunächst deutlich, dass die Lebensmittelversorgung in der EU u. a. aufgrund des funktionierenden Binnenmarktes derzeit nicht auf dem Spiel stehe. Bei wichtigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, einschließlich Milch und Fleisch, sei die EU weitgehend autark. In Zusammenhang mit den gegenwärtigen Krisen habe die EU dennoch umfangreiche Maßnahmen auf den Weg gebracht, um die Ernährungssicherheit in der EU und auch weltweit zu gewährleisten. Ein Soforthilfeprogramm für die Ukraine sei ebenfalls Teil dieses Maßnahmenbündels. Jenseits der Krisenbewältigung müsse eine grundlegende Transformation des Agrar- und Ernährungssystems angestrebt werden, um die bestehenden ökonomischen, ökologischen und sozialen Zielkonflikte aufzulösen. Ein wesentliches Ziel müsse sein, dass nachhaltig produzierte Lebensmittel erschwinglicher werden. Mit dem Green Deal und der Farm-to-Fork-Strategie habe die EU in den letzten Jahren die richtigen Weichen gestellt, um die Transformation zu einem nachhaltigeren Ernährungssystem voranzubringen und die zukünftige Ernährungssicherheit

„Wie man die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit übereinbringt, ist sicherlich die ‚eine Million Euro‘-Frage. Aber ich denke, wir sind mit dem Green Deal, der Farm-to-Fork-Strategie und der Biodiversitätsstrategie auf einem sehr guten Weg.“

Dr. Olaf Heidelbach
Referat Politikperspektiven, DG AGRI, Europäische Kommission

zu gewährleisten. Daneben befänden sich zahlreiche weitere Maßnahmen bereits in der Implementierung, wie z. B. der Aktionsplan Bioindustrie 2021– 2026. Insofern sah Heidelbach gute Voraussetzungen für die Schaffung eines resilienten und nachhaltigen Agrar- und Ernährungssystems auf europäischer Ebene. „Wir sind auf Kurs“, so sein abschließendes Resümée.

Podiums- und Plenumsdiskussion: Wie können wir gestärkt aus der Krise hervorgehen?

In der abschließenden Diskussionsrunde betonte Stefan Meitinger die wichtige Rolle der Landwirtschaft als Teil der Krisenbewältigung. Dieser Verantwortung würden sich die Landwirt*innen als Betroffene auch stellen. „Es geht nicht um ein Gegeneinander-Ausspielen, sondern um ein Alles-gemeinsam-Denken.“ Johann Rathke sah vor allem die Produktionssicherheit durch den Klimawandel gefährdet. So habe es deutliche Produktivitätsrückgänge in der diesjährigen Dürrephase gegeben. „Ernährungssicherheit und Produktionssicherheit sind gleichermaßen wichtig, hängen aber mit der Bewältigung der ökologischen Krisen zusammen.“ Laut Olaf Heidelbach werde zzt. alles Mögliche auf den Prüfstand gestellt, um resilienter zu werden. „Die schiere Fülle an Maßnahmen zeigt, dass wir nach innovativen Lösungen suchen.“ Dabei ginge es vor allem auch um soziale und kulturelle Innovationen. Hoffnung würden gegenwärtige Anstrengungen auf politischer Ebene machen, wie z. B. der Bericht der Zukunftskommission Landwirtschaft. „Es ist sehr besonders, dass hier verschiedenste Akteure zusammengekommen sind und ihre Position überwunden haben“, so die Einschätzung von Rathke. Entscheidend sei aber die Umsetzung. Sie dürfe nicht an technischen oder finanzpolitischen Hürden scheitern. Diese Meinung teilt auch Meitinger, der auf die politische Verantwortung verweist: „Wenn einfach nur die Landwirtschaft liefern soll und alle anderen halten sich raus, dann kann das nicht der Weg sein.“ ■ Dr. Oliver Klein und Andrea Moser

Alle Vorträge sind auf der ASG-Website zu finden

Neues aus Vorstand, Kuratorium, Revisionskommission und Geschäftsstelle

Während der Mitgliederversammlung am 9. November 2022 fanden turnusgemäß Wahlen zum Vorstand und Kuratorium statt. **Dr. Juliane Rumpf**, seit 2016 Vorsitzende des Vorstandes der ASG, stellte sich nicht erneut zur Wahl, ebenso **Katrin Fischer**, Bund der Deutschen Landjugend, **Hermann-Josef Thoben**, Referatsleiter a.D. (beide im Vorstand seit 2013), **Jochen Dettmer**, Vorstandssprecher NEULAND e.V. und **Thomas Schmidt**, Sächsischer Staatsminister für Regionalentwicklung (beide im Vorstand seit 2016).

Neu in den Vorstand und zum Vorsitzenden gewählt wurde:

Wolfgang Reimer, Regierungspräsident a.D., Stuttgart.

Weitere neue Mitglieder des Vorstandes sind:

Joachim Diesner, Geschäftsführer, Landesverband Hessen für landwirtschaftliche Fortbildung e.V.

Daniel Gellner, Abteilungsleiter im Sächsischen Staatsministerium für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft

Anne-Kathrin Meister, Stellv. Bundesvorsitzende, Bund der Deutschen Landjugend e.V.

Stefan Zwoll, Leiter DLG-Büro, Deutsche Landwirtschaft-Gesellschaft e.V.

In den Vorstand wurden wiedergewählt:

Volker Bruns, Geschäftsführer der Landgesellschaft Mecklenburg-Vorpommern mbH, zugleich Stellv. Vorsitzender des Vorstandes der ASG

Jutta Kuhles, Präsidiumsmitglied Deutscher LandFrauenverband e.V.

Konrad Schmid, Abteilungsleiter im Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

Wolfgang Reimer und **Volker Bruns** wurden entsprechend der seit 5. Dezember 2020 gültigen ASG-Satzung erstmals direkt von der Mitgliederversammlung gewählt.

Der neue Vorstand der ASG (v.l.n.r.): Daniel Gellner, Wolfgang Reimer, Joachim Diesner, Konrad Schmid, Anne-Kathrin Meister, Volker Bruns, Jutta Kuhles, Stefan Zwoll

Als neue Mitglieder des Kuratoriums wurden gewählt:

Bärbel Buschhaus, Kreislandwirtin

Dr. Holger Hennies, Präsident Landvolk Niedersachsen, Landesbauernverband e.V.

Eckhard Holloh, Biolandwirt

Carola Ketelhodt, Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein

StS'in Sabine Kurtz, Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg

Bettina Locklair, Geschäftsführerin Katholische Landvolkbewegung Deutschlands e.V.

Rainer Münch, Büroleiter Agra-Europe

Dr. Susanne Freifrau von Münchhausen, wiss. Mitarbeiterin Hochschule für Nachhaltige Entwicklung in Eberswalde

Thomas Reimann, Referatsleiter im Ministerium für Klimaschutz, Landwirtschaft, ländliche Räume und Umwelt Mecklenburg-Vorpommern

Auf der konstituierenden Sitzung des Kuratoriums am 13.12.2022 wurde **Dr. Holger Hennies** zum Kuratoriumspräsidenten gewählt.

In das Kuratorium wurden wiedergewählt:

Dr. Peter Mehl, Stellvertretender Leiter Thünen-Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen

Dr. Ludger Wilstacke, Abteilungsleiter a.D.

Matthias Wohltmann, Beigeordneter Deutscher Landkreistag

Aus dem Kuratorium schieden aus:

Daniel Gellner und **Stefan Zwoll** (Wechsel in den ASG-Vorstand), **Dr. Aloys Altmann**, Präsident des Steuerzahlerbundes Schleswig-Holstein, **Rolf Brauch**, ehem. Regionalbeauftragter des Kirchlichen Dienstes auf dem Lande für Nordbaden, **Ute Göpel** (Wechsel in die Revisionskommission), **Dr. Manon Haccius**, Alnatura Produktions- und Handels GmbH, **Hans-Georg von der Marwitz**, ehem. Präsident der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände, **Werner Schwarz**, Minister für Landwirtschaft, ländliche Räume, Europa und Verbraucherschutz des Landes Schleswig-Holstein

Personelle Veränderungen in der Revisionskommission:

Für **Joachim Diesner**, der in den Vorstand gewählt wurde, wechselte **Ute Göpel**, BAG Familie und Betrieb e.V. – Bundesarbeitsgemeinschaft der Landwirtschaftlichen Familienberatungen und Sorgentelefone; evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck vom Kuratorium in die Revisionskommission.

Die Geschäftsführung bedankt sich bei allen für ihr außerordentliches Engagement bei der Unterstützung der Arbeit der Geschäftsstelle. Sie wünscht ihnen alles Gute und hofft, dass auch die Ausgeschiedenen der ASG weiterhin verbunden bleiben.

Ines Fahning und Michael Busch übergeben Geschäftsführung an Dr. Oliver Klein

Ines Fahning und **Michael Busch**, die seit 2012 gemeinsam die ASG-Geschäftsstelle in Göttingen geleitet haben, haben Ende des Jahres die Geschäftsführung an **Dr. Oliver Klein** übergeben. Dr. Juliane Rumpf dankte beiden für die in mehr als drei Jahrzehnten geleistete Arbeit, davon zehn Jahre in der Geschäftsführung. Beide werden der ASG als Mitglieder verbunden bleiben, Michael Busch auch noch in einigen Projekten.

Ines Fahning war seit 1987 bei der ASG beschäftigt und bearbeitete in dieser Zeit u. a. zahlreiche wissenschaftliche Projekte, die überwiegend die Belange von Frauen in Landwirtschaft und ländlichen Räumen betrafen. Entsprechend ihrer emanzipatorischen Einstellung war ihr immer wichtig, dass Frauen in den Gremien, als Referentinnen und Autorinnen so gut wie möglich beteiligt waren. Ihr Steckenpferd war der „Ländliche Raum“, für dessen Inhalte sie als Redakteurin seit 2000 verantwortlich war.

Dr. Juliane Rumpf (l.) verabschiedet die scheidende Geschäftsführung: Ines Fahning (m.) und Michael Busch (r.).

Michael Busch begann seine Tätigkeit bei der ASG 1988 mit der Leitung des Projektes Bodenschutz in der Landwirtschaft. Von 1991 bis 2020 war er u. a. für die „LandSchau“, das ASG-Bühnenprogramm auf der Internationalen Grünen Woche Berlin, verantwortlich. Von 1995 bis 2000 betreute er den Wettbewerb „TATORTE – Gemeinden im ökologischen Wettbewerb“ seitens der ASG. Insbesondere in den letzten Jahren lag ein Schwerpunkt seiner Arbeit bei der Durchführung der bundesweiten Zentralen Informationsveranstaltungen (ASG-Seminare).

Dr. Oliver Klein studierte Geographie an der Universität Osnabrück. Er war u. a. wissenschaftlicher Mitarbeiter am Niedersächsischen Kompetenzzentrum Ernährungswirtschaft (NieKE) in Vechta, am Institut für Strukturforschung und Planung in agrarischen Intensivgebieten (ISPA) der Universität Vechta und am Institut für Geographie und Geologie, Universität Greifswald. Zuletzt vertrat er die Professur „Wirtschaftsgeographien der Zukunft“ an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Dr. Juliane Rumpf verabschiedet

Von 2016 bis 2022 war **Dr. Juliane Rumpf** Vorsitzende des Vorstandes der Agrarsozialen Gesellschaft. **Wolfgang Reimer** würdigte sie als Netzwerkerin, die diese Fähigkeit immer auch als Kapital der ASG gesehen habe. Ebenso habe sie ihren Erfahrungsschatz aus zahlreichen beruflichen Stationen und ehrenamtlichen Tätigkeiten, u. a. im schleswig-holsteinischen Finanzministerium, als Landwirtschaftsministerin Schleswig-Holsteins und als Kreispräsidentin des Landkreises Rendsburg-Eckernförde, in die ASG eingebracht und wichtige Themen und Entwicklungen angestoßen. Beispielhaft nannte er den von ihr initiierten Profilschärfungsprozess für die zukünftige Ausrichtung der ASG. Reimer dankte Dr. Rumpf für ihr großes Engagement, durch das sie auch bei den Themen der Frühjahrs- und Herbsttagung Akzente gesetzt habe.

Neues aus der Tassilo Tröscher-Stiftung:

Aufgrund der Personalwechsel an der Spitze von ASG-Vorstand und -Kuratorium, werden auch die jeweiligen Positionen im Vorstand der Tassilo Tröscher-Stiftung neu besetzt, und zwar durch **Wolfgang Reimer** und **Dr. Holger Hennies**.

Neuer Vertreter des Kuratoriums im Beirat der Tassilo Tröscher-Stiftung ist **Oliver Kamlage**, Geschäftsführer Niedersächsischer Städte- und Gemeindebund. ■

Dr. Hermann Onko Aeikens:

Rede zum 75. Jubiläum der ASG

Sehr geehrter Herr Vorsitzender Reimer, sehr geehrte Frau Landrätin Diebel-Geries, meine sehr verehrten Damen und Herren.

In Reinhausen bei Göttingen trafen sich 1947, in einem zerstörten Deutschland, Männer – von Frauen war nie die Rede – um darüber zu beraten, wie mit agrarsozialen Fragen und Fragen des ländlichen Raumes in einem zerstörten Deutschland umzugehen ist. Es herrschte damals völlige Unklarheit über die Zukunft. Deutschland war in vier Besatzungszonen aufgeteilt.

In dieser Zeit in einem Dorfgasthof in Reinhausen über die Gründung einer Agrarsozialen Gesellschaft zu beraten, war eigentlich schon ein heroisches Unterfangen. Ich nenne stellvertretend für die Akteure zwei Namen: Klaus Peter Bruns und Tassilo Tröscher. Ich glaube, es ist nicht hoch genug zu würdigen, was diese Männer damals auf den Weg gebracht haben und dass dieses seit 75 Jahren Bestand hat.

1947 waren Fragen der Nahrungsmittelproduktion relevant, denn die Bevölkerung musste satt werden. Tierwohl, Biodiversität und Insektensterben waren keine Themen. Es gab aber auch soziale Fragen zu diskutieren, zum Beispiel: Wie leben unsere Landwirte? Wie leben die Mitarbeiter auf den landwirtschaftlichen Betrieben in einer Zeit, in der in manchen Regionen in den Wintermonaten eine Arbeitslosigkeit von 30 – 40 % herrschte. Viele Menschen, die damals in größter Armut und ohne Perspektive in kaputten Häusern mit Löchern in den Wänden und Dächern wohnten, lebten in einem Zustand der Resignation. Es stellte sich auch die Frage der Integration der zahllosen Flüchtlinge, die aus dem Osten kamen und unter denen viele Landwirte waren, die nach einer neuen Existenzgrundlage suchten. Wir hatten damals in Deutschland übrigens ca. 2 Mio. landwirtschaftliche Betriebe – 250 000 (12,5 %) sind es heute noch.

In diesem Umfeld wurde die ASG gegründet, die mit den von ihr besetzten Themen und Vorhaben immer vor der Welle war. In der ASG haben kluge Menschen gewirkt, im Hauptamt und im Nebenamt, und es war wichtig und gut, hier am Standort Göttingen zu sein. Man hatte den Kontakt zur Universität, zu Professoren wie Abel und Seedorf, die in der ASG mitwirkten, geistigen Input gaben und für den wichtigen Austausch mit der Universität sorgten.

Soziale Fragen, ich nenne nur die Stichworte Altersgeld und Krankenversicherung, spielten in der Arbeit der ASG eine große Rolle. Es wurden Themen in Zusammenhang mit der Entwicklung des ländlichen Raumes bearbeitet, und frühzeitig kümmerte sich die ASG um die Rolle der Frauen in der Landwirtschaft und in Bezug auf den ländlichen Raum. Die lange Reihe der Publikationen und Tagungsthemen der ASG zeigt, dass man meistens ein Stück weiter war als viele andere, die im ländlichen Raum mitdiskutierten und etwas im ländlichen Raum zu sagen hatten. Es waren Tagungen mit Strahlkraft und zu diesen Tagungen mit Strahlkraft zähle ich auch den heutigen Nachmittag. Ein Kompliment an all diejenigen, die das organisiert haben, was wir heute hören durften.

Ich habe die ersten Erfahrungen mit der ASG in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts gemacht, als ich in Göttingen studiert habe. Bereits damals genoss die ASG großen Respekt in Fachkreisen. Das hat sich bis in die heutige Zeit gehalten.

Dieses über 75 Jahre gewachsene Ansehen haben wir denen zu verdanken, die im Hauptamt und im Ehrenamt Verantwortung bei der ASG getragen haben, die in der Lage waren, Netzwerke zu bilden in die Administration, die Wissenschaft, die Politik sowie in die Wirtschaft und Verbände hinein. Dieses breite Netzwerk, das wir heute auch im Kuratorium und Vorstand wiederfinden, hat mit zum Gelingen und zum Erfolg der ASG beigetragen.

Und es ist immer gelungen, einen engen Draht zur Politik zu halten – es gibt eine Vielzahl von ehemaligen Staatssekretären und Ministern, Männer wie Frauen, mit langjähriger Verbindung zu unserer Gesellschaft. Es gibt auch Mitglieder und Verantwortungsträger in der ASG, die irgendwann in diese Positionen aufgerückt sind. Das bedeutet, dass die Gedanken der ASG, das was auf Tagungen diskutiert, in Arbeitsgruppen erarbeitet und in Papieren niedergelegt wurde, auch Wege in die Politik gefunden hat und dann auch zur Umsetzung gekommen ist. Ich glaube nicht, dass in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts agrarsoziale Reformen in der Weise realisiert worden wären, hätte es die ASG nicht gegeben.

Ich kann mich noch erinnern, dass mein Großvater Ende der 50er Jahre erstmalig Altershilfe bekam, das waren 60 D-Mark, also ca. 30 € in heutiger Währung. Dass es Geld vom Staat gab, war für selbstbewusste Landwirte schon ein ungewöhnlicher Gedanke – man bekam ja Geld von der nachfolgenden Generation, die für den Unterhalt der älteren Generation zuständig war. Aber angesichts der sozialen Situation vieler älterer Menschen auf den Höfen war die Einführung der Altershilfe ein richtiger Schritt.

Jetzt, im Jahr 2022, gibt es in der ASG eine Zäsur. Wir haben einen neuen Vorsitzenden – lieber Herr Reimer, es ist eine besondere Verpflichtung, im Jahr des 75. Jubiläums den Vorsitz zu übernehmen. Ich wünsche Ihnen alles Gute und ich weiß, sie werden einen guten Job machen – wie Ihre Vorgängerin. Liebe Frau Rumpf, in besonderen Zeiten, ich meine Corona, in denen niemand wusste, wie man unter solchen Umständen eine Vereinigung wie die ASG leitet, haben Sie die ASG mit Bravour geführt. Dafür danken wir Ihnen herzlich.

Und es gibt eine Neubesetzung im Hauptamt – Herr Dr. Klein, ich wünsche auch Ihnen alles Gute in Ihrer verantwortlichen Tätigkeit. Von der Hochburg der Veredelung über wissenschaftliche Tätigkeiten bis nach Göttingen – sie haben einen wirklich beeindruckenden Lebenslauf. Alles Gute in Ihrer neuen Funktion und eine glückliche Hand bei Ihrer Arbeit.

Herzlichen Dank auch an das Hauptamt für die Arbeit in den letzten zehn Jahren, liebe Frau Fahning, lieber Herr Busch, und dafür, dass Sie die ASG erfolgreich gemanagt haben.

Meine Damen und Herren, jetzt der Sprung vom Umbruch zu den Themen. Womit beschäftigt sich die ASG in Zukunft? Womit sie sich früher schwerpunktmäßig beschäftigt hat, wissen wir – womit sie erfolgreich war und wo sie an der politischen Meinungsbildung mitgewirkt hat.

Die ASG hat sich immer mit landwirtschaftlicher Strukturpolitik beschäftigt. Die Wiedervereinigung hat uns gezeigt, wie sich Strukturen entwickeln können und hat völlig neue Fragestellungen aufgeworfen. Wir müssen zusehen, wie viele Betriebe in den neuen Bundesländern sukzessive in eine Holding-Landwirtschaft umgewandelt werden, die dynamisch wächst. Diese Entwicklung geht zulasten der Familienbetriebe. Möglicherweise gibt es hierfür auch Befürworter, ich weiß aber nicht, ob diese Entwicklung große gesellschaftliche Akzeptanz besitzt. Das Thema Agrarstrukturpolitik steht also aus vielerlei Gründen nach wie vor auf der Agenda.

Wir müssen bilanzieren, wie auch in der Zukunftskommission Landwirtschaft (ZKL) konsensual festgestellt wurde, dass die Landwirtschaft Mitverursacher von Biodiversitätsproblemen und Klimaproblemen ist. Wir müssen diskutieren, wie wir mit diesen Themen anders umgehen, wie wir Landwirtschaft in vielerlei Punkten verändern müssen, um umweltgerechter zu werden.

Das sind zwei komplexe Fragestellungen, die sich meines Erachtens sehr gut für die zukünftige Tätigkeit der ASG eignen. Dazu gehören dann auch Fragen des Bodenrechtes, denn um die großen Bodengeschäfte kümmert sich der Staat nicht. Und dazu gehört dann auch die Frage der Verteilung der Direktzahlungen. Wenn die Liste der größten Zuwendungsempfänger von EU-Transferzahlungen erhebliche Schnittmengen mit den Milliardärslisten des Managermagazins aufweist, muss man politisch nicht links orientiert sein, um sich zu fragen, ob das alles richtig ist.

Wir haben dann die Themen, die den ländlichen Raum berühren. Ich bin völlig einer Meinung mit Ihnen, Herr Reimer, dass der ländliche Raum große Chancen hat. Zum Stichwort Homeoffice erklärt die junge Generation, dass es gar nicht wichtig ist, wo man wohnt, sondern dass man, wenn man sich ab und zu in der Zentrale sehen lässt, den Job auch von zu Hause aus machen kann. Das ist eine Chance für den ländlichen Raum – und die Wohnkosten im urbanen Raum sind auch eine Chance für den ländlichen Raum. Wenn wir dann noch meinen ostfriesischen Landsmann, Professor Freerk Baumann, zu Rate ziehen, der nachgewiesen hat, dass Kinder im ländlichen Raum gesünder sind als Kinder, die in Städten aufwachsen, dann haben wir reichlich Argumente für den ländlichen Raum. Ich glaube, wir müssen uns diesem Thema energischer widmen, gerade in einer Zeit, in der Kabinette sehr urban geprägt sind und häufig auch entsprechend agieren. Schauen Sie sich die Lebensläufe der Kabinettsmitglieder unabhängig von Parteien auf Landes- und Bundesebene an: Sie sind stark urban geprägt und das findet dann seinen Widerhall in der Politik. Das Engagement für den ländlichen Raum muss auch zukünftig ein prioritäres Thema für die Arbeit der ASG sein.

Und, meine Damen und Herren, warum sprechen wir nicht auch einmal über Bürokratieabbau? Wir alle klagen über Bürokratie,

ob privat oder beruflich, denn wir ersticken zzt. in Bürokratie. Was Herr Wolkenhauer vom BMEL diesbezüglich im Kuratorium zum Thema Strategieplan hat durchblicken lassen hat, ist erschreckend. Ich glaube, wir können so nicht weitermachen. Das ist ein ganz wesentliches Thema für den Zusammenhalt in dieser Gesellschaft und zwischen den Menschen. Wir verlieren diesen Zusammenhalt, wenn wir unseren Staat nicht endlich ein Stück weit entbürokratisieren. Ich bin überzeugt, dass das ein ganz wichtiges, Thema gerade auch für den Agrarsektor ist. Dem sollte sich die ASG widmen.

Und warum hinterfragt die ASG nicht auch die viel gelobten Empfehlungen von Borchert-Kommission und ZKL? Hier müsste überprüft werden, was überhaupt umgesetzt werden kann. Die Umsetzung der Empfehlungen der ZKL würde mindestens die Verdoppelung des BMEL-Haushaltes bedeuten. Wie ich aus Berliner Erfahrung weiß, gibt es keine Vertreter des Finanzministeriums, die schulterklopfend den Vertretern des Landwirtschaftsministeriums sagen, Ihr habt gute Ideen, Ihr bekommt das doppelte an Geld. So funktioniert Politik nicht.

Ich fand es auch sehr bemerkenswert, dass zwei namhafte Professoren mit Göttinger Vergangenheit, Schmitz und Koester, einige kritische Worte zu den Ergebnissen der ZKL gefunden haben. Die Arbeit der ZKL ist sicherlich lobenswert, was die Kommunikation und die Einigung auf Positionen angeht. Aber was die Ergebnisse letztlich für die europäische Integration und für die Zukunft der Gemeinsamen Agrarpolitik bedeuten können, haben Koester und Schmitz sorgfältig herausgearbeitet. Die Befassung mit diesem Themenkomplex würde sich schon für die Agrarsoziale Gesellschaft eignen.

Foto: ASG

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte nun mit meinen Schlussworten an Klaus Peter Bruns erinnern, den ich selber erfreulicherweise noch persönlich kennenlernen durfte. Er hat zum 60-jährigen Jubiläum der ASG seine Motivation zum Engagement in der ASG wie folgt formuliert:

„… um der Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen gerecht zu werden, um ihnen ein Leben in einer friedlichen Welt zu ermöglichen und die Natur zu bewahren.“

Ich glaube, daran sollte sich die ASG auch in Zukunft orientieren und ausrichten. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. ■

ASG-Termine:

Frühjahrstagung in Schwerin, Mecklenburg-Vorpommern
24.–25. Mai 2023

Herbsttagung in Göttingen
8.–9. November 2023

Trends stärken ländliche Räume

Der Vorsitzende der Agrarsozialen Gesellschaft (ASG), Wolfgang Reimer, über Bewegung in der deutschen Agrarpolitik, Defizite in der ländlichen Entwicklung und die Zukunft der ASG

Greenpeace wirft dem Grünen-Bundeslandwirtschaftsminister Entscheidungsschwäche und fehlenden Mut zur Konfrontation vor; der Bauernverband lobt Cem Özdemir für seinen kooperativen Politikstil. Erleben wir gerade Ball verkehrt in der Agrarpolitik?

Das denke ich nicht. Zum einen muss man feststellen, dass sich die Verbände insgesamt doch sehr bewegt haben. Das ist sowohl in der Borchert-Kommission als auch in der Zukunftskommission Landwirtschaft (ZKL) zum Ausdruck gekommen. Zum anderen entspricht der kooperative Stil des Ministers seinem Naturell. Da ist er seinem großen Vorbild Winfried Kretschmann ähnlich.

Verhindert zu viel Konsensorientierung eine fruchtbare Auseinandersetzung über den richtigen Weg?

Das trifft manchmal zu, in diesem Fall aber nicht. Wie gesagt, die Agrarbranche hat sich ja bspw. bei der Tierhaltung in die „grüne“ Richtung bewegt. Da muss der Minister nicht mit der Branche in Konflikt gehen, eher schon mit der FDP in der Ampel-Regierung.

Nach Ihren Erfahrungen der letzten Jahrzehnte – welches Vorgehen ist am ehesten erfolgversprechend, um agrarpolitische Ziele zu erreichen?

Wenn ich einen ganzen Sektor wie die landwirtschaftliche Tierhaltung umbauen will, kann ich das nur mit der Branche tun. Wir dürfen nicht vergessen, die deutsche Landwirtschaft erzielt etwa die Hälfte ihres Einkommens aus der Tierhaltung.

Wie fällt Ihre Bilanz des ersten Amtsjahres von Cem Özdemir aus?

Für eine Bilanz ist es deutlich zu früh. Die Regierung hat ja eine ganze Weile gebraucht, um sich zusammenzufinden, dann kamen zu Corona der russische Angriffskrieg auf die Ukraine, die Diskussionen um die Energieversorgung, die Umsetzung der GAP, die Frage der Getreideversorgung von armen Ländern usw. Das war ganz sicher kein normales Jahr.

Özdemir selbst sagt, kein Thema habe ihn in seiner bisherigen Amtszeit so beschäftigt wie der Umbau der Tierhaltung. Sind andere Themen zu kurz gekommen?

Ganz sicher, z. B. die Entwicklung ländlicher Räume. Wir wissen alle, dass die Landwirtschaft auch in den ländlichen Landkreisen nur wenige Prozente zum Bruttonationalprodukt beiträgt. Das sagt aber noch nichts über die wahre Bedeutung der Landwirtschaft aus, sondern darüber, dass es viele Chancen und Probleme neben der Landwirtschaft gibt. Allerdings stehen mit dem „Green Deal“ und der Umsetzung der GAP-Reform weitere Herausforderungen an, sodass die Agrarpolitik für das Bundeslandwirtschaftsministerium weiterhin im Mittelpunkt stehen wird.

Die Tierhaltung steht stark unter Druck, auch in der öffentlichen Diskussion. Der Minister sagt, er will sie zukunftsfest machen, indem künftig weniger Tiere besser gehalten werden. Gleichzeitig wird die Diskussion um eine Halbierung der Bestände intensiv geführt, auch innerhalb der Grünen. Fehlt es dem Minister an Rückhalt in der eigenen Partei?

Das glaube ich nicht. Zum Glück ist die Tierhaltung bei uns nicht so weit aus dem Ruder gelaufen wie in Holland, sodass wir keine genauen Zielmarken brauchen. Aber jeder geht davon aus, dass mit der Umsetzung der Borchert-Vorschläge die Veredlung deutlich zurückgehen wird.

Was ist das wichtigste, um der Verunsicherung auf den Höfen entgegenzuwirken und Vertrauen bei jungen Landwirtinnen und Landwirten zu schaffen, die vor der Frage stehen, Höfe zu übernehmen, und dafür investieren müssen?

In erster Linie muss es um die Berechenbarkeit gehen. Wir brauchen einerseits klare Vorgaben, vor allem in der Tierhaltung. Andererseits müssen junge Landwirtinnen und Landwirte ihren eigenen Weg finden. Dabei sollten sie nicht nur entlang der bestehenden Spezialisierung denken. Und sie müssen bedenken, dass auch die gewerbliche Wirtschaft einen tiefgreifenden Wandel durchläuft.

Kann Politik einer Abstimmung mit den Füßen entgegenwirken?

Langfristig war immer die außerlandwirtschaftliche Entwicklung entscheidend. Wenn die gewerbliche Wirtschaft gutbezahlte Arbeitsangebote machte, lief der Strukturwandel schneller und umgekehrt. Aber auch die gesellschaftliche Stimmungslage hat großen Einfluss. Wer will schon ständig öffentlich angegriffen werden wegen seiner Tierhaltung?

Der Minister hat sich wiederholt zu den Vorschlägen der Borchert-Kommission bekannt. Reicht das?

Natürlich nicht, aber ich sehe das Problem innerhalb der Regierungskoalition.

Die Ampelkoalition tut sich schwer, gemeinsame Positionen in der Agrarpolitik zu finden. Das gilt insbesondere für Grüne und FDP. Nach den Erfahrungen dieses Jahres – trauen Sie der Ampel mehr zu als den kleinsten gemeinsamen Nenner?

Die FDP war früher eine Mittelstandspartei, die auch von den Bauern gewählt wurde. Ich erinnere mich an das Wahlverhalten meiner Eltern. Ich verstehe nicht, weshalb sie den Umbau der Tierhaltung nur halbherzig mitträgt.

Mit dem 30 %-Ziel bis 2030 für den Ökolandbau hat die Ampel die Latte auf eine Höhe gelegt, die sie nur reißen kann. Sollte sie auf Abstand gehen, um Glaubwürdigkeit zu demonstrieren?

Es ist ja nicht verkehrt, sich ambitionierte Ziele zu setzen. Derzeit sieht es nicht danach aus, dass wir dieses Ziel erreichen. Aber ist es realistischer, das 1,5-Grad-Ziel beim Klimaschutz oder die Ziele des Artenschutzes zu erreichen?

Die Kluft zwischen Stadt und Land, von der seit Jahren gesprochen wird, gibt es die tatsächlich oder vor allem gefühlt?

Die Wirklichkeit ist differenziert. Die ländlichen Räume sind sehr unterschiedlich. In großen Teilen sind sie sehr erfolgreich, z. B. in den großen Gürteln um die Ballungszentren herum oder wenn sie eine starke eigenwirtschaftliche Ausprägung haben. Wir haben ja eine ganze Reihe von „Weltmarktführern“ auf dem Land. Die Lebens- und Wohnqualität wird durchgehend besser als in den Städten bewertet. Anders sieht es in peripheren, strukturschwachen Gebieten aus. Dort haben wir Probleme.

Foto: Ferdinando Iannone

Wolfgang Reimer begann seine politische Karriere 1985 als Parlamentarischer Berater der Fraktion DIE GRÜNEN im Landtag von Baden-Württemberg. Zuständig war er dort u. a. für die Bereiche Land- und Forstwirtschaft sowie Verbraucherschutz. 2001 wechselte er ins Bundeslandwirtschaftsministerium und leitete hier zunächst die Unterabteilung Agrarstruktur und Ländliche Räume, anschließend von 2009 bis 2011 die Unterabteilung Landwirtschaft, dort zuständig für Tierhaltungs- und Tierzuchtfragen, Pflanzenbau und Pflanzenschutz, Gartenbau und Landtechnik. Von 2001 bis 2016 war er Amtschef im Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz in Baden-Württemberg und von 2016 bis Ende 2021 Regierungspräsident des Regierungsbezirks Stuttgart. Zusammen mit seiner Frau führt der 66-jährige Diplom-Agraringenieur einen landwirtschaftlichen Betrieb in Gaildorf im Landkreis Schwäbisch-Hall.

Welche Trends sehen Sie?

Grundsätzlich sehe ich die Entwicklungen für die ländlichen Räume sehr positiv. Die Ballungszentren werden zu teuer. Mit der neuen Arbeitskultur des Homeoffice können noch mehr Berufe in großen Entfernungen zu den Zentren ausgeführt werden.

Was kann das Bundeslandwirtschaftsministerium tun, um das zu unterstützen?

Das Ministerium wird sicher mithelfen, die Breitbandversorgung weiter zu beschleunigen, den Öffentlichen Personennahverkehr besser zu machen. Die ländliche Entwicklungspolitik kann besonders in den strukturschwachen Gebieten mit den verschiedenen Instrumenten von GAK und LEADER Impulse setzen und Entwicklungen fördern.

Sie haben 2011 in einem Interview mit der ASG gesagt, dass Sie von ihr erwarten, sie möge sich auf den Gebieten weiter engagieren, in denen sie ihre Kernkompetenzen hat. Elf Jahre später sind Sie deren Vorsitzender. Zählen die Kernkompetenzen von damals noch – soziale Fragen der Landwirtschaft, Agrarstrukturentwicklung, ländliche Räume?

Natürlich gibt es in einem Jahrzehnt viele Veränderungen. In der Landwirtschaft kommen alte Fragen nach der Eigenständigkeit der Agrarsozialversicherung wieder hoch, aber auch die Frage nach einer Ergänzung des Altersgeldes. Wir haben neue Fragen hinsichtlich der Arbeitsbelastung, weil viele Betriebe eigentlich eine Lohn-AK bräuchten, diese aber alleine nicht finanzieren können. Auch vorbeugende Maßnahmen gegen Burnout tun not. In der Agrarstrukturpolitik haben wir noch keine Lösung für den Umgang mit außerlandwirtschaftlichen Großinvestoren gefunden. Eine weitere Aufgabe sehe ich darin, die Nebenerwerbslandwirtschaft zu stabilisieren. In Ostdeutschland muss neu überlegt werden, wie wir mehr Menschen aufs Land bekommen. Hier sind die zuvor beschriebenen Trends hilfreich. Insgesamt werden viele ländliche Räume Gewinner der horrenden Steigerungen der Wohnungspreise in den Städten und des Gewöhnungseffektes beim Homeoffice sein.

Was sind die Stärken der ASG, die Sie bewogen haben, den Vorsitz zu übernehmen?

Die ASG hat hochmotivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich für die ländlichen Räume begeistern können. Der Generationswechsel in der Geschäftsführung wurde eingeleitet und die Stimmung in der Geschäftsstelle ist sehr gut. Wir haben ein breites Netzwerk mit Personen aus Verbänden, Wissenschaft und Politik. Wünschenswert wäre eine bessere finanzielle Ausstattung.

Wie sollte sich die ASG in den kommenden Jahren in den ländlichen Räumen engagieren?

Wir werden sicherlich unsere bisherige Arbeit fortsetzen, um die ländlichen Räume zu stärken. Ich sehe allerdings eine neue Aufgabe: Aus der Sicht der Stadt tendieren Menschen auf dem Land zu Rechtspopulismus und Autoritarismus. Trump hatte in ländlichen Regionen die besten Ergebnisse, die Brexit-Abstimmung in Großbritannien wurde auf dem Land gewonnen. Die Basis der Macht der osteuropäischen Autokraten ist das Land. Meist wird aber nicht hinterfragt, warum das so ist. Ländliche Interessen wurden von den städtischen Eliten weder gesehen noch anerkannt. Das Ringen um Anerkennung – ich nenne das Stichwort „Identitätsdiskussion“ – äußert sich in der Stadt anders als auf dem Land. Es ist aber eine wichtige Triebfeder gesellschaftlicher Entwicklungen. Auch über die nach wie vor bestehenden unterschiedlichen Wertvorstellungen – also etwa Haus und Eigentum contra Selbstverwirklichungswerte – ist in diesem Zusammenhang zu reden. Hier bedarf es sowohl empirischer Forschung als auch eines intensiven Austausches mit den Meinungsmachern der Stadt. Ich bedauere, dass es nur noch Reste einer Agrarsoziologie und der Soziologie der ländlichen Räume gibt. Die wären jetzt hilfreich.

Ihre Vorgänger haben verschiedene Initiativen wie z. B. eine Strategiediskussion angestoßen. Wie wollen Sie’s anfangen?

Ich kann auf die Arbeit meiner Vorgänger aufbauen. Zuletzt hat meine unmittelbare Vorgängerin, Frau Dr. Rumpf, hier vieles angestoßen. Da bleibt noch einiges umzusetzen. Ich will mich aber stark auf die Arbeit nach außen konzentrieren. Ich werde erst einmal verschiedene Gespräche mit Verbänden und der Ressortforschung führen und dann mit dem Vorstand und dem Kuratorium über die Schwerpunkte unserer Arbeit beraten.

Eine der Stärken der ASG ist von jeher, Brücken zu bauen und einen Austausch zwischen unterschiedlichen Positionen zu ermöglichen. Mit der ZKL ist dieses Prinzip zum Leitmotiv moderner Agrarpolitik geworden. Was bleibt für die ASG?

Wir können uns gut ergänzen. Die ZKL deckt ja erst mal nur die Landwirtschaft ab und nicht die ländlichen Räume. Außerdem ist das ZKL-Papier noch sehr vage, die konkreten Lösungen müssen bei den unterschiedlichen Fachthemen erst erarbeitet werden.

Wo soll die ASG in fünf Jahren stehen?

Die ASG steht für Problemlösungen in ländlichen Räumen und trägt zu einem positiven Bild von Land und Landwirtschaft in der Gesellschaft bei. ■

Fachforen des BMEL-Zukunftsforums Ländliche Entwicklung 2023 mit Beteiligung der ASG

Klimapositive ländliche Räume: Unser Zukunftsbild für 2045

Mittwoch, 25.1.2022, 14.00 – 15.30 Uhr, Hybrid-Veranstaltung

Wir wollen ein Zukunftsbild klimapositiver ländlicher Räume 2045 für Zivilgesellschaft, Kommunen und Wirtschaft entwerfen und Wege dorthin anhand von guten Beispielen unterschiedlicher Akteure aus unterschiedlichen Regionen umreißen. Gemeinsam wollen wir herausarbeiten, wie wir die Menschen in den ländlichen Räumen motivieren können, an diesem wichtigen Ziel mitzuarbeiten, welche Chancen und vor allem welcher Nutzen für sie dabei entstehen werden, wenn sie selbst ihre Zukunft gestalten, aber auch welche Herausforderungen sich stellen. Wir wollen vor allem die Fragen beleuchten: Was bringt uns gemeinsam einem positiven Zielbild näher? Welche fördernden Rahmenbedingungen und Finanzierungsinstrumente werden erforderlich, um den Weg gemeinsam aktiv gestalten zu können? Nicht zuletzt wollen wir diskutieren, welche Handlungsoptionen und -erfordernisse sich für die Politik daraus ableiten lassen.

Andreas Hermes Akademie · ASG Agrarsoziale Gesellschaft e.V. · BLG Bundesverband der gemeinnützigen Landgesellschaften · DBV Deutscher Bauernverband · Deutscher Landkreistag · DStGB Deutscher Städte- und Gemeindebund · rentenbank · THÜNEN · Verband der Landwirtschaftskammern · ZDH Zentralverband des Deutschen Handwerks

„Energiewende – nichts Neues für das Land?“

Mittwoch, 25.1.2022, 14.00 – 15.30 Uhr, Hybrid-Veranstaltung

Photovoltaik, Windkraft, Bioenergie und Geothermie werden vor allem auf dem Land genutzt. Bioenergiedörfer, Energiekommunen oder -genossenschaften produzieren mehr Energie als sie verbrauchen. Viele engagierte Menschen wollen handeln, aber durch bürokratische Verfahren und fehlende Anreize werden sie ausgebremst. Unklare Rahmenbedingungen führen dazu, dass Zielkonflikte vor Ort ausgetragen werden und mindern die Akzeptanz für die notwendige Transformation. Welche politischen Weichenstellungen sind notwendig, um das große Potenzial motivierter Menschen für eine breit aufgestellte Energiewende auf dem Land zu nutzen? Oder ist es dafür schon zu spät – brauchen wir vielmehr eine Energierevolution?

ASG Agrarsoziale Gesellschaft e.V. · BALG · dvs Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume

Anmeldungen unter www.zukunftsforum-laendliche-entwicklung.de

Neues von der agrarpolitischen Bühne:

Ein Hauch von Pippi Langstrumpf

Verbände mit überraschenden Einschätzungen, ein Minister auf Orientierungsfahrt und gute Voraussetzungen für Ergebnisse im neuen Jahr

Fußball-Weltmeisterschaft im Sommer und mehr als drei Spiele der deutschen Mannschaft, „Sparpaket“ das Wort des Jahres und nicht „Zeitenwende“, von Umweltlern euphorisch gefeierte und von Agrariern lieber gestern als heute gefeuerte Grünen-Landwirtschaftsminister – Gewissheiten von einst gelten nicht mehr. Was viele schon länger geahnt haben – in den Reaktionen auf das erste Amtsjahr von Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir fand die Feststellung eine eindrucksvolle Bestätigung.

Worte statt Taten

Greenpeace – selbsternannte Speerspitze im Kampf gegen Agrarindustrie und ähnliche Katastrophen – stellte dem befreundeten Özdemir zum Jubiläum ein überhaupt nicht schmeichelhaftes Zwischenzeugnis aus. Hasenfüßigkeit gegenüber besagter Agrarindustrie, wohlfeile Worte gepaart mit ausgeprägter Tatenlosigkeit, das eigene Image des Brückenbauers und potenziellen künftigen Landesvaters von höherem Rang als harte, aber aus Greenpeace-Sicht notwendige Auflagen für die gegenwärtige Art der Agrarerzeugung – die Greenpeace’sche Benotung der ministeriellen Leistungen ließe in anderem Zusammenhang die Versetzung des Neulings als höchst gefährdet erscheinen.

Keine Fragen offen

Dass Greenpeace im grün-affinen Verbändelager nicht allein im weiten Rund steht, zeigt die Sicht der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) auf das erste Ministerjahr. „Mutlos, zu wenig, zu langsam“, die Enttäuschung der AbL über den einstigen Hoffnungsträger lässt keine Fragen offen. Die von der AbL formulierten Erwartungen an einen Neustart des Ministers samt eines allumfassenden „Aktionsplans“ wären schon in weniger fordernden Zeiten mit „ambitioniert“ nur unzureichend beschrieben. Freundlicher sind die Töne von Bioland. 30 % Ökoflächen bis 2030, Ökolandbau als Leitbild, eigene Ökostufe in der geplanten Haltungskennzeichnung – so viel warme Öko-Worte waren lange nicht zu hören aus der derzeit reichlich ministeriell hofierten Ökobranche.

Offene Ministerohren

Da kann und will der Bauernverband auch beim bestem Willen nicht mithalten, sieht er doch seinen Schwerpunkt traditionell in der Attacke auf tatsächliche oder vermeintliche politische Irrläufe. Zugleich sind einem Verband, für den Schweigen gegenüber Akteuren in der Politik die höchste Form der Anerkennung darstellt, natürliche Grenzen gezogen, wenn es um das Lob von Landwirtschaftsministern geht, zumal aus den Reihen der Grünen. Umso bemerkenswerter die Hinweise auf offene Ministerohren und die spürbare Erleichterung über den kooperativen Politikstil Özdemirs. Hoffnungsvoll, aber zumeist geduldig harrt der DBV der Umsetzung seiner bäuerlichen Anliegen. Es hätte vor einem Jahr ja auch ganz anders kommen können.

Ein allseits geschätzter Ministerpräsident

Einen gewissen Nachholbedarf macht Verbandspräsident Rukwied allerdings im Hinblick auf den selbst gewählten Anspruch des Ministers geltend, eine pragmatische (Agrar-) Politik betreiben zu wollen. Pragmatismus fordert Rukwied von seinem schwäbischen Landsmann im Hinblick auf die Brüsseler Pläne, dem chemischen Pflanzenschutz mit rigorosen Einsatzverboten zunächst mal zur Hälfte den Garaus zu machen. Von einiger Raffinesse zeugt der öffentlich erteilte Ratschlag Rukwieds, Özdemir möge sich ein Beispiel am allseits geschätzten baden-württembergischen Ministerpräsidenten Kretschmann nehmen. Der nämlich habe sich in aller Deutlichkeit von den Pflanzenschutzvorstellungen der EU-Kommission distanziert.

Immer für eine Überraschung gut

Darüber hinaus fordern sowohl der Bauernverband als auch der ihm stets verbundene Raiffeisenverband vom Minister eine Umsetzung von Empfehlungen, die die Borchert-Kommission und die Zukunftskommission Landwirtschaft einst gegeben haben und die Özdemir zur Richtschnur seiner Politik erkoren hat. Raiffeisenpräsident Holzenkamp spricht gar von einem verlorenen Jahr und will endlich Konkretes zur harten, aber unvermeidlichen Neuausrichtung der Agrar- und Ernährungswirtschaft sowie der in Aussicht gestellten staatlichen Unterstützung sehen. Auf Veränderung drängende Verbände, ein bremsender grüner

Minister – die Berliner Politik ist immer für eine Überraschung gut.

Wie die Jungfrau zum Kinde

Einst zur Landwirtschaft gekommen wie die Jungfrau zum Kinde, ficht den Minister die von nah und fern geäußerte Kritik nicht sonderlich an. Dem Vorwurf der Tatenlosigkeit begegnet er mit dem Hinweis auf 20 Rechtssetzungsverfahren, die sein Haus binnen eines Jahres in den Bundesrat eingebracht habe – zwei Verwaltungsvorschriften, 15 Verordnungen und drei Gesetzentwürfe, darunter den zur Tierhaltungskennzeichnung. Der trifft allerdings bei Ländern und Verbänden auf geballtes Unverständnis. Die inständig vorgebrachten Verbesserungsvorschläge nahezu der gesamten Agrarwelt einschließlich der Bundesländer pariert Özdemir mit der Zustimmung zu der Vorlage in der Länderkammer. Dort fand die Ausschussempfehlung, den Gesetzentwurf in Gänze abzulehnen, nur deswegen keine Mehrheit, weil Grüne in den vielen bunten Länderkoalitionen für die notwendige Zahl an Enthaltungen in der Abstimmung sorgten. Knapp 60 Änderungsanträge im Bundesrat könnten ein Indiz dafür sein, dass der Entwurf aus Ländersicht eher schlecht als recht ist.

Keine Zweifel

Nach wie vor keinen Zweifel lässt der Minister an seiner Wertschätzung für die Borchert-Kommission und dessen Vorsitzenden. Deren Vorschläge lobt Özdemir weiterhin und regelmäßig in höchsten Tönen. Dass die Kommission einschließlich ihres Vorsitzenden mit dem Stand der Umsetzung allerdings überaus unzufrieden ist, am politischen Ampelwillen ernste Zweifel angemeldet und bis zum Beweis des Gegenteils die Arbeit eingestellt hat, lässt der Minister unerwähnt. „Ich mach' mir die Welt, widdewidde wie sie mir gefällt." Ein Hauch von Pippi Langstrumpf weht durch die Berliner Wilhelmstraße.

Suche nach Orientierung

Dabei findet Özdemir zunehmend Gefallen am Job. Irrlichtend gestartet, länger mit dem Agrarwirrwarr gefremdelt, widmet er sich als Vegetarier mit Inbrunst der Rettung der Tierhaltung. Bei der Mobilisierung der dafür notwendigen Milliardensummen setzt er nicht zuletzt auf eine geläuterte FDP. Der sind bei der Niedersachsenwahl nicht nur die Wähler insgesamt, sondern gerade auch die Bauern im schweinereichen Nordwesten in Scharen davongelaufen. Dass die lange ablehnende und mit näher rückendem Wahltermin wankelmütige Haltung der Liberalen in Bund und Land zum Borchert-Konzept eine Rolle gespielt hat, darf vermutet werden. Der knappe Wahlausgang zu Lasten der FDP hat Spuren hinterlassen. Seither scheint in die liberale Sinnsuche zwischen eigener Profilierung, Verhinderung von allem Grünen und eigenem Beitrag zum Koalitionsfortschritt eine gewisse Bewegung zu kommen. Die wäre vonnöten in einer Ampelkoalition, in der sich Sozialdemokraten zwar emsig, aber nicht sehr erfolgreich um Zugang zu Agrarthemen bemühen und Grüne im Wettrennen zwischen eigenen Ansprüchen und der sie überholenden Realität nach Orientierung suchen.

Die in Berlin

Özdemir wird's mit Interesse verfolgen und sich dabei überlegen, was es noch so zu tun gibt in einem Ministerium, dessen Zuständigkeit über die zugegeben große Aufgabe der Tierwohlverbesserung hinausgeht. Eine gewisse Ruhe ist beispielsweise in die ländliche Entwicklungspolitik eingekehrt. Mittelkürzungen in der Gemeinschaftsaufgabe, ein Auf- und Ausbau von Bundesprogrammen wie etwa dem zum Umbau der Tierhaltung sowie eine zum Erliegen gekommene Diskussion darüber, wie's denn weitergehen soll mit der GAK und deren möglicher Weiterentwicklung – all das zeugt nicht von gehobener politischer Aufmerksamkeit im Ressort, das sich schon aus Selbstbehauptungswillen immer auch als Ministerium für die ländlichen Räume verstanden hat. Das ist schade, könnte sich doch damit bei einigen der Leute in den weit abgelegenen Provinzen des Landes der Eindruck verfestigen, „die in Berlin" haben zwar die Hipster im Prenzlauer Berg im Blick, aber nicht mehr sie.

Spätzle-Connection

Es bleibt noch einiges zu tun für den Minister, um's gut zu machen in der verbleibenden Zeit und Weichen zu stellen. Die Voraussetzungen dafür sind objektiv gegeben, ist Özdemir doch umringt von Landsleuten, die bekanntlich vieles können, außer Hochdeutsch: der Bauernpräsident Joachim Rukwied aus Eberstadt bei Heilbronn, der Arbeitgeberpräsident Hans-Benno Wichert aus dem Alb-Donau-Kreis, der Bundestagsagrarausschussvorsitzende Hermann Färber aus Süßen bei Göppingen und nicht zuletzt der Vorsitzende der altehrwürdigen ASG, Wolfgang Reimer, aus Gaildorf im Landkreis Schwäbisch Hall. Dass mit dem ehemaligen Vorsitzenden des ASG-Kuratoriums und jetzigen schleswig-holsteinischen Landwirtschaftsminister Werner Schwarz zwar kein Schwabe, aber ein wesentlicher Akteur der Zukunftskommission Landwirtschaft 2023 den Vorsitz der Agrarministerkonferenz übernimmt, ist ebenfalls keine schlechte Nachricht für Özdemir. Es gibt viel zu tun. Hoffentlich packt er's an.

Rainer Münch

BMEL-Studie zu Frauen in der Landwirtschaft:

Wandeln Frauen Landwirtschaft?

Ein Blick auf die Geschlechterverhältnisse

Janna Luisa Pieper

Ist Landwirtschaft immer noch eine Männerdomäne? Qualitative Ergebnisse einer bundesweiten Studie des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) zur Lebens- und Arbeitssituation von Frauen in der Landwirtschaft in Deutschland zeigen, mit welchen Strategien Frauen sich Freiräume in männlich konnotierten Tätigkeitsbereichen wie der Betriebsleitung erobern. Sie veranschaulichen aber auch die großen Beharrungskräfte tradierter Geschlechterbilder.[1]

Männerdomäne Landwirtschaft? Es scheint sich ein Wandel zu vollziehen: In den sozialen Medien spielen Agrar-Influencerinnen eine immer größere Rolle und auch der Bauernverband verfügt seit diesem Jahr über die neu geschaffene Position einer Vizepräsidentin. Doch der Blick auf Führungspositionen im Agribusiness, in den landwirtschaftlichen Verbänden und nicht zuletzt auf den landwirtschaftlichen Betrieben selbst offenbart ein männlich dominiertes Bild. Dieser Gender Gap ist bei den Leitungen von landwirtschaftlichen Betrieben in Deutschland besonders hartnäckig. Fast 90 % der Betriebe werden von Männern geführt (DESTATIS 2021a). Damit hat sich der Frauenanteil bei Betriebsleitungen in den letzten 20 Jahren nur um zwei Prozentpunkte erhöht (Pöschl 2004). Zwar gibt es laut der Agrarstatistik Hoffnung auf ein ausgewogeneres Geschlechterverhältnis – immerhin 18 % der Höfe sollen von Frauen übernommen werden (DESTATIS 2021b). Jedoch bleibt abzuwarten, wie verlässlich diese Prognose ist. Denn die angegebenen 18 % beziehen sich nur auf die Höfe, die angaben, dass sie bereits wüssten, wer die Hofnachfolge antritt – und das sind nur etwas mehr als ein Viertel der landwirtschaftlichen Einzelunternehmen (DESTATIS 2021b).

Steht ein Wandel der Geschlechterverhältnisse also kurz bevor bzw. befindet sich die Landwirtschaft bereits in einem Wandlungsprozess hin zu mehr Geschlechtergerechtigkeit, wie die Statistik zur Hofnachfolge hoffen lässt? Oder findet vielmehr eine Zementierung traditioneller Geschlechterrollen auf den Höfen statt? Einen geeigneten Indikator, um diese Frage beantworten zu können, stellt der Anteil von Frauen in der Leitung von landwirtschaftlichen Betrieben dar. Dieser Anteil zeigt nämlich nicht nur die Quantität von Frauen an, sondern auch die Machtverhältnisse. Im Rahmen der BMEL-Studie, die sich erstmals mit der Lebens- und Arbeitssituation von Frauen auf landwirtschaftlichen Betrieben in ganz Deutschland befasst[2], wurde u. a. der Zugang von Frauen zur Position einer Betriebsleiterin untersucht. Gefragt wurde u. a. nach den rechtlichen Besitzverhältnissen sowie den Chancen und Hemmnissen für Frauen als Betriebsleiterinnen.

Methoden und Daten

Datenbasis der vorliegenden Studie bilden elf bundesweite Gruppendiskussionen (n=128) (Bohnsack 2000: 369ff.), die im Winter 2019/20 stattfanden, sowie 58 narrativ-biografische Einzelinterviews (Rosenthal und Loch 2002), mit Frauen aus allen Flächenländern Deutschlands, die im Zeitraum von 2019 bis 2021 befragt wurden. Durch ein entsprechendes Sampling konnte hinsichtlich der Auswahl von Interviewpartnerinnen eine möglichst große Variationsbreite von Frauen in der Landwirtschaft erreicht werden. Dabei spielten insbesondere die Position der Frauen auf den landwirtschaftlichen Betrieben und ihr Alter, die Betriebsausrichtung und Größe des Hofes sowie dessen geografische Lage eine Rolle. Die Analyse der erhobenen Interviews erfolgte entsprechend den Maximen der Grounded Theory.[3]

Janna Luisa Pieper

Department für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung, Lehrstuhl für Soziologie Ländlicher Räume, Georg-August-Universität Göttingen

jannaluisa.pieper@uni-goettingen.de
www.uni-goettingen.de/de/628278.html

[1] Bei dem Beitrag handelt es sich um eine gekürzte Fassung. Die Langfassung wird in folgendem Buch erscheinen: Carla Wember und Jana Rückert-John (Hrsg.): „Geschlecht und Ernährung: Perspektiven sozialen Wandels“, Reihe „Geschlechterforschung in der Praxis“, hg. v. Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen, Verlag Barbara Budrich.

[2] Ausführliche Informationen zur BMEL-Studie unter: www.studie-frauen-landwirtschaft.de

[3] Eine detaillierte Beschreibung zu Methoden und Daten findet sich im Anhang unter www.asg-goe.de/pdf/LR0422-Pieper-Methoden-Daten.pdf.

Barrieren für Frauen auf dem Weg zur Betriebsleiterin

Anhand der Analyse der Gruppendiskussionen und Interviews lassen sich auf einer abstrakteren Ebene die Barrieren identifizieren, auf die die Frauen beim Zugang zur Position einer Betriebsleiterin stoßen.

Reproduktion von Geschlechtercharakteren als Ausschlussmechanismus

Es zeigt sich, dass noch immer ein heteronormatives Bild von der Arbeit und dem Leben auf Höfen besteht. Demnach findet landwirtschaftliche Produktion in einem Familienbetrieb statt, dessen Arbeitsbereiche geschlechtsspezifisch aufgeteilt sind. Dabei fungiert der Mann als Hof- und Familienoberhaupt, das die produktiven landwirtschaftlichen Tätigkeiten ausführt bzw. anleitet und die Entscheidungen hauptverantwortlich trifft. Die Frau ist als flexible Arbeitskraft tätig, die vor allem für den Bereich der Reproduktions- und Care-Arbeiten im landwirtschaftlichen Haushalt verantwortlich ist und auch auf dem Hof verschiedene Hilfsarbeiten ausführt (Brandt 1994; Oedl-Wieser und Wiesinger 2010). Diese Zuweisung geschlechtsspezifischer Zuständigkeiten auf dem Hof gründet auf hierarchisierter Zweigeschlechtlichkeit und der Konstruktion von Geschlechtercharakteren, die als naturgegeben betrachtet werden (Ludwig 2011: 193ff.). Demnach seien Frauen durch ihre spezifisch „weiblichen“ Fähigkeiten für bestimmte reproduktive (Care-)Arbeiten wie z. B. Kinderbetreuung, Haushaltsführung oder Öffentlichkeitsarbeit von Natur aus besser geeignet, wohingegen Männern eher praktische landwirtschaftliche und technische Arbeitsbereiche lägen – wie z. B. Ackerbau und das Bedienen und Reparieren von Maschinen. Diese

Foto: Anna Tiessen

„Polarisierung von Geschlechtercharakteren“ hat Karin Hausen bereits 1976 analysiert. Sie zeigt, wie die Konstruktion von angeblich biologisch und wesenhaft begründeten Unterschieden die Unterordnung der Frau unter den Mann und die Zuständigkeit für spezifische Arbeitsbereiche rechtfertigen soll. Diese „natürlichen“ Unterschiede der zwei Geschlechter wurden schließlich als Differenzen in den Rechten, Pflichten und Aufgaben von Männern und Frauen bestimmt (Hausen 1976). Die Aufrechterhaltung des Konstrukts der Geschlechtercharaktere und die daraus abgeleitete Definition von geschlechtsspezifischen Arbeitsterritorien stellen einen Ausschlussmechanismus für Frauen beim Zugang zur Position einer Betriebsleiterin dar.

Patrilinearität

Als weitere wichtige Barriere ist die Vererbungspraxis zu nennen. Die heteronormative Vorstellung vom männlichen Hofnachfolger ist so weit internalisiert, dass einige befragte Frauen vehement die Überzeugung vertraten, dass es sich bei der patrilinearen Erbfolge in der Landwirtschaft um eine gesetzliche Regelung handele. Dies ist jedoch seit 1947 nicht mehr der Fall. Die praktische Umsetzung dieses verinnerlichten Ansatzes führt zu einer fortdauernden Reproduktion von ungleichen Geschlechterverhältnissen bei der Hofnachfolge und damit zu einer Verstetigung des niedrigen Anteils an Betriebsleiterinnen.

Geschlechterdifferenzierte Sozialisation

Aus den empirischen Ergebnissen der Studie lässt sich der Schluss ableiten, dass die geschlechtsspezifische Sozialisation nach heteronormativem Muster einer der Hauptgründe für die andauernde männliche Dominanz bei den Hofnachfolgen darstellt. Die Interviewpartnerinnen erzählen von geschlechtsspezifischen Aufgaben, die sie als Kinder und Jugendliche auf den Höfen übernehmen mussten und durch die sie in geschlechtsspezifisch getrennte Territorien sozialisiert wurden: Landwirtschaftliches kulturelles Kapital, wie z. B. das Bedienen von Maschinen und Techniken des Ackerbaus bzw. der Feldarbeit wird oft nur den Söhnen weitergegeben. Gleichzeitig werden die Mädchen auf den Höfen oftmals schon früh hauswirtschaftlich so-

zialisiert. Somit erlernen diese Kinder schon in jungen Jahren, dass es eine geschlechtsspezifische Territorialität gibt und bestimmte Tätigkeiten als „männlich“ oder „weiblich“ zugeordnet werden.

Zugang zu Ressourcen

Wer keinen elterlichen Hof übernehmen kann, hat Schwierigkeiten, Zugang zu Land, Hofstellen und Kapital zu erlangen. Die Boden- und Pachtpreise sind auf hohem Niveau, Förderprogramme für landwirtschaftliche Existenzgründer*innen sind rar gesät. Insbesondere bei außerfamiliären Hofübergaben stellen die traditionellen Rollenvorstellungen der abgebenden Personen für Frauen ein Hemmnis dar.

Retraditionalisierung

Retraditionalisierung ist ein weiterer entscheidender (Selbst-) Ausschlussmechanismus von Frauen beim Zugang zur Position einer Betriebsleiterin. Selbst wenn sie landwirtschaftlich teils hochqualifiziert sind und bereits auf einem Hof leben und alle Voraussetzungen für die Betriebsleitung mitbringen, können sie an dieser Stelle noch von der Zuweisung geschlechtsspezifischer Territorialitäten ausgebremst werden. Es zeigt sich, dass dabei vor allem die Ehemänner dieser Frauen sowie die abgebenden Hofbesitzer eine entscheidende Rolle spielen.

Ermächtigungsstrategien

Diesen Hemmnissen zum Trotz entwickeln einige Frauen erfolgreiche Ermächtigungsstrategien, um dennoch Betriebsleiterin zu werden. Einige dieser Strategien werden im Folgenden vorgestellt.

(Akademische) Professionalisierung

Viele der befragten Frauen nutzten ein agrarwissenschaftliches Studium als Einstieg in die Landwirtschaft – und zwar unabhängig davon, ob sie vom Hof kommen oder nicht. Eine praktische landwirtschaftliche Ausbildung zu beginnen, scheint insbesondere für Frauen, die auf einem Hof aufwuchsen, aber nicht landwirtschaftlich sozialisiert wurden, eine große Barriere darzustellen. Ein Studium hingegen „verschleiert“ die fehlenden praktischen landwirtschaftlichen Kenntnisse. Potenzielle Hofnachfolgerinnen schaffen zudem die Voraussetzung, als wirtschaftsfähige Erbin anerkannt zu werden. Die fundierte akademische Ausbildung hilft den jungen Frauen auch dabei, Businesspläne für ihre (potenziell) zukünftigen Betriebe zu entwickeln.

Positive Modelle und Vorbilder

Die Orientierung an positiven Modellen und Vorbildern ist eine weitere wichtige Ermächtigungsstrategie. In einigen Fällen spielen hierbei außerlandwirtschaftlich berufstätige Mütter eine Rolle, die als Komplizinnen bei Gesprächen und Verhandlungen mit dem Vater oder anderen Familienmitgliedern fungieren und den Töchtern ein gewisses Maß an Unabhängigkeit vorleben. Es sind aber auch andere weibliche Familienmitglieder oder Bekannte, die den potenziellen Hofnachfolgerinnen ein unabhängiges Leben als Betriebsleiterin vorleben. Für die Existenzgründerinnen sind solche Vorbilder ebenfalls von großer Bedeutung. Sie finden positive Modelle durch die Arbeit auf anderen Höfen, bei Praktika oder aber auch in ihrer Jugend bei der Mitarbeit auf landwirtschaftlichen Betrieben.

Komplizenschaft

Insbesondere Existenzgründerinnen sehen sich bei ihren Gründungsvorhaben immer wieder bürokratischen und finanziellen Hürden gegenüber. Formen der Komplizenschaft und unterstützende Personen ermöglichen ihnen, dennoch den Zugang zu finanziellen Mitteln, Land und weiteren entscheidenden Produktionsmitteln zu erlangen. Gesa Ziemer versteht unter dem Begriff der Komplizenschaft eine „neue Perspektive auf Kollektivität“ (Ziemer 2013). Sie tritt dann ein, wenn kreativ mit Strukturen umgegangen wird, wenn diese verändert, adaptiert oder gar neu erfunden werden, um Möglichkeits- und Handlungsspielräume zu schaffen. Ein solches Beispiel für Komplizenschaft ist die Hilfe einer Angestellten des Jobcenters beim Gründungsvorhaben einer Interviewpartnerin:

„Nach zwei Jahren habe ich dann noch einen Gründungszuschuss vom Arbeitsamt beantragt. Den habe ich auch gekriegt, weil die Frau von dieser Beratungsstelle so nett war, meine Zahlen so zu drehen, dass das klappt. Die wusste das, wie das aussehen muss.“

Durch den kreativen Umgang mit der Antragsstellung erweitert diese Behördenmitarbeiterin den Handlungsspielraum der Existenzgründerin erheblich, sodass ihr schließlich die Gründung des eigenen Betriebes gelingt.

Trennung von Arbeit und Liebe

Eine weitere Strategie für den Erhalt bzw. das Erlangen des Betriebsleiterinnenstatus besteht darin, die Liebesbeziehung und den Betrieb zu trennen. Dies ist bspw. bei den Interviewpartnerinnen der Fall, die alleine einen landwirtschaftlichen Betrieb führen und bewusst ihre*n Partner*in nicht in den Betrieb integrieren. Diese gehen einer anderweitigen Beschäftigung außerhalb des Hofes nach. Ein anderes Beispiel sind junge Hofnachfolgerinnen, die eine Beziehung oder Ehe mit einem Hofnachfolger bzw. Leiter eines

anderen landwirtschaftlichen Betriebes eingehen. Eine Interviewpartnerin beschreibt ihre Einstellung hierzu folgendermaßen:

„Es muss räumlich, personell und wirtschaftlich getrennt sein, wollen wir aber auch, weil ich finde als Frau, der Mann ist nicht die Altersvorsorge. Also man muss ja irgendwie schon auf eigenen Beinen stehen, soweit es möglich ist und das wird getrennt laufen."

Diese Frauen wählen ganz bewusst dieses Lebensmodell und behaupten ihre Unabhängigkeit dem Partner sowie dessen Familie und ihren Familien gegenüber. Damit durchbrechen sie mehrfach traditionelle Rollenvorstellungen: Indem sie sich gegen das Konzept des traditionellen Familienbetriebes entscheiden, indem sie ein „männlich" konnotiertes Territorium als Betriebsleiterin und praktisch landwirtschaftlich Tätige für sich proklamieren und in dem sie die Care-Tätigkeiten zwischen sich und ihrem Partner gleichberechtigt aufteilen – und dadurch auch noch das geschlechtsspezifische Territorium des Mannes aufbrechen. Auf diese Weise schaffen sie ein Modell, das die Historikerinnen Gisela Bock und Barbara Duden schon 1977 als die Voraussetzung für die Verwirklichung von Selbstbestimmung von Frauen nannten: Die klare Trennung zwischen Arbeit und Liebe (Bock und Duden 1977: 185).

Foto: Anna Tiessen

Wandeln Frauen Landwirtschaft?

Die Studienergebnisse zeigen, dass ein Wandel der Geschlechterverhältnisse in der Landwirtschaft möglich ist – und auch gelebt wird. Dies beweisen die verschiedenen Ermächtigungsstrategien der Frauen. Einige Frauen ermöglichen sich so Handlungsspielräume, um Betriebsleiterin zu werden. Sie finden Strategien, traditionellen Geschlechter- und Machtverhältnissen in der Landwirtschaft zu trotzen. Dabei spielen vor allem Autonomie fördernde Mechanismen eine wichtige Rolle.

Die Forschungsergebnisse zeigen aber auch, dass einer geschlechtergerechten Landwirtschaft strukturelle Barrieren und große Beharrungskräfte entgegenstehen. Um diese zu überwinden, genügt es nicht, nur Frauenförderung zu betreiben. Die Verinnerlichung von naturalisierten Geschlechtercharakteren und ihre Umsetzung in Form von geschlechtsspezifischen Territorialitäten – und damit die Unterstellung von Zweigeschlechtlichkeit – benachteiligt nicht nur Frauen, sondern verhindert generell eine diverse und gerechte Landwirtschaft.

Das Wissen um die Barrieren und Gegenstrategien kann genutzt werden, um von politischer Seite neue Handlungsspielräume für alle Geschlechter und Lebensformen zu eröffnen. Dafür bedarf es eines offenen Diskurses über veraltete Geschlechterbilder, Aufklärung über die regional unterschiedlichen Vererbungspraktiken und Empowerment der Hofnachfolgerinnen, eingeheirateten Frauen und Quereinsteigerinnen. Hierzu ist Aufklärungsarbeit erforderlich – in Universitäten, Meister- und Fachhochschulen sowie in der landwirtschaftlichen Lehre. Diese Aufklärungsarbeit sollte sich allerdings nicht nur an Frauen richten, eine geschlechtergerechte Landwirtschaft geht alle an.

Die Literaturangaben finden Sie unter: www.asg-goe.de/pdf/LR0422-Pieper.pdf

BMBF-Kampagne für die duale Ausbildung:

Ausgangspunkt mit vielen Möglichkeiten

Sophia Meyer startete nach ihrer dualen Ausbildung zur Fachkraft für Agrarservice voll durch. Nach zwei weiterbildenden Auslandsaufenthalten in Neuseeland und Kanada studiert die 25-Jährige ökologische Landwirtschaft. Ein Gespräch über die Zukunft (in) der Landwirtschaft.

„Die Landwirtschaft wird in 20 Jahren nicht mehr dieselbe wie heute sein.“

Frau Meyer, während Ihrer dualen Ausbildung zur Fachkraft für Agrarservice an der Berufsschule in Triesdorf waren Sie als einzige Frau „allein unter Männern“. Wie haben Sie das geschafft?

Das machte mir nichts aus. Für mich stand schon früh in meinem Leben fest, dass ich im Agrarbereich arbeiten möchte, denn ich bin in genau diesem Umfeld aufgewachsen. Meine Eltern führen ein Lohnunternehmen, das als Dienstleister unterschiedliche Arbeiten in der Landwirtschaft und für kommunale Auftraggeber übernimmt. Ich habe mich daher schon von klein auf für landwirtschaftliche Arbeit und die dazugehörigen Maschinen interessiert. Am liebsten fahre ich mit dem Häcksler herum.

Was haben Sie in Ihrer dualen Ausbildung zur Fachkraft für Agrarservice gelernt? Wie war diese aufgebaut?

Die duale Ausbildung zur Fachkraft für Agrarservice dauert drei Jahre. Im ersten Jahr habe ich an der Berufsschule in Roth das Berufsgrundschuljahr (BGJ) absolviert. In dieser Zeit hat man berufsbezogenen Unterricht in Agrartechnik, Wirtschaft, Pflanzenbau sowie Dienstleistung und Kommunikation. Das zweite und dritte Lehrjahr der Ausbildung ist dann sehr praktisch, man schließt einen Ausbildungsvertrag mit seinem Lehrbetrieb ab, wohnt dort und hat nur noch blockweise Berufsschulunterricht.

Würden Sie anderen jungen Menschen die duale Ausbildung weiterempfehlen?

Ja, absolut. Ich finde, dass die duale Ausbildung zur Fachkraft für Agrarservice einen guten Mix aus praktischen und theoretischen Elementen bietet. In der Ausbildung lernt man Grundlagen, die man im Berufsalltag in der Landwirtschaft braucht: Welche Bodenarten gibt es? Welche Eigenschaften haben diese? Wann sät man und wie viel? Wie gehe ich bei der Bodenbearbeitung vor? Wie pflege ich den vorhandenen Pflanzenbestand? Wie kurbele ich die Pflanzenproduktion an?

Ich finde eine duale Berufsausbildung aber auch in anderen Bereichen sinnvoll. Man verdient währenddessen schon eigenes Geld und ist gut für die berufliche Zukunft aufgestellt. Zudem hat man nach der Ausbildung noch einige Möglichkeiten, um sich weiterzubilden.

Welche zum Beispiel?

In meinem konkreten Fall war es so: Ich habe mich nach der mittleren Reife für die duale Ausbildung entschieden. Danach habe ich einen weiterbildenden Auslandsaufenthalt in Neuseeland angehängt. Dieser war gefordert, um meine anschließende Weiterbildung zur „Technikerin für Landbau“ starten zu können. Durch diese Weiterbildung an der Technikerschule wiederum habe ich die Fachhochschulreife erreicht und konnte dann mein Studium der ökologischen Landwirtschaft an der Fachhochschule beginnen. Im Rahmen meines Studiums hatte ich zudem die Möglichkeit, noch einen weiterbildenden Auslandsaufenthalt in Kanada zu machen.

Was für Unterschiede sind Ihnen in Kanada und Neuseeland im Vergleich zu Deutschland aufgefallen?

Erstmal sind mir große Unterschiede bezogen auf die Lebensart aufgefallen. Die Menschen in Neuseeland und auch in Kanada finde ich entspannt und aufgeschlossen. Es herrscht nicht dieselbe – wie ich finde manchmal verbissene – Arbeitsmoral wie hierzulande. Stattdessen leben die Menschen mehr in den Tag hinein, machen auch mal längere Pausen und bereisen ihre Heimat. Ich finde, von diesem Lifestyle können wir uns eine Scheibe abschneiden. Vor allem: Mehr Entspannung im Arbeitsalltag geht dort nicht mit weniger Wirtschaftlichkeit einher.

Und bezogen auf die Landwirtschaft: Wo liegen dort die Unterschiede?

Neuseeland ist, was seine Natur und seine Landwirtschaft angeht, sicher sehr verwöhnt. Für mich ist das Land, das die höchsten landwirtschaftlichen Erträge der Welt hat, eines der schönsten überhaupt. Hier wächst alles in größeren Dimensionen als bei uns. Mithilfe der Schorlemer Stiftung, einer Stiftung des Deutschen Bauernverbandes (DBV), habe ich einen Gast-Familienbetrieb gefunden, bei dem ich leben und arbeiten konnte. Ein Ackerbaubetrieb mit Schafen, der in Canterbury Plains, im Osten der Südinsel Neuseelands liegt. Der dortige Boden ist extrem fruchtbar, auf einem Hektar werden dort 14 t Weizen geerntet. Im Vergleich: Bei uns kommen etwa 7 t auf einen Hektar.

In Kanada ist es dasselbe – man verdient gutes Geld in der Landwirtschaft und arbeitet zusammen. Im Gegensatz zu Neuseeland, wo die landwirtschaftlichen Maschinen ähnlich groß sind wie in Europa, habe ich in Kanada wesentlich größere landwirtschaftliche Maschinen gesehen.

Ich habe dort gemeinsam mit meinem Freund auf einer Familienfarm mit 4 000 ha Ackerbau in Saskatchewan, an der Grenze zu den USA gelebt. Blickt man etwas weiter über die Farm hinaus, findet man hier nur noch hügelige Graslandschaften für Rinderherden.

Dieser Betrieb hat eine regenerative Ausrichtung und legte einen großen Schwerpunkt auf den Nährstoffausgleich der Pflanzen und des Bodens. Der Betrieb reinigte seine Produkte selbst auf. Das machen landwirtschaftliche Betriebe sowohl in Kanada als auch bei uns in Deutschland seltener. Doch der Aufwand zahlt sich aus: Die Erzeugnisse unserer Gastfamilie, wie Getreide, Bohnen und zwölf weitere Kulturen, werden nicht nur in Kanada vertrieben, sondern auch in den USA und Asien.

Stichwort Klimakrise: Für wie wichtig halten Sie nachhaltige Landwirtschaft?

Ich studiere ökologische Landwirtschaft, weil ich das Thema für wichtig halte. Durch den Klimawandel werden wir in zwanzig Jahren nicht mehr dieselbe Landwirtschaft wie heute haben. Ich möchte verstehen, was wir ändern können – möchte Studien zur Zukunft der Landwirtschaft besser verstehen – das bietet mir der Studiengang und das finde ich spannend.

Sophia Meyer hat seit ihrer dualen Ausbildung zur Fachkraft für Agrarservice viel erreicht. Zwei Auslandsaufenthalte, eine Weiterbildung und aktuell ein Studium kann die Bayerin nachweisen. Langfristig möchte sie sich für die Bodenverbesserung einsetzen.

Methoden, wie ich sie bei meinem Gastbetrieb in Kanada gesehen habe, zahlen sich aus. Gerade in geografischen Extremlagen werden solche Methoden immer wichtiger. Meinen Schwerpunkt möchte ich zukünftig gerne in die Bodenverbesserung legen. Denn man kann sagen: „Ein Boden, der gut riecht, bringt auch gute Ernte hervor."

Die Fragen stellte Lena Mysegades, Redakteurin bei KOMPAKTMEDIEN, Agentur für Kommunikation GmbH ■

Seit über 50 Jahren trägt das Berufsbildungsgesetz (BBiG) maßgeblich zum Erfolg der dualen Berufsausbildung bei. Durch Neuerungen wie die Einführung einer Mindestausbildungsvergütung, verbesserte Teilzeitregelungen sowie transparente Fortbildungsstufen werden die Attraktivität und die Zukunftsfähigkeit der beruflichen Bildung gestärkt. Mit über 300 anerkannten Ausbildungsberufen bietet die duale Berufsausbildung jungen Menschen vielfältige Chancen, beeindruckende Werdegänge und zeigt: Die berufliche Bildung eröffnet ebenso gute Karriereperspektiven wie ein Studium. Das duale Berufsbildungssystem gilt als deutsches Erfolgsmodell, das international einen guten Ruf genießt und für den wichtigen Nachschub von Fachkräften sorgt.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung macht mit der Kampagne „Die Duale – Berufsbildung mit System" die Attraktivität der dualen Berufsausbildung sichtbar.

Mehr erfahren Sie auf www.die-duale.de.

In Europa gibt es zahlreiche Landschaften, die durch Transhumanz entstanden sind und die nur durch regelmäßige, intensive Beweidung offen gehalten werden können.

Wildberger Heide, 2020

Foto: B. Kruse

Online-Weiterbildungsangebot:

Fit für die Anforderungen der modernen Wanderweidewirtschaft

Alexandra Kruse und Johannes Dreer

Wanderweidewirtschaft – altes Metier, ganz neue Herausforderungen

In dem von der Europäischen Kommission geförderten internationalen Projekt TRANSFARM[1] wird derzeit ein Online-Weiterbildungsangebot für Praktiker*innen in der Wanderweidewirtschaft erarbeitet. Das digitale Schulungsmaterial wird kostenlos zur Verfügung stehen. Ziel ist es, die Inhalte so konkret wie möglich auf aktuelle Herausforderungen und Bedürfnisse von Hirtinnen, Hirten, Sennerinnen und Sennern und anderen Personen, die mit Transhumanz im weitesten Sinne zu tun haben, zuzuschneiden. Schwerpunktmäßig werden die folgenden Schulungsmodule erarbeitet:

- Allgemeine Informationen über Wandertierhaltung in verschiedenen europäischen Ländern inkl. Informationen über finanzielle Förderprogramme, gesetzliche Regelungen und Transhumanzlandschaften
- Wirtschaftsmodule, die auf die meist selbständige Tätigkeit eingehen und bei der betriebswirtschaftlichen Optimierung helfen
- Kommunikationsmodule

Alle Lerneinheiten sind leicht zugänglich gestaltet und beinhalten Selbstevaluierungsmöglichkeiten.

Zielgruppe

TRANSFARM wendet sich sowohl an Neueinsteiger*innen, als auch an Personen mit langer Erfahrung in einem sich wandelnden Berufsumfeld: stetig zunehmender Kontakt zu Wanderern und Freizeitsportler*innen, steigende Wolfspopulationen, Erschließung neuer Weidegründe, z. B. in der Stadt oder in Naturschutzgebieten.

Lernen von anderen – Situation in Europa

Die Schulungseinheiten werden ergänzt durch eine Datenbank mit wirtschaftlich erfolgreichen Beispielen aus Deutschland, Griechenland, Italien, Frankreich, Norwegen, Slowakei, Spanien, Ungarn, einem Glossar mit zentralen Transhumanz-Begriffen, sowie nationalen Berichten zur Situation der Transhumanz in anderen Ländern. Ziel hierbei ist es, neue Argumente zu liefern, um diese traditionelle Landwirtschaftsform zu stärken und in Europa voneinander zu lernen.

Im Laufe der nächsten Monate werden alle Unterlagen in verschiedene Sprachen, darunter auch Deutsch, übersetzt und sind dann auf der Projekt-Homepage kostenlos zugänglich.

Foto: privat

Alexandra Kruse

Institut für Europäische Agrarlandschaftsforschung (European Culture expressed in Agricultural Landscapes) EUCALAND e.V.

secretariat@eucaland.net
www.eucaland.net

Johannes Dreer

Hof und Leben GmbH

dreer@hofundleben.de
www.hofundleben.de

Foto: Hof und Leben GmbH

[1] Förderprogramm der Europäischen Kommission, Erasmus+, KA220-VET, Kooperationspartnerschaften in der Berufsbildung, Dezember 2021 bis Mai 2024

Foto: Pierre François Touize

Das Durchqueren von Ortschaften, das Überqueren von großen Straßen bedeutet immer auch einen verwaltungstechnischen Aufwand.

Drôme, Frankreich, 2002

Mitwirkende gesucht

In den nächsten Wochen werden zahlreiche Interviews mit Praktiker*innen und Handelnden aus Planung, Verwaltung und Politik geführt. Die deutschen Projektpartner freuen sich über eine Kontaktaufnahme, über Fragen und Anregungen: Vor welchen Herausforderungen stehen die Menschen, die in Deutschland Transhumanz betreiben? Welche aktuellen Lösungen wurden schon gefunden, die für andere europäische Länder wichtig sein könnten? Auf welche Fragen muss dringend eine Antwort gefunden werden? Wer Interesse hat, interviewt zu werden oder uns aktuelle Erfahrungen, Fragen, Anregungen, Probleme aus dem Alltag der Wanderweidewirtschaft mitzuteilen, ist herzlich willkommen.

Im Frühjahr 2024 wird es im Allgäu eine öffentliche, kostenlose Veranstaltung geben, auf welcher die Projektergebnisse, insbesondere die Schulungsmaterialien vorgestellt werden. Teilnahmeinteresse kann bereits jetzt signalisiert werden. Zusätzlich wird es eine öffentliche Veranstaltung in Brüssel in den Räumen des Europaparlaments geben, um das Thema an die europäischen Entscheidungsträger*innen heranzutragen.

Kontakt

Johannes Dreer, Hof und Leben GmbH, dreer@hofundleben.de, Tel. 08247-308977

EUCALAND: secretariat@eucaland.net www.transfarm-erasmus.eu

„Ein Landwirt ist heute nicht nur Landwirt …“

Einblicke in die Veränderungen des Berufsbildes „Landwirt*in“

Kim Marei Kusserow

Die Landwirtschaft in Deutschland befindet sich seit Jahrzehnten in einem Strukturwandel. Neben dem Einsatz von Technik und damit einhergehenden Produktivitätssteigerungen sind u. a. auch Aspekte wie Hofnachfolgeproblematik und Alterung der Betriebsleiter*innen/-inhaber*innen zentrale Elemente der Veränderungen. All dieses nimmt erheblichen Einfluss auf die Arbeit von Landwirt*innen. Wie beteiligte Akteure auf diese Veränderungen blicken, wird in dem folgenden Artikel genauer betrachtet.

„Wenn ich das vergleiche, ich habe meine Ausbildung 1984 gemacht […] das war eben alles auf einem ganz anderen Level. […] da merkt man eben nicht nur privat, sondern eben auch beruflich jeden Tag den Strukturwandel.“

Hintergrund

In der Landwirtschaft in Deutschland vollzieht sich seit Jahrzehnten ein Strukturwandel. Zentrale Charakteristika dieses Wandels sind Produktivitätssteigerungen (DBV 2017, 2019), ein Trend zu Großbetrieben und damit einhergehend eine rückläufige Anzahl kleiner Betriebe (BMEL 2020), ein zunehmender Fachkräftemangel (Pitson et al. 2020) sowie unsichere Hofnachfolgesituationen (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2021) und ein hoher Altersdurchschnitt der Betriebsleiter*innen (DBV 2019). Der vermehrte Einsatz von technischen und digitalen Geräten und Maschinen bedingt, dass weniger Personen in der landwirtschaftlichen Arbeit eingesetzt werden müssen, was sich deutlich an den Beschäftigtenzahlen zeigt: Während im Jahr 2020 etwa 936 900 Menschen in Deutschland im landwirtschaftlichen Bereich arbeiteten, war es 70 Jahre zuvor noch jede fünfte Person (vgl. BMEL 2020; Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2021).

Foto: privat

Dr. Kim Marei Kusserow

Fakultät Sozialwissenschaften, Lehrgebiet Soziale Gerontologie und Lebenslaufforschung, Technische Universität Dortmund

kim-marei.kusserow@tu-dortmund.de
sgl.sowi.tu-dortmund.de

Die Anschaffung moderner Geräte und Maschinen erfordert einen hohen Kapitaleinsatz, der für viele Betriebe aufgrund einer ungeklärten Hofnachfolge – viele potenzielle Hofnachfolger*innen entscheiden sich u. a. aufgrund attraktiverer Arbeitsbedingungen im außerlandwirtschaftlichen Bereich gegen die Übernahme – und damit einer unsicheren Zukunft der Höfe nicht möglich ist (BMEL 2020). Diese Umstände haben nicht selten zur Folge, dass Betriebe aufgegeben bzw. von anderen großen Betrieben übernommen werden, sodass immer weniger, aber stetig wachsende Betriebe die landwirtschaftlichen Flächen in Deutschland bewirtschaften (BMEL 2020). Betrachtet man den Altersdurchschnitt der Betriebsleiter*innen in der Landwirtschaft ist der demografische Wandel hier sehr deutlich zu bemerken. In keiner anderen Branche arbeiten prozentual so viele Personen, die älter als 55 Jahre sind. In der Folge wird in den nächsten zehn Jahren rund ein Drittel der Betriebsleiter*innen die Regelaltersgrenze für den Rentenbezug erreichen (DBV 2019; Helms 2018).

Diese Entwicklungen verändern jedoch nicht nur die landwirtschaftliche Struktur, sondern auch die Arbeitsaufgaben und die Arbeitsorganisation von Landwirt*innen und haben dementsprechend einen großen Einfluss auf deren Berufsbild (vgl. Kusserow 2022). Wie Mitarbeiter*innen landwirtschaftlicher Organisationen sowie selbständige Landwirt*innen diesen Wandel wahrnehmen, wird hier auf Grundlage von Interviewdaten dargestellt.

Die Datengrundlage bilden qualitative Interviews, die im Rahmen einer Befragung zum Thema „Altern in der Landwirtschaft“ geführt wurden (vgl. Kusserow 2022). Befragt wurden sieben Personen, die in landwirtschaftlichen Organisationen arbeiten – im Folgenden als Expert*innen bezeichnet, da sie ausschließlich nach ihrer beruflichen Perspektive auf die Thematik gefragt wurden sowie zwölf selbständige Landwirt*innen – elf Männer und eine Frau – aus Niedersachen ab 50 Jahren.

Landwirtschaft in der Vergangenheit

Hinsichtlich der Strukturierung und der Arbeit in der Landwirtschaft in der Vergangenheit sind sich die befragten Personen einig: Früher stand die Produktion von Lebensmitteln und damit die Versorgung von Tieren und die Arbeit auf dem Feld im Mittelpunkt. Dabei konzentrierten sich die Tätigkeiten vor allem auf die Arbeit mit den Händen bzw. auf – oftmals schwere – körperliche Arbeit. Ein Experte[1] beschreibt dieses mit den Worten *„[…] früher war ein Landwirt Landwirt und das war seine Aufgabe."*

Dabei waren die Landwirt*innen in ihrer Arbeitsorganisation sehr frei und nur an wenige Vorschriften gebunden. Die Bewirtschaftung des Hofes wurde überwiegend von den Mitgliedern der Familie geleistet und wenn zusätzlich familienfremde Arbeitskräfte im Betrieb tätig waren, haben diese i. d. R. auch dort gelebt. Diese Form des gemeinsamen Lebens von allen Personen, die einen Betrieb zusammen bewirtschaften, wird auch als „Logik des ganzen Hauses" bezeichnet (Hildenbrand 2011).

Landwirtschaft in der Gegenwart

Doch der Strukturwandel hat einiges verändert: *„[…] ein Landwirt ist heute nicht nur Landwirt"*, argumentiert ein Experte. Vielmehr ist der Beruf Landwirt*in heute sehr facettenreich. Neben der Arbeit mit den Tieren und der Bewirtschaftung der Felder sind Landwirt*innen inzwischen mit zahlreichen neuen Aufgabenfelder konfrontiert, was laut Aussage der befragten Landwirt*innen besonders für die älteren Personen eine enorme Herausforderung darstellt. Jüngere wachsen direkt in die neuen Strukturen und Arbeitsweisen hinein, wohingegen sich Menschen, die schon lange in der Landwirtschaft arbeiten, zunächst auf die Veränderungen einstellen und auch im späteren Berufsleben noch vieles neu erlernen müssen. Zu diesen Aufgaben gehört z. B. der Umgang mit moderner Technik, der ein umfangreiches Wissen erfordert, sowie zusätzliche und sich immer wieder verändernde Vorschriften und Gesetzesvorgaben, die es einzuhalten gilt. Die befragten Landwirt*innen monieren hier vor allem den gestiegenen Verwaltungsaufwand und argumentieren, dass sie z. T. weniger Zeit im Stall und auf dem Feld verbringen als im Büro. Ein Landwirt berichtet: *„Mein Papa hatte einen Aktenordner, da war alles drin. So, wir haben jetzt für, ich weiß nicht wie viele Bereiche, jeweils zehn Aktenordner."*

„ […] früher war ein Landwirt Landwirt und das war seine Aufgabe."

Außerdem beinhaltet der Beruf Landwirt*in immer mehr Aufgabenbereiche eines klassischen Unternehmers wie bspw. Mitarbeiterführung und Personalmanagement. Denn die Arbeit der familienfremden Arbeitskräfte, deren Anzahl stetig wächst, muss von dem*der Betriebsinhaber*in/-leiter*in organisiert und koordiniert werden. Auch weitere Aspekte wie z. B. Risikomanagement gewinnen in der Landwirtschaft an Relevanz. Die Expert*innen sind sich einig, dass dafür lebenslanges Lernen und die Teilnahme an Fortbildungsangeboten unabdingbar sind. Die Teilnahmebereitschaft wird hier jedoch sehr unterschiedlich wahrgenommen. Landwirt*innen, die mit ihrem Betrieb einen zukunftsorientierten Weg anstreben, seien durchaus bereit, diese Angebote – insbesondere bei einem ersichtlichen Nutzen – wahrzunehmen. Die Schwierigkeit besteht oftmals in den Zeitressourcen, die Landwirt*innen dafür aufwenden müssen und die aufgrund ihres hohen Arbeitsaufkommens rar sind. *„Ja, da kommen die Landwirte ja gar nicht mehr dran vorbei. […] Weil die Dinge ändern sich ja sehr schnell. […] das kostet Zeit und das muss man alles irgendwie rausorganisieren. […] habe ich schon das Gefühl, dass der Wille und der Ansporn da sind"*, beschreibt ein Experte.

Andere, die eine weniger aussichtsreiche Perspektive für ihren Betrieb sehen, seien seltener bereit Fortbildungsangebote wahrzunehmen.

„Mein Papa hatte einen Aktenordner, da war alles drin. So, wir haben jetzt für, ich weiß nicht wie viele Bereiche, jeweils zehn Aktenordner."

Zwei weitere Aspekte, die insbesondere die befragten Expert*innen bei den aktuellen Veränderungen des Berufsbildes aufgreifen, sind Öffentlichkeitsarbeit und Erwerbskombinationen. So sehen die Befragten eine wirkungsvolle Öffentlichkeitsarbeit als wichtiges Instrument, um dem zunehmend schlechten Image der Landwirtschaft in der Gesellschaft begegnen zu können.

[1] Aus Gründen der Anonymisierung wird bei Aussagen der Interviewten im Folgenden die männliche Form verwendet, da sich in den beiden befragten Personengruppen jeweils nur eine Frau befand.

Der wachsende wirtschaftliche Druck hat zur Folge, dass viele Betriebe inzwischen hoch spezialisiert sind, was ebenfalls die Entwicklung des Berufsbildes beeinflusst. Außerdem generieren viele Landwirt*innen Erwerbskombinationen (z. B. Ferienwohnungen, Direktvermarktung von eigenen Produkten), um die finanzielle Situation abzusichern.

Die Arbeit mit der Natur und im Rhythmus der Jahreszeiten sowie die geringe Planbarkeit der Tätigkeiten sind neben dem Reichtum an Abwechslung und gewissen Freiheiten bei der Zeiteinteilung Punkte, die sich nach Ansicht der befragten Landwirt*innen nicht erheblich verändert haben. So müssen bspw. viele Arbeiten auch heute noch an der Wetterlage orientiert geplant werden.

Erwartete Entwicklungen

Alle befragten Personen sind der Ansicht, dass sich der Wandel in der Landwirtschaft auch in Zukunft weiter fortsetzen wird. Ein Experte führt hier die Betriebsorganisation an und berichtet, dass vor allem in den nordwestlichen Bundesländern bereits immer mehr Familienbetriebe zu erweiterten Familienbetrieben umstrukturiert werden und die Zahl familienfremder Arbeitskräfte wächst. Damit werden von dem*der Betriebsinhaber*in/-leiterin Kompetenzen in den Bereichen Mitarbeiterführung und Personalmanagement verlangt. Diese Entwicklung prognostizieren einige Befragte künftig für immer mehr Betriebe. Gleiches gilt für den Einsatz von Technik – auch hier sind sich alle einig, dass dieser weiter zunehmen und die Landwirtschaft dementsprechend noch weniger körperliche Arbeit erfordern wird. Dieser Aspekt könnte aus Sicht der Befragten die Attraktivität des Berufs positiv beeinflussen.

Weitere Einkommenskombinationen sowie kreative Ideen und Wege bei der Produktvermarktung werden nach Aussage der Expert*innen ebenfalls an Bedeutung gewinnen. Außerdem erwarten diese, dass die junge Generation der Landwirt*innen mehr Wert auf Urlaub und freie Zeit legen und sich diese u. a. durch die Inanspruchnahme externer Dienstleistungen und angestellter Arbeitskräfte ermöglichen wird. In dem Punkt, ob sich die Erwerbsbiografien von Landwirt*innen an die sog. Normalbiografie (Ausbildung, Erwerbstätigkeit, Ruhestand) angleichen werden, vertreten die Befragten jedoch unterschiedliche Meinungen. Einige sind sich sicher, dass der Beruf Landwirt*in immer mit einer starken Identifikation mit dem Beruf einhergehen wird und so ein arbeitsfreies Leben im Alter auch künftig nur von wenigen Personen gewünscht wird. Andere argumentieren, dass sich die Arbeit in der Landwirtschaft durch die zunehmende Industrialisierung des Berufszweigs auch hinsichtlich ihrer Arbeitsorganisation an andere Branchen angleichen wird.

Insgesamt bewerten alle Befragten die aktuellen und künftigen Entwicklungen in der Landwirtschaft sowohl negativ als auch positiv, was die folgende Aussage sehr deutlich macht: *„[…] sehe nur die Diskussionen, die jetzt in der Bevölkerung aufkommen als großes Problem an und mache mir da auch meine Gedanken, wo es dann hingehen könnte. Auch die politischen Rahmenbedingungen machen mir Sorge […], aber ich hoffe, da es ja die letzten 40, 50 Jahre funktioniert hat, dass es auch die nächsten 40, 50 Jahre funktionieren wird.“*

Zusammenfassung und Ausblick

In der Untersuchung hat sich gezeigt, dass sich durch viele Entwicklungen in der landwirtschaftlichen Struktur auch das Berufsbild Landwirt*in und die damit verbundene Arbeitsstruktur, -organisation und -aufgabe erheblich gewandelt haben. Körperliche Belastungen haben sich durch den vermehrten Einsatz von Maschinen erheblich reduziert, stattdessen sind die psychischen Anforderungen gestiegen. Landwirt*innen müssen sich heute mit Dokumentation, der Einhaltung von Gesetzesvorgaben und Öffentlichkeitsarbeit beschäftigen und ihr Wissen in diesen Bereichen kontinuierlich aktualisieren. Weiterhin werden von ihnen vermehrt Kompetenzen im Bereich des Personalmanagements und der Mitarbeiterführung verlangt.

Für die Zukunft ist zu erwarten, dass sich der Wandel weiter fortsetzen wird. Dementsprechend sollten die genannten Punkte auch in der Ausbildung bzw. in Weiterbildungsangeboten für Landwirt*innen berücksichtigt werden, um die nachfolgenden Generationen der Betriebsinhaber*innen/-leiter*innen bestmöglich darauf vorzubereiten und die heutigen Betriebsleiter*innen/-inhaber*innen so gut es geht bei der Bewältigung der vielfältigen Anforderungen zu unterstützen. ■

Die Literaturangaben finden Sie unter: www.asg-goe.de/pdf/LR0422-Kusserow.pdf

Läden in die Dörfer! – Aber wie?

Nora Hartmann

Im Rahmen der Masterarbeit „Zukunftsfähige Konzepte zur Lebensmittelnahversorgung in Dörfern“ wurden neun verschiedene Konzepte ländlicher Nahversorgung in ganz Deutschland betrachtet. Als Grundlage der Empirie dienten Experteninterviews mit Verantwortlichen des jeweiligen Ladens. Trotz aller Ungleichheiten zeigte sich, dass die Vermarktung regionaler Produkte ebenso wie ein hohes Engagement beteiligter Personen(-gruppen) fast überall eine entscheidende Rolle spielt.

In jedes Dorf gehört ein Dorfladen? – zur (kurzen) Geschichte der Dorfläden

Ein Dorfladen gehört für viele zu einem Dorf dazu. Die Geschichte des Dorfladens reicht jedoch gar nicht so weit zurück. Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit versorgte sich die ländliche Bevölkerung vorwiegend selbst. Die Ära der Dorfläden begann erst mit der Industrialisierung vor etwa 150 Jahren im Zuge des Aufkommens erster Fabriken (zur massenhaften Herstellung von Lebensmitteln) und der Eisenbahn (zum Transport dieser) (Jessen-Klingenberg 2006: 115).

Die zunehmende Mobilität ist schließlich auch einer der Gründe, warum die Dorfladendichte ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts allmählich wieder zurückging. Die vor allem durch den Pkw ermöglichte Individualmobilität erlaubte es den Menschen, überörtliche Lebensweisen zu etablieren. Und auch die Anforderungen der Konsument*innen an Auswahl, Qualität und Preis sowie der wachsende Konkurrenzdruck im Lebensmitteleinzelhandel (LEH) und verschlechterte Lieferbedingungen erschweren es den Betreibenden, einen Dorfladen lukrativ zu führen (Küpper und Scheibe 2015: 46ff.).

Heute setzen sich vor allem große Supermarktketten durch, die Anzahl der kleinen Läden sinkt kontinuierlich (Müller-Hagedorn et al. 2012: 747f.). Dennoch gibt es mancherorts Dorfläden und es gründen sich sogar neue. Eine im Mai 2020 als Abschluss des Studiengangs Regionalmanagement und Wirtschaftsförderung an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst in Göttingen verfassten Masterarbeit versuchte, den Erfolg dieser Läden zu ergründen. Einige der Ergebnisse sollen im Folgenden dargestellt werden.

Empirie

Für den empirischen Teil der Masterarbeit wurden neun Dorfläden[1] in neun verschiedenen Bundesländern in Deutschland betrachtet. In allen untersuchten Konzepten steht die Lebensmittelversorgung von ländlichen Gebieten im Mittelpunkt. Es wurden folgende Organisationsformen herausgearbeitet (s. Abb. 1):

- Dachverband
- mobiler Laden
- Hofladen mit Vollsortiment
- Lieferdienst (v. a. Regionalprodukte)
- Biodorfladen
- 24-h-Laden
- Inklusionsladen
- Bürgerladen
- Laden mit Onlinevermarktung

Die Läden versorgen unterschiedlich große Dörfer bzw. Dorfregionen, sehen sich unterschiedlichen politischen Ausgangslagen, regionalen sowie gesellschaftlichen Bedingungen gegenüber und haben verschiedene Fördermöglichkeiten und Unterstützungsangebote genutzt.

Mit den Verantwortlichen der Läden wurden Leitfadeninterviews geführt, die anschließend transkribiert und mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet wurden.

Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Dorfläden

Die Vermarktung regionaler Lebensmittel ist für fast alle Läden ein zentraler Bestandteil des Konzeptes. Außerdem bieten die Läden neben Lebensmitteln zusätzliche Angebote. Oftmals handelt es

Nora Hartmann

Doktorandin, Forschungsgruppe ländliche Räume und Dorfentwicklung, Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, Göttingen

nora.hartmann@hawk.de
zzhh.hawk.de

[1] Zur sprachlichen Vereinfachung wird im Folgenden von „Läden“ gesprochen, wenngleich nicht alle Lebensmittelvermarktungskonzepte einem klassischen Laden entsprechen.

Abbildung 1: Unterschiedliche Organisationsformen von Dorfläden

	Was?	Bundesland	Betriebsform	Größe des Ortes	Position der Interviewpartner*in	Gründung
1	Dachverband	Schleswig-Holstein	Unterschiedl.	zw. 100 und 2.500	Projektmanager	1999
2	Mobiler Laden	Bayern	GmbH	ab 50	Projektkoordinator	2018
3	Direktvermarktung +Ladenanschluss	Rheinlandpfalz	Privatwirtschaftl. in Kombination mit Landwirtschaft	1.100	Besitzerin	2010
4	Lieferdienst Regionalprodukte	Mecklenburg-Vorpommern	GmbH	k. A.	Koordinatorin Dorfladennetzwerk	2019
5	Bioladen	Barden-Württemberg	OHG	800	Betreiberin	2015
6	24-h-Laden	Thüringen	GmbH	1.000	Gründer	2020
7	Inklusionsladen	Hessen	Gemeinnützige GmbH	ab 1.500	Geschäftsführung	2010
8	Multifunktionsladen	Niedersachsen	Wirtschaftlicher Verein	450	Ehrenamtliche	2016
9	Onlinevermarktung + Standladen	Nordrhein-Westfalen	GmbH	1.300	Begründer	2004

Quelle: eigene Darstellung

sich um ein Café, aber auch Paketannahmestellen, die Möglichkeit des Bargeldabhebens oder freies WLAN sind zu finden. Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit an die sich stetig ändernden Bedingungen unserer schnelllebigen Zeit ist eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg der Läden – aktuell spielen Internetpräsenz sowie die Digitalisierung interner Abläufe eine wichtige Rolle.

Unterschiede lassen sich im Kontakt zu politischen Institutionen (in Zusammenarbeit mit der Landesregierung oder auch mit Lokalpolitiker*innen) beim Erhalt von Fördermitteln und in der Bedeutung des Ehrenamts und der Vernetzung mit anderen Dorfläden finden (s. Abb. 2).

Besonders deutlich wurde, dass es für einen erfolgreichen Dorfladen engagierte Menschen braucht. Dabei ist es nebensächlich, ob diese im Laden stehen, ihn führen und organisieren oder gar auf Landesebene sich für Dorfläden einsetzen.

Sechs Wege, wie Dorfläden das Landleben von morgen stärken

Die Erreichbarkeit von Supermärkten ist nur für wenige Menschen auf dem Land ein wirkliches Problem. Auch der Handel von Lebensmitteln im Internet nimmt zu. Rein marktwirtschaftlich trägt sich heute ein Dorfladen kaum. Warum kann es sich aber trotzdem für ein Dorf lohnen, einen eigenen kleinen Laden zu haben?

1 Sozialer Dorfmittelpunkt

Dorfläden können einen Ort (wieder-)beleben. Der Laden schafft lokale Arbeitsplätze, bietet die Möglichkeit, vor Ort einzukaufen, und kann als Treffpunkt fungieren. Auch Menschen mit eingeschränkter Mobilität oder neu Zugezogene haben es leichter, Kontakte im Ort zu pflegen oder neu zu knüpfen.

2 Regionale Wertschöpfung

*Viele Dorfläden legten einen besonderen Schwerpunkt auf Produkte aus der Region. Für die Konsument*innen eröffnet dies die Möglichkeit, regionale Produkte zu beziehen. Durch den persönlichen Kontakt der Ladenbetreibenden zu Landwirt*innen und Produzent*innen sowie die kurzen Handelswege, ist die Herkunft der Produkte gut nachvollziehbar. Bewusster Konsum wird erlebbar und eine Identifikation mit der eigenen Region durch persönlichen Bezug möglich.*

3 Multifunktionales Zentrum

Die modernen Dorfläden integrieren häufig noch zusätzliche Angebote neben dem Lebensmittelverkauf. Sind Struktur und Räumlichkeit erst einmal vorhanden, gliedert sich auch verhältnismäßig einfach ein Café an, eine Kunstausstellung findet ihren Platz, eine Carsharing-Initiative kann ihre Anlaufstelle andocken oder einfach nur eine Austauschbörse für Nachhilfestunden am Schwarzen Brett stattfinden.

Abbildung 2: Dorfläden im Vergleich

	Laden 1	Laden 2	Laden 3	Laden 4	Laden 5	Laden 6	Laden 7	Laden 8	Laden 9
Art der Organisation	Dachverband	mobiler Laden	Hofladen mit Vollsortiment	Lieferdienst (v. a. Regional-produkte)	Biodorfladen	24-h-Laden	Inklusionsladen	Bürgerladen	Laden mit Online-vermarktung
Sonderstandort	~	-	-	-	++	-	-	-	-
Politik	++	+	--	+	-	+	I	-	+
Wirtschaftlichkeit	~	+	-	?	+	++	-	-	+
Förderungen	++	++	-	++	-	-	++	+	+
Regionalprodukte	++	+	++	+++	-	+	+	++	+
Mehr als ein Betriebszweig, Café	++	(+)	+/-	+/-	++	+	+	+	++
Vorherige Prüfung	+	++	-	-	-	++	+	-	I
Wichtigkeit des Ehrenamts	++	--	--	--	--	--	+/-	+++	+
Engagement für den Ort	++	-	--	-	I	-	+/-	++	++
Betreibende, Mitarbeitende	~	+	I	+	+	+/-	(+)	+	I
Infos zur Kundschaft	~	+	++	+	++	++	(+)	++	+
Soziale Funktion	++	+	+	-	+	+	I	++	++
Vernetzungsarbeit	++	-	--	++	-	-	(+)	+	+++
Zusammenarbeit	+	-	--	+	-	-	+	+	+
Vorbildfunktion	+	(+)	-	++	-	++	-	+/-	++
Übertragbarkeit	+	+/-	I	++	I	++	-	-	++
Abgrenzung zu Konkurrenz	+	+	-	-	++	+	-	+	++
Modernität, Zukunftspläne	~	+	+	+	+/-	++	-	+	++
Probleme	~	+	+	-	-	-	+	+	+
Internet, Digitalisierung	I	+	+	+	-	++	(+)	+	+
Zukunftsfähigkeit	++	~	+/-	I	+	++	-	+	+

Quelle: eigene Darstellung

Zeichenerklärung / Legende:
-- trifft nicht zu / nicht vorhanden
- trifft kaum zu / kein Schwerpunkt
+/- teils, teils / nur bedingt
+++ Schwerpunkt
++ trifft stark zu / sehr wichtig
+ trifft zu / wichtig
(+) marginal
I kein Thema im Interview
~ keine Aussage möglich

4 Ort des Engagements

Der Dorfladen als Ort der Begegnung bringt Menschen zusammen und so können Ideen geschmiedet werden. Ein aus der Bürgerschaft entstandener Laden kann das erste von vielen Projekten im Dorf sein.

5 Kurze Wege für das Klima ... und das eigene Wohlbefinden

Nicht zuletzt ermöglicht das Einkaufen im eigenen Ort, das Auto ab und zu mal stehen zu lassen. Dies entlastet nicht nur das Klima, sondern auch die vollen Straßen und den eigenen Terminkalender. Und durch den Fokus auf regionale Produkte werden (zumindest teilweise) weite Transportstrecken eingespart.

6 Steigerung der Standortattraktivität

Der Trend der Landsehnsucht hat oftmals auch viel mit einer Sehnsucht nach einer intakten Gemeinschaft und einem lebendigen Ort zu tun. Bestehende Infrastruktur ist da ein wichtiger Aspekt. Das kann neue Menschen in den Ort locken und dem Problem der Landflucht, der Bevölkerungsabnahme und der Überalterung entgegenwirken.

Fazit: Wann ist ein Dorfladen erfolgreich?

Dorfläden sind so unterschiedlich wie die Dörfer. Und darum gibt es nicht das eine Dorfladenkonzept, was sich auf jeden Ort übertragen ließe. Wichtig ist vor allem, dass es Menschen gibt, die für die Idee des Dorfladens brennen und bereit sind, sich für diesen zu engagieren.

Dorfläden unterscheiden sich darin, von wem und wie sie betrieben werden, welche Produkte sie führen und welche Angebote sie neben den Lebensmitteln außerdem anbieten, wer und wie viele Menschen im Laden selbst stehen, ob und welche Förderung sie erhalten und in der Vernetzung mit anderen Läden und Initiativen. Für jedes Dorf muss neu herausgefunden werden, welche Aspekte vor Ort wichtig sind, welche Schwerpunkte gelegt werden sollen oder welche Wirtschaftsform die geeignetste ist. Dennoch lohnt es sich, von anderen zu lernen und sich inspirieren zu lassen.

Die Literaturangaben finden Sie unter: www.asg-goe.de/pdf/LR0422-Hartmann.pdf

Die Folgen des russischen Angriffs für den ukrainischen Getreidesektor und den globalen Getreidehandel

Stephan von Cramon-Taubadel

Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine hat verheerenden Folgen auf die dortige Agrarproduktion. Die Folgen treffen darüber hinaus auf die u. a. durch die Corona-Pandemie verursachte angespannte Lage der globalen Agrarmärkte und werden in den nächsten Jahren noch zu spüren sein. Betroffen sind besonders die ärmeren Länder.

Die Ukraine, Kasachstan und Russland haben sich dank ihrer fruchtbaren Schwarzerde-Böden und guten klimatischen Bedingungen zu wichtigen Nettoexporteuren auf den Weltagrarmärkten entwickelt. In den letzten Jahren hatten sie einen Anteil von etwa 25 % an den globalen Getreideexporten. Gerade in der Ukraine konnten nach einer schwierigen Transformationsphase in den 1990er Jahren beeindruckende Produktivitätssteigerung bei den Schlüsselprodukten Weizen, Mais und Sonnenblume erreicht werden. Die Weizenerträge in der Ukraine in den Jahren 2018 bis 2020 lagen im Durchschnitt 69 % höher als zwei Jahrzehnte zuvor in den Jahren 1998 bis 2000. Die entsprechenden Ertragssteigerungen bei Sonnenblumen und Mais betrugen sogar 119 bzw. 156 %.[1] Zudem wurde in die Exportinfrastruktur für Agrarerzeugnisse, z. B. Silo- und Hafenanlagen, stark investiert.

Russlands sog. „Spezialoperation" hat erhebliche Folgen für die ukrainische Landwirtschaft und somit auch für die globalen Getreidemärkte. Verminte Felder und Häfen, gestohlene Landmaschinen, Getreide und andere Vorräte, Raketenangriffe auf Stallungen, Siloanlagen, Eisenbahn- und Hafenanlagen – Bilder und Berichte von den durch den völkerrechtswidrigen Angriff Russlands verursachten Zerstörungen sind allgegenwärtig in den Medien. Im November dieses Jahres schätzte die Kyiv School of Economics, dass Russlands Angriff mindestens 23 % des Kapitelstocks der ukrainischen Landwirtschaft zerstört und Erlösrückgänge in der Landwirtschaft in Höhe von 34 Mrd. US-Dollar verursacht hat.[2] Unter diesen Bedingungen waren und sind substanzielle Produktions- und Exportrückgänge unvermeidbar.

Mitte Februar, kurz vor Beginn des Angriffs, wurde mit ukrainischen Getreideexporten in Höhe von etwa 64 Mio. t im damals noch laufenden Vermarktungsjahr 2021/22 gerechnet (s. Abb. 1). Nach heutigen Schätzungen wurden jedoch nur 52 Mio. t exportiert – mindestens 12 Mio. t an exportfähigem Getreide aus der letztjährigen Ernte konnten aufgrund des Krieges nicht verschifft werden. Noch stärker wurden und werden die Getreideexporte der Ukraine im derzeit laufenden Vermarktungsjahr 2022/23 beeinträchtigt. Dem Trend der letzten elf Jahre folgend wären Exporte in Höhe von ca. 58 Mio. t zu erwarten gewesen; tatsächlich wird derzeit mit knapp der Hälfte dieser Exportmenge gerechnet, d. h. 29 Mio. t unterhalb des Trends (s. Abb. 1). Da die Witterungsbedingungen in der Schwarzmeerregion dieses Jahr insgesamt günstig für den Getreideanbau ausfielen (in Russland wurde in diesem Sommer eine Rekordernte von schätzungsweise 100 Mio. t Weizen eingefahren, verglichen mit 75 Mio. t im Vorjahr), unterschätzt der Trend mit hoher Wahrscheinlichkeit die Menge, die ohne Russlands Angriff dieses Jahr hätte exportiert werden können, und demzufolge auch den durch den Angriff verursachten Rückgang der Exporte. Die meisten Schätzungen gehen davon aus, dass Russlands Angriff dieses Jahr zu einem Rückgang der globalen Getreidehandelsmenge von etwa 7–8 % führen wird.

Hinzu kommt, dass hohe Transportkosten aufgrund der oben genannten Schäden an der Exportinfrastruktur die Ab-Hof-Preise reduzieren, die die landwirtschaftlichen Betriebe in der Ukraine für ihre Agrarerzeugnisse erzielen. Während die Weltmarktpreise für Weizen in den letzten Monaten sich meistens zwischen 300 und 330 €/t bewegten, konnten ukrainische Landwirt*innen in der

Foto: privat

Prof. Dr. Stephan von Cramon-Taubadel

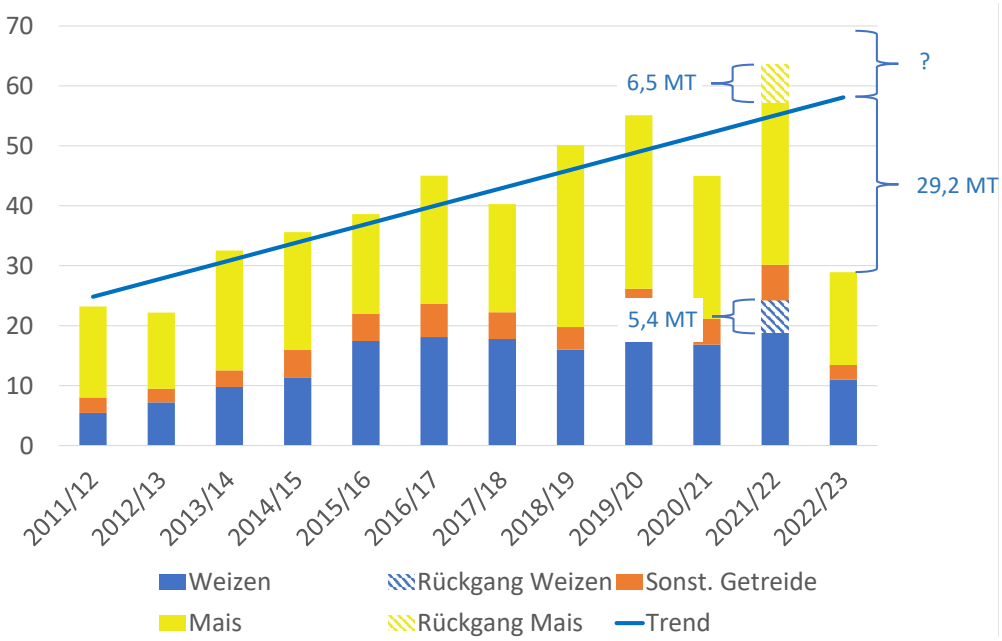
Department für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung, Georg-August-Universität Göttingen

scramon@gwdg.de
www.uni-goettingen.de

[1] Eigene Berechnungen mit Daten von FAOSTAT; www.fao.org/faostat/en

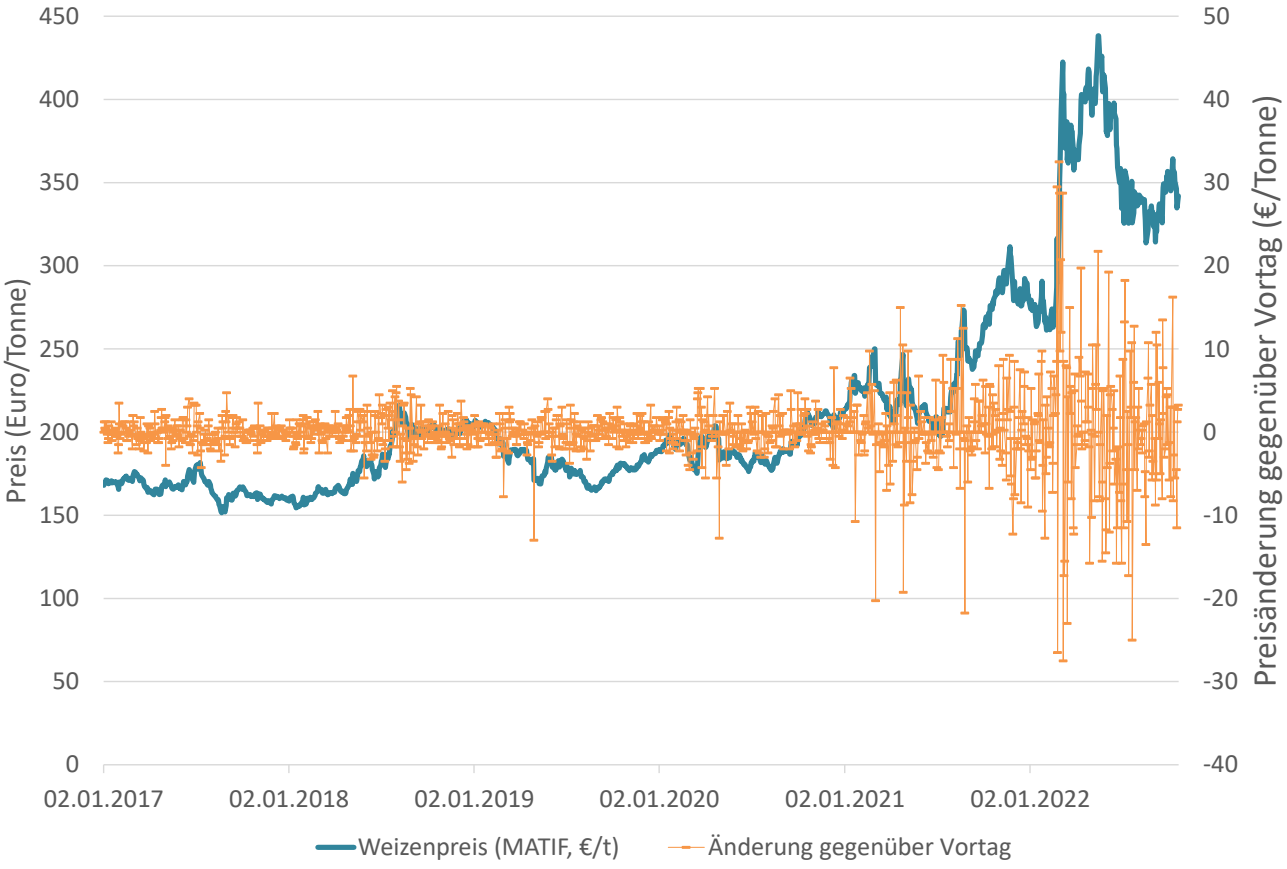
[2] Kyiv School of Economics (2022): Agricultural War Losses Review; https://kse.ua/wp-content/uploads/2022/11/Losses_report_issue2.pdf

Abbildung 1: Die Getreideexporte der Ukraine seit 2011/12 (MT = Millionen Tonnen)



Quelle: USDA WASDE-Berichte (https://www.usda.gov/oce/commodity/wasde), eigene Berechnungen

Abbildung 2: Weizenpreise auf der MATIF Futuresbörse – Niveau und Volatilität



Quelle: Euronext, eigene Berechnungen

Regel bestenfalls 140 €/t erzielen. Geringere Umsatzmengen zu reduzierten Preisen führen zu einer extrem angespannten Liquiditätslage in der ukrainischen Landwirtschaft. Daher ist die diesjährige Herbstbestellung flächenmäßig um mindestens 25 % geringer ausgefallen als 2021. Viele Landwirt*innen in der Ukraine hoffen, dass die Situation sich bis zum Frühling verbessert und sie in der Lage sein werden, verstärkt Sommerfrüchte (insbesondere Ölsaaten und Mais) anzubauen. Sollte dies nicht der Fall sein, ist fraglich, ob in der Ukraine nächstes Jahr Produktionsüberschüsse im nennenswerten Umfang für den Export erzeugt werden können. Wenn die Produktion in anderen Regionen der Welt nicht entsprechend zunimmt, wird sich die gegenwärtig angespannte Versorgungslage fortsetzen.

Ein Rückgang der globalen Getreidehandelsmenge von etwa 7–8 % klingt zunächst wenig bedrohlich. Die internationalen Getreidemärkte waren allerdings schon vor Russlands Angriff angespannt, u. a. aufgrund von Logistikengpässen infolge der Corona-Pandemie, einer dürrebedingt schlechten Ernte in Nordamerika 2021, und einer unerwarteten Zunahme der Getreideimporte Chinas von 25 Mio t 2019/20 auf 65 Mio t 2020/21. In einer solch angespannten Ausgangssituation führen auch relativ kleine zusätzliche Verknappungen zu großen Preissprüngen. Daher sind die Weltmarktpreise für Getreide seit dem Beginn des russischen Angriffs von einem bereits hohen Niveau um 270 €/t um über 50 % auf historische Höchststände von zeitweise über 400 €/t gestiegen. Gleichzeitig hat die Volatilität dieser Preise auch stark zugenommen – seit Beginn des Krieges sind Tageschwankungen von 10 €/t und mehr keine Seltenheit (s. Abb. 2).

Verstärkt wurden diese Preissteigerungen durch agrar- und ernährungspolitische Maßnahmen, mit denen viele Länder der Welt versucht haben, ihre einheimischen Bevölkerungen vor Preissteigerungen zu schützen. Wie zuletzt während der sog. Agrarpreiskrise 2007/08 beobachtet, haben viele Exportländer Ausfuhrbeschränkungen erlassen, um die Inlandsversorgung zu sichern und die Preise auf dem eigenen Binnenmarkt niedrig zu halten. Importländer haben ihre Importzölle gesenkt und versucht, Vorräte aufzubauen. Solche Reaktionen sind für jeden einzelnen Akteur rational, kollektiv gesehen aber kontraproduktiv, denn sie haben eine prozyklische Wirkung auf die globale Agrarpreisbildung – die Aussicht auf Knappheit und steigende Preise löst Reaktionen aus, die die Knappheit verschärfen und die Preise weiter in die Höhe treibt.

Für die Ernährungssicherheit in einkommensstarken Ländern wie Deutschland stellen verringerte Getreideexporte aus der Region des Schwarzen Meeres keine Bedrohung dar. In vielen ärmeren Ländern der Welt indes bedrohen zunehmende Getreideknappheit und hohe Preise die Ernährungssicherheit von Hunderten Millionen Menschen, besonders in Afrika und Südostasien. Selbst in verhalten optimistischen Szenarien zum Kriegsende wird die Situation auf den globalen Getreidemärkten zumindest mittelfristig angespannt bleiben. ■

Im Hafen von Odessa wird Getreide verladen.

Ukraine, August 2021

Foto: © Elena / stock.adobe.com

Wie die Transformation des Agrar- und Ernährungssystems noch gelingen kann

Johann Rathke

Um die gewaltigen Herausforderungen für das Agrar- und Ernährungssystem zu bewältigen, braucht es erhebliche Veränderungen in der Ausgestaltung der (agrar-)politischen Instrumente. Trotz eines mittlerweile breiten Konsenses über den grundsätzlichen Transformationsbedarf mangelt es jedoch an spürbaren Fortschritten – im Gegenteil deuten jüngste politische Entscheidungen darauf hin, dass die gegenwärtigen politisch definierten Ziele nur schwer erreichbar sind. Damit die Transformation des Agrar- und Ernährungssystems gelingt, braucht es eine neue politische Kultur, mehr Verlässlichkeit in politischen Entscheidungen, höhere Rechtsverbindlichkeit insbesondere in risikogeprägten Bereichen, mehr Aufmerksamkeit gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen sowie Innovation und Kooperation.

Agrarpolitische Ausgangslage

Die deutsche und europäische Agrarpolitik ist mit multiplen Ansprüchen konfrontiert: Neben den sozialen, strukturpolitischen und ökonomischen Herausforderungen sind es besonders die ökologischen Krisen, so z. B. der zunehmend existenzbedrohende Klimawandel, der voranschreitende Rückgang der Biodiversität, die Belastung der Grund- und Oberflächengewässer oder die Versiegelung, Degradation und der Vitalitätsverlust von Böden. Auch ein Wandel gesellschaftlicher Erwartungen an die Produktionsweise (z. B. Tierwohl) oder an die Landwirtschaft gerichtete Anforderungen (z. B. Gewährleistung der Versorgungssicherheit) bestimmen den gegenwärtigen agrarpolitischen Zielkanon. Aus der Gesamtheit der Herausforderungen ergibt sich ein Transformationsbedarf, der den agrarpolitischen Diskurs der vergangenen Jahre maßgeblich bestimmt hat. So hat sich ein umfangreiches und zum Teil diffuses Netz an Strategien, Aktionsprogrammen, politischen Zielkonzepten, Leitbildern oder sonstigen Ansätzen entwickelt, die sich jedoch in ihrer Ausgangssituation, Zielsetzung, Wirkungstiefe oder politischen Legitimation erheblich unterscheiden.

Dabei ist die sog. Farm-to-Fork-Strategie des Europäischen Green Deals das wohl umfangreichste Paket transformationspolitischer Ziele und Maßnahmen der vergangenen Jahre. Hinzu kommen der Koalitionsvertrag der jetzigen Bundesregierung, agrarpolitische Ziele der Landesregierungen sowie nichtstaatliche Ansätze, die sich aus Multi-Stakeholder-Prozessen wie z. B. der Zukunftskommission Landwirtschaft (ZKL) oder dem Niedersächsischen Weg ergeben. Man könnte also meinen, dass zumindest die Notwendigkeit für Transformation mittlerweile politischer Konsens sei. Selbst wenn dies zuträfe, so hat nicht zuletzt das Jahr 2022 deutlich gemacht, dass es noch erheblicher Veränderungen bedarf, um zu einer transformativen Agrarpolitik zu kommen.

Nicht genutzte Potenziale für ökologische Transformation

Da ist zum einen das Ergebnis der Verhandlungen über die künftige Gemeinsame Agrarpolitik (GAP), gemessen am finanziellen Volumen das potenziell mächtigste agrarpolitische Steuerungsinstrument, zu nennen. Wesentliche Mängel des bisherigen Förderinstruments konnten nicht beseitigt werden. Es ist derzeit nicht absehbar, dass der bürokratische Aufwand geringer wird. Die transformativen Elemente, die z. B. ökologische Belastungen mindern, agrarstrukturelle Nachteile ausgleichen oder den Generationswechsel in der Landwirtschaft befördern sollen, wurden im Vergleich zur vorherigen Förderperiode kaum ausgebaut. Im Gegenteil: Auch weiterhin beschränken potenzielle Mitnahmeeffekte und unzureichende Prämiensätze die Wirksamkeit. Dieser unzureichende Reformwille ist besonders deshalb problematisch, weil die GAP ab 2023 den politischen Handlungsrahmen für fünf Jahre festlegt (s. Abb.). Folgende Nachsteuerungen und Korrekturen sollten vorgenommen werden. Die Verteilung der Mittel sollte stärker dynamisiert werden: der Anteil an leistungsgebundenen Mitteln muss sich

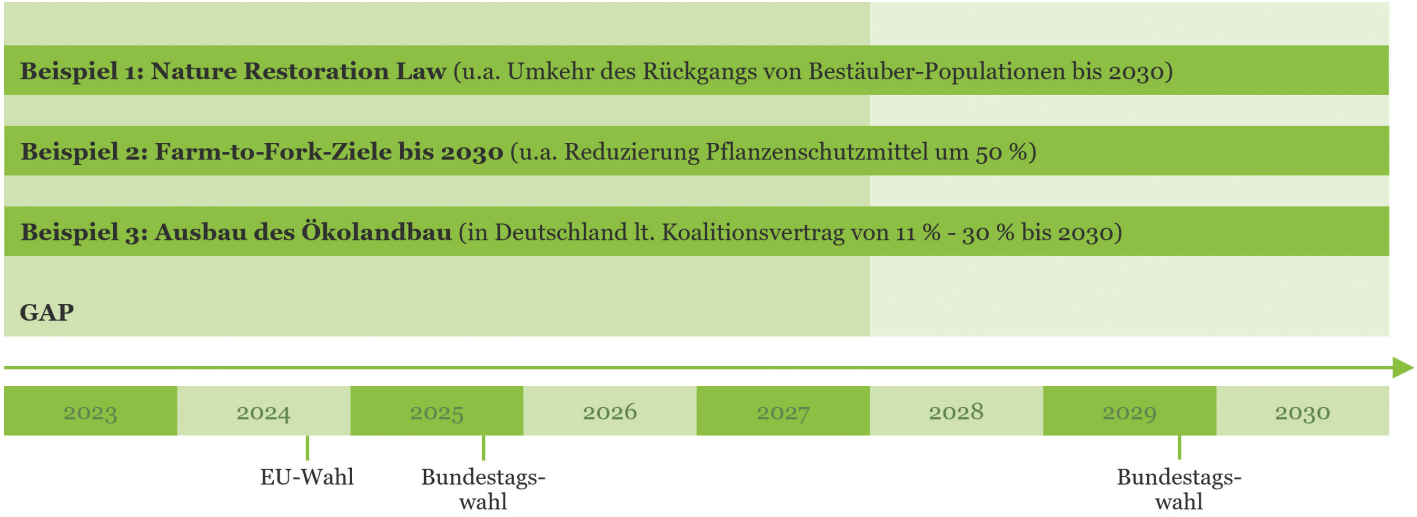
Johann Rathke

Koordinator für Agrarpolitik und Landnutzungspolitik, WWF Deutschland, Berlin

johann.rathke@wwf.de
www.wwf.de

Abbildung: Transformationsprozess im Kontext politischer Prozesse

„Allein durch die bis 2027 geltende GAP reduziert sich der Handlungsspielraum bis 2030 erheblich. Auch die EU-Wahl sowie zwei Bundestagswahlen schränken das Zeitfenster ein. Das Jahr 2023 ist deshalb von besonderer Bedeutung und sollte für ambitionierte politische Entscheidungen genutzt werden, um den verfügbaren Transformationszeitraum möglichst umfassend auszunutzen."



Quelle: eigene Darstellung

deutlich und kontinuierlich erhöhen. Das kann sowohl für die Umschichtung der Mittel aus der 1. in die 2. Säule als auch z. B. für den Anteil der Öko-Regelungen innerhalb der 1. Säule gelten. Auch braucht es eine stärkere Dynamisierung der GAP ab 2023, um den Übergang zu einer reformierten GAP ab 2028 fließender zu gestalten. Diese sollte vor allem durch zwei Grundsätze geprägt sein: eine vollständige Funktionalisierung aller Transferleistungen sowie die Entkopplung von Förder- und Ordnungsrecht, um Kontinuität, Planungs- und Rechtssicherheit zu gewährleisten und alle landwirtschaftlichen Akteure bestmöglich in den Transformationsprozess einzubinden.

Zum anderen mündete im Jahr 2022 das Narrativ der Ernährungs- und Versorgungssicherheit in der Krise des Ukraine-Kriegs darin, die ohnehin schon schwachen Umweltstandards innerhalb der Konditionalität für die GAP ab 2023 abzuschwächen. Wissenschaftliche Empfehlungen, die der Aussetzung von GLÖZ 7 und GLÖZ 8 nur einen minimalen Effekt auf den Produktionszuwachs bescheinigten und vor mittelfristigen ökologischen Schäden warnten, wurden nicht berücksichtigt. Alternativen, z. B. gesetzliche Anpassungen zur Reduzierung der Produktion von Agrokraftstoffen, um die Fläche zur primären Lebensmittelproduktion deutlich auszuweiten, wurden von der Politik hingegen nicht genutzt. Ein konstruktiver Diskurs darüber, inwiefern der Anteil landwirtschaftlicher Fläche zur Produktion von Futtermitteln zugunsten der menschlichen Ernährung reduziert werden könne, blieb aus. Auch in der Debatte auf EU-Ebene um die Verordnung zur nachhaltigen Anwendung von Pflanzenschutzmitteln (SUR) oder zum Nature Restoration Law wurde das Paradigma der Intensivierung landwirtschaftlicher Produktion herausgearbeitet. Trotz der Beteuerung, die unterschiedlichen Krisen nicht gegeneinander auszuspielen, konnte mitunter der Eindruck entstehen, dem Narrativ der Ernährungssicherheit läge eine gewisse revisionistische Politikstrategie zugrunde. Dabei sollten nicht zuletzt die vergangenen Dürrejahre uns Mahnung sein, zum Erhalt der landwirtschaftlichen Produktionssicherheit die Wirksamkeit ökologischer Instrumente deutlich zu erhöhen und nicht – wie geschehen – zu mindern.

Resümee der bisherigen Entwicklungen

Die Kombination aus zögerlicher, ja teils gar blockierender Politikgestaltung der vergangenen Jahre, unzureichender Konsequenz im politischen Handeln, tatsächlicher Zielkonflikte und den insgesamt höchstkomplexen Rahmenbedingungen innerhalb des Agrar- und Ernährungssystems erschwert den Umgang mit den sich weiter zuspitzenden Krisen.

Fehlende Planungs- und Rechtssicherheit sowie existenzbedrohende Rahmenbedingungen z. B. in der Tierhaltung führen zu Unverständnis, Resignation und münden mitunter in Polarisierung. Notwendige politische Veränderungen werden schwerer vermittelbar. Kurzum: Das hohe Maß an agrar-

politischer Komplexität, gepaart mit einem hohen spezifischen Handlungsdruck, sei es innerhalb der Ökologie oder in den Betrieben, resultiert in großer Verunsicherung und zum Teil gar in Überforderung – sowohl in der landwirtschaftlichen Praxis als auch in den politischen Institutionen. Was also tun?

Was ist zu tun? Vorschläge für Transformationsansätze

Die politische Gültigkeit der Farm-to-Fork-Strategie vorausgesetzt umfasst der vorgesehene Transformationspfad nur noch acht Jahre. Angesichts der geringen Bereitschaft, substanzielle Anpassungen an den politischen Instrumenten vorzunehmen sowie eines eingeschränkten Handlungsspielraums innerhalb der GAP steht es nicht gut um die Transformationsfähigkeit des Agrar- und Ernährungssystems. Es liegt an allen politischen Akteuren, diesen Trend umzukehren. Eine wirkungsstarke Transformation des Agrar- und Ernährungssystems sollte deshalb insbesondere bei folgenden Veränderungen ansetzen:

Erstens: Es braucht eine veränderte politische Kultur, die von einem ehrlichen Problembewusstsein und einem differenzierten konstruktiven Diskurs geprägt ist. Dass die Bereitschaft in weiten Teilen der Agrarpolitik grundsätzlich vorhanden ist, zeigen die oben genannten erfolgreichen Multi-Stakeholder-Prozesse der vergangenen Jahre. Es gilt jedoch, diesen politikkulturellen Wandel auch dort stattfinden zu lassen, wo nicht nur Verbändeinteressen miteinander konkurrieren, sondern auch unterschiedliche Parteien.

Zweitens: Es braucht mehr Verlässlichkeit. Damit landwirtschaftliche Betriebe mittel- und langfristige unternehmerische Entscheidungen treffen können, muss der künftige Handlungsrahmen möglichst beständig bleiben. Dies erfordert gleichermaßen Weitsicht in der Ausgestaltung der politischen Instrumente und Beständigkeit des Transformationsweges.

Drittens: Es braucht Verbindlichkeit, um Verlässlichkeit zu gewährleisten. Gerade dort, wo erhebliche Risiken – seien es ökologische, soziale oder ökonomische – bestehen, braucht es einen einheitlichen gesetzlichen Rahmen. Gleichwohl sollte die Anpassung gesetzlicher Normen stets mit Augenmaß und Rücksichtnahme auf die betroffenen Akteure erfolgen (z. B. durch finanzielle Unterstützung, entsprechende Beratung oder geeignete Übergangsfristen).

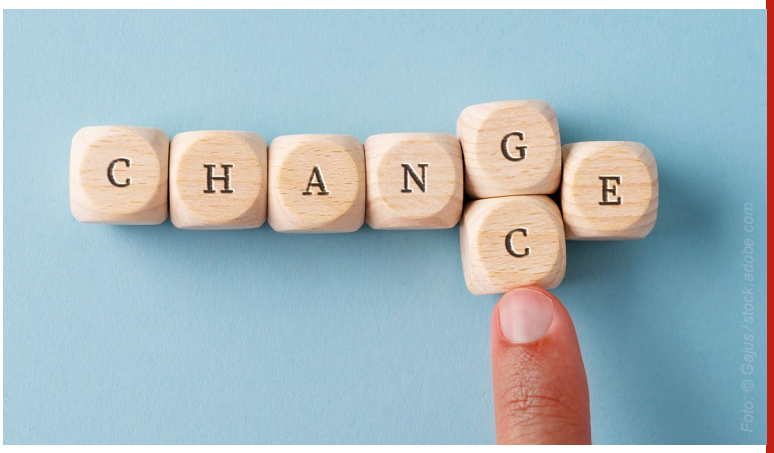


Foto: © Gajus / stock.adobe.com

Viertens: Es braucht mehr Aufmerksamkeit gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen. Empfehlungen und Warnungen sollten angesichts der hochkomplexen Wechselwirkungen ernster genommen und in die Anpassung politischer Instrumente überführt werden.

Fünftens: Es braucht mehr Innovation. Dies gilt zum einen für technologische Innovationen, z. B. im Bereich Digitalisierung und Robotik. Mindestens ebenso relevant sind zum anderen jedoch auch politische (z. B. Modelle zur Finanzierung transformativer Prozesse oder die Schaffung freiwilliger Anreizinstrumente) und systemische Innovationen (z. B. Agrarökologie). Auch kulturelle Innovationen wie bspw. die Veränderung des Konsumverhaltens sind unerlässlich.

Sechstens: Es braucht mehr Kooperation (und nebenher ein differenzierteres Verständnis über diesen Begriff). Kooperation innerhalb der Wertschöpfungskette, wie es bspw. das bundesweite Projekt „Landwirtschaft für Artenvielfalt“[1] praktiziert, kann die Finanzierung ökologisch wertvoller Maßnahmen durch die unmittelbare Kopplung an den Handel erleichtern. Kooperation auf betrieblicher Ebene in Anlehnung an das sog. niederländische Modell kann die Wirksamkeit ökologischer Maßnahmen durch gemeinsame Planung und Umsetzung erhöhen und idealerweise den bürokratischen Aufwand durch eine gebündelte Antragstellung von Fördermitteln verringern. Kooperation zwischen der landwirtschaftlichen Praxis, Wissenschaft, Zivilgesellschaft, dem politisch-administrativen System und sonstigen Akteuren, treffender als Multi-Stakeholder-Prozesse zu bezeichnen, können breiten Konsens schaffen, komplexe Zielkonflikte lösen und mitunter eine hohe politische Legitimation für ambitionierte Veränderungen bilden. ■

[1] www.landwirtschaft-artenvielfalt.de

Einseitiger Anbau, ungesunde Ernährung, Lebensmittelverschwendung – warum das gesamte Ernährungssystem geändert werden muss!

Martin Frick

Wir stehen vor einer historischen Ernährungskrise. Während wir auch in Deutschland beim Einkauf im Supermarkt tiefer in die Tasche greifen müssen, drohen Millionen Menschen in Ländern wie Somalia, Afghanistan, Jemen und Äthiopien zu verhungern. Für eine Welt ohne Hunger müssen wir die Klimakrise in den Griff bekommen. Die Lösung hierfür liegt in unseren Ernährungssystemen.

Jahrzehntelang gingen die Hungerzahlen kontinuierlich zurück, doch seit 2019 hat sich die Zahl der Menschen, die akut Hunger leiden, von 135 Mio. auf 349 Mio. in 79 Ländern verdreifacht. Das ist erschreckend, wenn man bedenkt, dass die Weltgemeinschaft 2015 angekündigt hatte, den Welthunger bis 2030 zu beenden. Die Gründe für diesen rapiden Anstieg sind vielfältig und doch eng miteinander verknüpft.

COVID-19, Konflikte, Wirtschafts- und Klimakrise fachen globale Ernährungskrise an

Bereits im Dezember 2020 hatte sich die Zahl der Hungernden weltweit auf 276 Mio. verdoppelt. Die COVID-19-Pandemie hat Lieferketten abreißen lassen. Die Auswirkungen spüren wir nach wie vor überall. Das Virus hat auch eine Schuldenlawine angestoßen, – wieder einmal in den Ländern, die ohnehin schon arm sind – mit galoppierender Inflation als direkter Folge. In 67 Ländern sind die Lebensmittelpreise in den letzten Monaten um mehr als 15 % gestiegen, in vier Ländern mit Hyperinflation sogar um über 1000 %. Im Libanon oder in Syrien, wo Menschen bis zu 80 % ihres Einkommens für Nahrungsmittel ausgeben, ist das dramatisch. Mit dem russischen Überfall auf die Ukraine am 24. Februar dieses Jahres fiel über Nacht der fünftgrößte Weizenexporteur der Welt aus; der zweitgrößte Pflanzenölexporteur der Welt verschwand vom Markt, während die Preise für Treibstoff und Düngemittel durch die Decke gingen. Die Folge: Eine Drittelmilliarde Menschen, vor allem in Ländern, die stark von Nahrungsmittelimporten abhängig sind, weiß nicht mehr, wo die nächste Mahlzeit herkommt. Leere Teller können auch soziale Spannungen begünstigen. Das wissen wir spätestens seit dem Arabischen Frühling. Fakt ist, dass wir bereits jetzt Unruhen in Sri Lanka, Haiti oder in Ländern der Sahelzone beobachten können. Das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP) hält dagegen, mit einem Budget, das noch nie so hoch war – und trotzdem können wir mit der Not kaum Schritt halten.

Dr. Martin Frick

Leiter des Berliner Büros des Welternährungsprogramms der Vereinten Nationen (WFP)

cam.berlin@wfp.org
de.wfp.org

Klimakiller Ernährungssysteme?

Wir haben Jahre unnötig darüber diskutiert, ob die Klimakrise real und menschengemacht ist. Ironischerweise ist nun genau diese Klimakrise die Gewissheit in einer Welt voller Unsicherheiten: Wir sind mitten in der Klimakrise und sie wird unsere Realität in den nächsten Jahrzehnten prägen. Das schließt auch die fatalen Folgen für die globale Ernährung mit ein. Dass die Klimaverhandlungen eine Geschichte von 27 Jahren Scheitern beschreiben, ist kein Geheimnis – dazu genügt ein Blick auf die steigenden Emissionen. 2021 gab es auf der Klimakonferenz in Glasgow ein wortreiches Abschlussdokument. Darin tauchten zwei Worte nicht auf: Landwirtschaft und Wasser. Dabei machen unsere Ernährungssysteme fast 40 % der globalen Emissionen aus. Im selben Atemzug droht die Klimakrise unsere Nahrungsmittelproduktion um 30 % bis zum Ende des Jahrhunderts zu verringern. Aus der jetzigen Verteilungskrise kann so ganz schnell eine Verfügbarkeitskrise werden.

Dabei ist die Art und Weise, wie wir Nahrungsmittel produzieren und verteilen, unsere größte Hoffnung, aus dieser Klimakrise herauszukommen, bevor es zu spät ist. Die Landwirtschaft hat ein unglaubliches Potenzial, aber wir leisten uns ein geradezu sensationell ineffektives System. In den OECD-Ländern verschwenden wir 36 % der Lebensmittel in den Lieferketten, Privathaushalten, Restaurants und in der Großverpflegung, weil wir jederzeit die volle Auswahl an allem erwarten. Das ist nicht nur inef-

fizient, sondern beschämend, wenn man bedenkt, dass 349 Mio. Menschen hungern. Das zweite Problem ist, wie und wo wir unsere Lebensmittel nutzen, wenn wir sie verwenden. In Deutschland verfüttern wir 60 % unseres Getreides an Tiere. Ich bin weder Vegetarier noch Veganer, aber es gibt eine Art und Weise, wie Tiere gehalten werden sollten und wo sie am effektivsten einzusetzen sind. Die Tuareg z. B. in Subsahara-Afrika machen das Einzige, was mit ihrem Land möglich ist – sie halten Vieh. Aber Tausende von Tieren in Ställen zu halten und mit importiertem Getreide zu füttern, das am anderen Ende der Welt angebaut wurde, ist nicht optimal. Zusätzlich leisten wir uns, dass 17 % der Ernte als Ethanol im Sprit landen oder als Biodiesel verarbeitet werden, sodass am Ende gerade einmal ein Viertel als Brot, Pasta, Pizza oder Ähnliches direkt auf dem Teller landet. Und auch davon werfen wir wieder ganz viel weg. Dieses System ist nicht überzeugend.

Verbesserung von Landrechten und Marktzugang

Auf der Weltklimakonferenz in Ägypten war ich dieses Jahr auf einem Panel mit einer jungen Frau aus Südsudan. Dort verderben 70 % der Lebensmittel, weil es keine Infrastruktur gibt, um sie auf den Markt zu bringen. Es wird angebaut und geerntet, aber dann kommen die Produkte nicht in die Hauptstadt, wo die Leute sie dringend bräuchten. Eine Kiste Mango kostet in Khartum ein Vermögen, 500 km weiter südlich wird sie an die Tiere verfüttert, weil es sonst gar keine Chance gibt, sie irgendwie zu verwenden. Dafür fehlen Straßen, Kühlketten und vor allem Möglichkeiten, Lebensmittel elementar zu verarbeiten und sie damit ein bisschen haltbar zu machen.

Wir haben die absurde Situation, dass 80 % der Menschen, die selbst Lebensmittel produzieren, hungrig sind bis hin zur Grenze dessen, was der menschliche Organismus aushalten kann. Eine Verbesserung fängt bei den Landrechten an, also der Möglichkeit, überhaupt Land zu besitzen. In Subsahara-Afrika sind ungefähr zwei Drittel der Menschen, die Landwirtschaft betreiben, Frauen. Wir müssen uns dafür einsetzen, dass Kleinbäuerinnen dieselben Rechte haben wie Kleinbauern. Denn jedes System, in dem es um Geld geht, beginnt mit Sicherheit. Das Land, auf dem ich arbeite, muss mir gehören, damit ich es als Sicherheit habe und zur Not beleihen kann. Außerdem müssen wir Anbaumethoden wählen, die lokal sind und klimaresistent.

Regionale und klimaresistente Landwirtschaft verringert Abhängigkeiten und schafft Stabilität

Den Ländern des globalen Südens wurde jahrzehntelang geraten, das anzubauen, was auf dem Weltmarkt Absatz findet, z. B. Baumwolle, Kakao oder Bananen, da Nahrungsmittel billig importiert werden konnten, z. B. aus der Ukraine. Dies gilt so nicht mehr. Wir haben bei Covid-19 gesehen, wie die Lieferketten eingebrochen sind. Der Überfall auf die Ukraine hat uns schmerzlich vor Augen geführt, dass Dinge, die wir für selbstverständlich gehalten haben, über Nacht nicht mehr funktionieren. Wir können es uns nicht mehr leisten, dass so viele Länder bei Grundbedürfnissen wie Lebensmitteln in diesem Maße vom Weltmarkt abhängig sind. Ich bin Realist. Wirft man einen Blick auf den Gastgeber der nächsten Klimakonferenz, sieht man, wie weit der Weg noch ist, den wir vor uns haben. Die Vereinigten Arabischen Emirate importieren 98 % ihrer Lebensmittel. Das wird sich kurzfristig nicht ändern. Dennoch brauchen wir mittel- und langfristig viel mehr Anbau von nitrifizierenden Pflanzen wie Hülsenfrüchten und müssen lokale und regionale Märkte stärken. Dann kommen wir nicht nur in ein resilienteres Landwirtschaftsmodell, sondern bauen auf Frieden und Stabilität in den Ländern.

Gute Landwirtschaft schützt auch das Klima. Und zwar, in dem sie große Mengen Kohlenstoffdioxid durch die Fotosynthese der angebauten Pflanzen aus der Atmosphäre holt. Kohlenstoff haben wir zu viel in der Atmosphäre und zu wenig im Boden. Gute Landwirtschaft baut natürliches Kapital in Form von Bodenkohlenstoff auf – die Grundlage für fruchtbares Land. Die organischen Substanzen im Boden binden zudem Wasser. Ein Kilogramm Humus hält 20 Liter Wasser. Baut man die Vegetation wieder auf, besteht auch die Chance, Wasserzyklen lokal zu halten. Die Weltklimakonferenz fand dieses Jahr auf der Sinai-Halbinsel statt. Verlässt man die Hotelinsel, kommen bald Wüste und Stein. Hier sieht man, wie unangepasste Landwirtschaft den Boden ruinieren kann. Die gute Nachricht ist, dass man mit viel Mühe und viel Arbeit die Möglichkeit hat, diesen Zustand rückgängig zu machen. Es gibt unendlich viele Menschen, die sehr glücklich darüber wären, wenn sie ihren Lebensunterhalt damit verdienen könnten. Das sind die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern weltweit. Dies zu ermöglichen, ist die Aufgabe von Organisationen wie WFP. Nicht nur, damit diese Menschen aus quälender Armut und Hunger herauskommen, sondern auch, damit die Klimakrise noch irgendwie aufgehalten werden kann. ■

Resilienz und sozialer Zusammenhalt als Herausforderungen in der Transformation der Agrar- und Ernährungssysteme

Peter H. Feindt, Christiane Barnickel, Klaus Jacob, Valentin Fiala, Martina Schäfer

Angesichts vielfältiger Krisen wächst die Sorge um die Resilienz der Agrar- und Ernährungssysteme, aber auch um den sozialen Zusammenhalt im Hinblick auf Landwirtschaft und Ernährung. Der Beitrag stellt diese Diskussionen in den Horizont der Debatten um eine erforderliche Transformation. Er beleuchtet den Zusammenhang zwischen Resilienz, sozialem Zusammenhalt und Transformation, der in dem Forschungsprojekt „Inclusive Food System Transitions: Food, Health and Social Cohesion“ untersucht wird. Dazu werden erste Ergebnisse vorgestellt.

Vielfältige Anforderungen erfordern eine Transformation

Unsere Agrar- und Ernährungssysteme stehen vor einer weitreichenden Transformation. Sie müssen erstens dem Klimawandel begegnen, Treibhausgasemissionen reduzieren, Ressourcen, Böden, Wasser und Biodiversität besser schonen und sich zweitens neuen gesellschaftlichen Anforderungen, insbesondere beim Tierwohl, stellen. Drittens müssen gesundheitliche Aspekte besser integriert werden, etwa die volkswirtschaftlichen Kosten ernährungsbedingter Krankheiten, Zoonoserisiken und Resistenzbildung durch Antibiotikaeinsatz in der Tierhaltung. Viertens muss die Ernährungssituation vulnerabler Gruppen verbessert werden – von globalem Hunger bis hin zu armutsbedingter Fehlernährung. Diskussionen um Ernährungsarmut wie auch die Proteste der Landwirtschaft gegen ökologisch ausgerichtete Reformen der Agrarpolitik zeigen, dass die Entwicklung der Agrar- und Ernährungssysteme eng mit Fragen des sozialen Zusammenhalts verbunden ist. Zugleich wächst die Sorge um die Resilienz, also die Krisenfestigkeit dieser Systeme: Unterbrochene Lieferketten, Klimaschäden, Artenverlust, Bodenerosion, Inflation, hohe Düngerkosten und fehlende Arbeitskräfte sind nur einige der Schocks und Stressfaktoren. Es stellt sich daher die Frage, wie eine Transformation aussehen kann, die Resilienz und sozialen Zusammenhalt stärkt.

Anzeichen schwacher Resilienz in den Agrar- und Ernährungssystemen

Resilienz ist die Fähigkeit eines Systems, auch unter Stress und Schocks notwendige und erwünschte Funktionen aufrechtzuerhalten. Dabei lassen sich vier Dimensionen von Resilienz unterscheiden (Meuwissen et al. 2019):

1.) Widerstandsfähigkeit oder „Robustheit“, d. h. die Fähigkeit, kurzfristige Schocks wegzustecken oder langfristigen Stress auszuhalten, also z. B. ein Dürrejahr mit schlechten Ernten zu überstehen;

2.) Adaptabilität oder Anpassungsfähigkeit, d. h. die Fähigkeit, einzelne Elemente oder Prozesse zu verändern oder auszutauschen, also z. B. die Bodenbearbeitung an geringere Niederschlagsmengen anzupassen;

3.) Transformabilität, d. h. die Fähigkeit eines Systems, seine Operationslogik zu verändern und grundlegend neue Abläufe, Routinen, Geschäftsmodelle oder Paradigmen zu entwickeln, also z. B. auf längere und diversere Fruchtfolgen mit geringerer Anfälligkeit gegenüber Trockenheit umzustellen und dafür neue Absatzkanäle zu finden.

Prof. Dr. Peter H. Feindt
Leiter des Fachgebiets Agrar- und Ernährungspolitik, Humboldt-Universität zu Berlin
peter.feindt@hu-berlin.de

Dr. Christiane Barnickel
Fachgebiet Agrar- und Ernährungspolitik, Humboldt-Universität zu Berlin
christiane.barnickel@hu-berlin.de

www.agrar.hu-berlin.de

Dr. Klaus Jacob
Leiter der Forschungsgruppe Policy Assessment, Freie Universität Berlin
klaus.jacob@fu-berlin.de

Dr. Valentin Fiala
Forschungsgruppe Policy Assessment, Freie Universität Berlin
valentin.fiala@fu-berlin.de

www.polsoz.fu-berlin.de

Prof. Dr. Martina Schäfer
Wissenschaftliche Direktorin des Zentrum Technik und Gesellschaft, Technische Universität Berlin
schaefer@ztg.tu-berlin.de

www.tu-berlin.de/ztg

Bei gesellschaftlichen Systemen kommt

4.) Antizipation oder Voraussicht hinzu, d. h. die Fähigkeit, mögliche Herausforderungen frühzeitig zu erkennen, ernst zu nehmen und Vorsorge zu treffen (Meuwissen et al. 2021).

Die primäre Funktion von Agrar- und Ernährungssystemen ist die Bereitstellung von genügend gesunden, vielfältigen und nachhaltig erzeugten Nahrungsmitteln für alle zu erschwinglichen Preisen. Mangelnde oder nachlassende Funktionserfüllung ist etwa der Fall, wenn Lebensmittel knapp, teuer und nicht nachhaltig erzeugt sind oder wenn einseitige, wenig gesunde Ernährungsmuster vorherrschen. Solche Funktionsverluste sind oft ein Zeichen mangelnder Resilienz, d. h., das System kann Stress oder Schocks nicht hinreichend verarbeiten.

Viele Agrarsysteme in Europa weisen erhebliche Resilienzdefizite auf. Wirtschaftlich sind sie auf Dauersubventionen angewiesen, ökologisch und sozial stehen sie unter Stress. Auf Krisen wird vorwiegend mit Notfallmaßnahmen wie Marktinterventionen, Dürre- oder Fluthilfen reagiert, ohne dass langfristige Strategien eingeleitet werden. Was Veränderungen wie Klimawandel und gesellschaftlicher Wertewandel für den Agrarsektor bedeuten, wird nur unzureichend antizipiert.

Auch im weiteren Ernährungssystem werden Defizite in der Resilienz deutlich. So werden die gesellschaftlichen Kosten etwa von Fehlernährung, Klimaschäden, Antibiotikaresistenzen oder Lieferengpässen kaum ernsthaft vorausbedacht, Krisenszenarien allenfalls im Hinblick auf Widerstandsfähigkeit diskutiert. Adaptabilität und Transformabilität erscheinen unterentwickelt, denn eingefahrene Handlungsmuster laufen in allen Bereichen weiter, sei es in Einzelhandel, Lebensmittelverarbeitung, Gemeinschaftsverpflegung oder Ernährungsbildung.

Implikationen für sozialen Zusammenhalt und Inklusivität

Wie betreffen die dargestellten Probleme der Resilienz der Agrar- und Ernährungssysteme den sozialen Zusammenhalt (Forst 2020; Chan 2006)? Die Auswirkungen sind vielfältig. So führen mangelnde, teure, ungesunde oder unattraktive Lebensmittel zu gesellschaftlichen Konflikten, die durch gefühlte oder tatsächliche Ungleichheiten und Benachteiligungen noch verstärkt werden. Konkret prägen aktuell Klagen über eine Entfremdung von Landwirtschaft und Gesellschaft, über mächtige Lebensmittelkonzerne oder eine anonyme „Agrarindustrie“ sowie eine Polarisierung von Ernährungsgewohnheiten den gesellschaftlichen Diskurs.

Weitere Auswirkungen beziehen sich auf die Inklusivität einer Gesellschaft (Burchardt et al. 1999; Percy-Smith 2000), also den Zugang zu den Leistungen der Agrar- und Ernährungssysteme. Hier sind Themen wie Ernährungsarmut, armutsbedingte Fehlernährung und ernährungsbedingte Lerndefizite bei Schulkindern von Bedeutung, im Hinblick auf internationale Gerechtigkeit der globale Hunger und die schlechte Lage vieler Kleinbauern und -bäuerinnen. Zugleich beobachten wir massive Konflikte über die Verteilung von Kosten und Nutzen, etwa die Legitimität der staatlichen Agrarzahlungen, die externalisierten Umweltkosten der Landwirtschaft oder deren geringe Einkommen.

Aber auch die erforderlichen Transformationen, um den schleichenden Funktionsverlusten entgegenzuwirken, wirken sich auf den sozialen Zusammenhalt und die Inklusivität aus. Nur ein Beispiel: Eine Entwicklung hin zu einer stärker pflanzenbasierten Ernährung, bei der die verbleibende Tierhaltung hohe Ansprüche an Tierwohl erfüllt und in eine nachhaltige Kreislaufwirtschaft eingebunden ist, könnte die soziale Einbettung der Landwirtschaft verbessern. Zugleich könnten sich die Arbeitsbedingungen und die Verteilung von Einkommen und Wertschöpfung entlang der Wertschöpfungsketten massiv verändern, mit ökonomischen und sozialen Auswirkungen im gesamten Agrarsektor und darüber hinaus.

Das Projekt „Inclusive Food System Transitions”

Im Forschungsprojekt „Social Cohesion, Food and Health. Inclusive Food System Transitions” (IFST)[1], das durch die Berlin University Alliance im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder gefördert wird, kooperieren Sozial- und Naturwissenschaftler*innen der drei großen Berliner Universitäten und der Charité mit weiteren Partner*innen aus Wissenschaft und Praxis. Zusammen erforschen sie, wie sich sozialer Zusammenhalt und Inklusivität in Innovationsprozessen auf den Erfolg einer nachhaltigen Transformation des Ernährungssystems auswirken und umgekehrt, ob eine inklusive Gestaltung von Veränderungsprozessen zu höherem sozialem Zusammenhalt und mehr Unterstützung führt.

[1] Weitere Informationen zum Projekt auf: www.ifst-berlin.de

Abbildung: Vier Zukunftsbilder für das Jahr 2040

Szenario „hyggelige Weg“	Szenario „High-Tech-Ökokontrolle“	Szenario „Krise als Gefahr und Chance“	Szenario „Business as Usual“
Abnehmende Bedeutung industrieller Produktion in Deutschland und suffiziente Lebensstile ermöglichen eine Neuerfindung regionalisierter und naturnaher Wirtschaftssysteme.	Technischer Fortschritt und Digitalisierung bewirken eine hoch effiziente Ressourcennutzung, aber auch die Durchdringung aller Lebensbereiche mit verhaltenssteuernden Interventionen.	Ökologische und soziale Krisen führen zu Konflikten und Versorgungsunsicherheiten, mobilisieren jedoch auch radikale Innovationen.	Laufendes Krisenmanagement vermeidet zwar akute Disruptionen, aber problematische Trends führen zu einem schleichenden Funktionsverlust der gesellschaftlichen Systeme.

Quelle: eigene Darstellung

Das Projekt versteht in Anlehnung an Geels und Schot (2007) das gegenwärtige Agrar- und Ernährungssystem als ein sozio-technisches Regime, in dem sich etablierte Markt- und Industriestrukturen, Regulationen, Technologien, Wissenschaftsformen und kulturelle Prägungen wechselseitig verstärken. Daneben gibt es Experimentierfelder außerhalb des Regimes, sog. Nischen. Beeinflusst werden Regime und Nischen durch übergeordnete Entwicklungen, z. B. Finanzkrisen, Klimawandel, Biodiversitätsverlust, geopolitische Entwicklungen oder gesellschaftlichen Wertewandel. In diesem Verständnis entstehen Transformationen, wenn übergeordnete Entwicklungen Veränderungsdruck auf das Regime ausüben und sich dieses erneuert, indem es Innovationen aus den Nischen adaptiert. Transformationsprozesse sind schwieriger, wenn keine geeigneten Lösungen in Nischen entwickelt und erprobt wurden.

Rahmenbedingungen: Trends und Szenarien

Im IFST-Projekt wurden übergeordnete Veränderungen zunächst durch die Analyse von Ernährungstrends und Diskursen erfasst. Z. B. zeigte eine Analyse von Diskursen zur Farm-to-Fork-Strategie, dass sozialer Zusammenhalt zwar kaum thematisiert wurde, wohl aber viele Herausforderungen und Schwachstellen des Ernährungssystems benannt wurden, die den sozialen Zusammenhalt vermindern können.

Um Faktoren zu identifizieren, die auf das Ernährungssystem einwirken, wurden im IFST-Projekt zusammen mit Akteur*innen aus Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Zivilgesellschaft mögliche Szenarien als Zukunftsbilder für das Jahr 2040 entwickelt (s. Abb.).

Aus diesen Zukunftsbildern ergeben sich unterschiedliche Chancen und Risiken für Ernährungsinnovationen und sozialen Zusammenhalt, da die Faktoren, die den Szenarien zugrunde liegen, wie zivilgesellschaftliches Engagement, soziale Diversifizierung, nationale und globale Ungleichheiten oder internationale Konflikte, eng mit gesellschaftlichem Zusammenhalt verbunden sind. Gleichzeitig antizipieren alle Szenarien mögliche Entwicklungen, die problematisch für sozialen Zusammenhalt sind, z. B. eine Rekonfiguration gesellschaftlicher Beziehungen durch Digitalisierung oder wachsende Ungleichheiten und gesellschaftliche Spaltung.

Foto: © Ossiuth / stock.adobe.com

Foto: matthiu / Pixabay

Proteste für und gegen mehr politische Intervention.

Daraus ergeben sich große Herausforderungen, wenn Innovationen im Ernährungssystem nicht negative Trendeinflüsse auf Inklusivität und sozialen Zusammenhalt verstärken sollen. Wie diesen Herausforderungen in Innovationsprozessen begegnet werden kann, wird im IFST-Projekt im Rahmen von Fallstudien untersucht, von denen wir im Folgenden zwei vorstellen.

Fallbeispiel 1: Entwicklung von regionalen Wertschöpfungsketten in der Tierhaltung

Produktion und Verarbeitung von Fleisch ist seit den 1950er Jahren besonders durch Spezialisierung, Konzentration und globale Verarbeitungsstufen gekennzeichnet. Hohe Effizienz der konventionellen Tierhaltung und gezielte Tierzucht ermöglichen die günstige Versorgung mit tierischen Lebensmitteln. Das Interesse an Regionalität ist in den letzten Jahren aufgrund der sozialen, ökologischen und organisatorisch-ökonomischen Probleme globaler Wertschöpfungsketten stark gewachsen. Jedoch werden die sozialen und ökologischen Folgewirkungen, die Haltungsbedingungen und damit verbundene Aspekte des Tierwohls von Produzent*innen und Verbraucher*innen extrem kontrovers beurteilt. Besonders mit gesellschaftlicher Kritik konfrontiert ist dabei die Schweinehaltung. Die Fallstudie befasst sich vergleichend mit zwei Veränderungsinitiativen von Politik und Verbänden, dem „Netzwerk Fokus Tierwohl“ in Nordrhein-Westfalen und dem „Brandenburger Weg“, die eine Neuausrichtung durch den Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten und eine Stärkung des Tierwohls anstreben. Da dies hohe Investitionen erfordert, wird u. a. betrachtet, ob sich die betroffenen Betriebe ausreichend von Politik und Gesellschaft unterstützt fühlen. Es wird insbesondere untersucht, welchen Einfluss die Diskussionsprozesse zwischen Landwirtschaft, Verbänden, Lebensmittelindustrie und Wissenschaft auf den sozialen Zusammenhalt haben.

Fallbeispiel 2: Regionalwert AG

Traditionelle Geldgeber wie z. B. Banken sind oft zurückhaltend bei der Finanzierung von betrieblichen Maßnahmen zur Umstellung auf eine regional-ökologische Produktion oder der Eigenverarbeitung von Lebensmitteln. Daher wurde als Fallbeispiel die Regionalwert AG untersucht, die es Bürger*innen ermöglicht, sich durch den Erwerb von Aktien am gezielten Aufbau regionaler und ökologischer Wertschöpfungsketten zu beteiligten (Hiß 2019). Damit sollen auch Teilhabe und regionale Verbundenheit gestärkt werden. Bis Ende 2022 konnten acht Regionalwert AGs in Deutschland mit 200 Partnerbetrieben insgesamt 18 Mio. € Aktienkapital von mehr als 5 000 Aktionär*innen einwerben.[2] In unserer Fallstudie wurden 2021 insgesamt 2 338 Aktionär*innen aus drei Regionalwert-AGs in Deutschland mittels einer quantitativen Onlinestudie befragt (Rücklaufquote 18 %). Die Antwortenden waren überwiegend mittleren bis höheren Alters, lebten in Großstädten, hatten einen sehr hohen Bildungsgrad und ein überdurchschnittliches Haushaltseinkommen. 88 % fühlten sich mit dem Netzwerk der Regionalwert AG und seiner Arbeit vollkommen oder eher verbunden, wobei die Verbundenheit umso stärker war, je besser sich die Aktionär*innen informiert und wertgeschätzt fühlen (Hennchen und Schäfer 2022). Auf Basis dieser Ergebnisse werden nun Strategien entwickelt und erprobt, um weitere Bevölkerungsgruppen zu erreichen und die Verbundenheit der Aktionär*innen kontinuierlich zu stärken.

Sozialer Zusammenhalt als zentrale Dimension in Transformationsprozessen

Viele unserer Agrar- und Ernährungssysteme brauchen eine Transformation, um resilienter, nachhaltiger und inklusiver zu werden. Sozialer Zusammenhalt ist dabei eine wichtige Dimension von Transformation und Resilienz. Unsere Fallbeispiele zeigen bei laufenden Innovationen ganz unterschiedliche Aspekte von sozialem Zusammenhalt. Einige Innovationen haben das bewusst im Blick, bei anderen ist das noch kaum ein Thema. Die Zusammenhänge zwischen Resilienz, Nachhaltigkeit und sozialem Zusammenhalt sind jedoch ambivalent. Wenn ein nicht nachhaltiges oder nicht inklusives sozio-technisches Regime widerstandsfähig gegenüber übergeordneten Veränderungen (und neuer Konkurrenz aus Nischen) ist oder diesen durch kleinere Anpassungen begegnen kann, ist eine Transformation unwahrscheinlich. Wenn der Veränderungsdruck hingegen hoch ist, aber geeignete Lösungen nicht bereitstehen oder vom Regime nicht aufgenommen werden können, kann es zu größeren Disruptionen kommen. Eine erfolgreiche Transformation ist dann wahrscheinlich, wenn der Veränderungsdruck stark und das Regime transformationsfähig ist und zugleich geeignete Nischeninnovationen bereitstehen. Inklusivität ist dabei eine zusätzliche Herausforderung. Ein mit Werten der Offenheit verbundener und auf Wertschätzung von Diversität beruhender sozialer Zusammenhalt dagegen kann wie ein Katalysator die Ausbreitung von Innovationen in der Gesellschaft begünstigen. ■

Weiterführende Literatur finden Sie unter: www.asg-goe.de/pdf/LR0422-Feindt-Barnickel-Jacob-Fiala-Schäfer.pdf

[2] Siehe www.regionalwert-impuls.de

Miriam Staudte ist neue niedersächsische Landwirtschaftsministerin

Am 8. November 2022 trat Grünen-Politikerin Miriam Staudte ihr Amt als Niedersächsische Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz an. Sie folgt damit auf Barbara Otte-Kinast, die aufgrund der Ergebnisse der niedersächsischen Landtagswahl am 9. Oktober und der darauffolgenden Bildung einer Koalition aus SPD und BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN aus dem Amt ausgeschieden ist. Miriam Staudte ist seit 2008 Mitglied des Niedersächsischen Landtages und war bisher stellvertretende Vorsitzende der Landtagsfraktion BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN sowie Sprecherin für Atompolitik, Landwirtschaft, Tierschutz und Forstpolitik & Jagd & Fischerei in der Fraktion. Neuer Staatssekretär ist Dr. Michael Marahrens. Der Agrarwissenschaftler war seit 2004 bis Oktober am Institut für Tierschutz und Tierhaltung des Friedrich-Loeffler-Instituts in Celle tätig, zuletzt als stellvertretender Institutsleiter.

Claudia Müller folgt auf Dr. Manuela Rottmann als Parl. Staatssekretärin im BMEL

Claudia Müller war von 2012 bis Anfang 2018 Landesvorsitzende von BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN Mecklenburg-Vorpommern und ist seit 2017 Mitglied des Deutschen Bundestages, wo sie Sprecherin für maritime Wirtschaft und Mittelstandsbeauftragte der Grünen-Fraktion war. Anfang 2022 wurde sie auf Vorschlag von Bundesminister Robert Habeck vom Bundeskabinett zur Koordinatorin der Bundesregierung für maritime Wirtschaft und Tourismus ernannt. Ihr neues Amt wird sie im Januar 2023 antreten.

Die ASG gratuliert ...

... Hans Jörg Tröscher zum 85. Geburtstag

Der Ltd. Ministerialrat a. D. und Jurist war von 1971 bis 1991 im Hessischen Sozialministerium und bis März 2003 im Wissenschaftsministerium Rheinland-Pfalz tätig. 2003 übernahm er den Vorsitz der Stiftung seines Vaters und ASG-Mitbegründers Dr. Dr. h.c. Tassilo Tröscher, den er Ende 2015 an seinen Neffen Dr. Arnulf Tröscher übergab. Tröscher engagiert sich seit 1966 in der SPD, ist stellv. Vorsitzender der AG 60plus, der Arbeitsgemeinschaft der Seniorinnen und Senioren der SPD Wiesbaden, und ist im Seniorenbeirat der Stadt Wiesbaden vertreten.

… Dr. Arnulf Tröscher zum 65. Geburtstag

Dr. Arnulf Tröscher studierte Agrarwissenschaften an der Universität Stuttgart-Hohenheim und promovierte dort im Fachgebiet Tierernährung. Seit 1989 ist er bei BASF im Geschäftsbereich Futterzusatzstoffe tätig. Er ist Mitbegründer und Vorsitzender von Landerlebnis Weinheim e.V., ein Verein, der sich für den Schutz landwirtschaftlich genutzter Böden engagiert. Seit Anfang 2016 ist er Vorsitzender im Vorstand der Tassilo Tröscher-Stiftung.

… Joachim Diesner zum 65. Geburtstag

Joachim Diesner war über 42 Jahre im öffentlichen Dienst des Landes Hessen u. a. im Amt für Landwirtschaft und Landentwicklung und zuletzt seit 2000 im Hessischen Ministerium für Umwelt, Ländlicher Raum und Verbraucherschutz tätig. Seine vielfältigen Wirkungsbereiche umfassten die Sachgebietsleitung inkl. Verwaltung der „Marketinggesellschaft Gutes aus Hessen“ sowie die Investitionsförderung. 2007 übernahm er die Stelle eines Cross Compliance (CC)-Koordinators. Seit August 2022 ist er Geschäftsführer beim Landesverband Hessen für landwirtschaftliche Fortbildung e.V. Ehrenamtlich engagiert er sich außerdem als Vorsitzender des Trägervereins Lernort Bauernhof Rhein-Main e.V.

Die ASG wünscht den Jubilaren alles Gute, Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

Gerd-Sonnleitner-Preis – Bewerbungsphase läuft

Unter dem Motto „Ehrenamt lohnt sich!“ vergibt die Landwirtschaftliche Rentenbank den seit diesem Jahr mit 5 000 € dotierten Preis an junge Landwirt*innen unter 35 Jahren, die sich ehrenamtlich für die Branche stark machen und zum Interessenausgleich beitragen.

Bewerbungsschluss: 31. Januar 2023

Mehr Informationen unter: www.rentenbank.de/ueber-uns/gerd-sonnleitner-preis

Internationaler DLG-Preis ausgeschrieben

Die DLG (Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft) vergibt im Rahmen ihres Internationalen DLG-Preises Stipendien für Fortbildungsmaßnahmen an qualifizierte Nachwuchskräfte der Agrar- und Ernährungswirtschaft, um sie in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung zu fördern.

Bewerbungsschluss: 1. Februar 2023

Mehr Informationen unter: www.jungedlg.org/nachwuchsfoerderpreise/internationaler-dlg-preis

Netzwerktagung des Arbeitskreises Agri-Food Geographies

Wer MACHT unser Essen? Macht und Ohnmacht von Akteuren im Agrar- und Ernährungssystem

Im Rahmen dieser Tagung stehen die zentralen Akteure des Agrar- und Ernährungssystems und deren vielfältige Machtbeziehungen im Mittelpunkt. Insbesondere werden die Ursachen für Un-gleichheiten in Bezug auf Macht, Ressourcen und die Arbeits- und Rollenverteilung entlang der Wertschöpfungskette beleuchtet.

23.– 25. März 2023, Universität Hohenheim (hybrid)

Weitere Infos zur Veranstaltung unter: www.ak-agrifoodgeos.org

Lesetipps

Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands

Peter Mehl, Johanna Fick, Birgit Glorius, Stefan Kordel, Hannes Schammann (Hrsg.). Reihe Studien zur Migrations- und Integrationspolitik, Springer VS, Wiesbaden 2023, XVIII, 265 S., ISBN 978-3-658-36688-9, 42,79 € (Print), ISBN 978-3-658-36689-6, Open Access (eBook).

Migrations- und Integrationsforschung in Deutschland war bislang überwiegend auf Großstädte ausgerichtet. Durch den vermehrten Zuzug geflüchteter Menschen seit 2014 sehen sich jedoch auch Kleinstädte und Dörfer in ländlichen Regionen verstärkt mit Aufgaben der Aufnahme und Integration von Geflüchteten konfrontiert. Ziel dieses Buches ist es, empirisch fundiert zu beantworten, unter welchen Voraussetzungen und wie humanitäres Engagement und ländliche Entwicklung erfolgreich verbunden werden können und wie dies von Politik und Zivilgesellschaft positiv beeinflusst werden kann. ■ Springer VS

Urlaub auf dem Lande

Betriebszweig planen und kalkulieren

Renate Abele und Jörg Miez. Hrsg. vom Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V. (KTBL), KTBL-Datensammlung. 5. Aufl., Darmstadt 2022, 164 S., ISBN 978-3-945088-89-0, 23,00 €, Bestellbar über den KTBL-Webshop www.ktbl.de/shop oder telefonisch unter 06151 7001-189, Best.-Nr. 19530.

Die Datensammlung bietet landwirtschaftlichen Betrieben eine Planungsgrundlage für den Einstieg in den Gästebetrieb. Im Vordergrund stehen betriebswirtschaftliche Bewertungen anhand von Fallbeispielen. Ob Arbeitsbedarf oder Investitionsbedarf – mithilfe der Daten lassen sich betriebswirtschaftliche Bewertungen treffen, um betriebsindividuelle Entscheidungen zu erleichtern. Die Autor*innen gehen detailliert auf Übernachtung, Frühstücksverpflegung, Reinigung und Pflege oder auch Wäschepflege ein. Rechtliche Rahmenbedingungen, Qualitätsaspekte oder auch Trends im ländlichen Tourismus ergänzen die auch als Leitfaden dienende Datensammlung. In Praxisbeispielen wird der Weg von vier Unternehmerinnen zum individuellen Angebot mit Alleinstellungsmerkmal beschrieben. ■ KTBL

Klimawandelbedingte Ertragsveränderungen und Flächennutzung (KlimErtrag)

Mareike Söder et al., Thünen Working Paper 198, Thünen-Institut (Hrsg.), Braunschweig 2022.

Die landwirtschaftliche Produktion wird zunehmend von den Folgen des Klimawandels in Form von Trockenheit, häufiger werdenden Extremwetterereignissen und den damit verbundenen ökonomischen Risiken beeinflusst. Daher versucht das KlimErtrag-Verbundprojekt des Thünen-Instituts mit anderen deutschen Forschungsinstituten den Informationsbedarf bezüglich der zukünftigen Ertragsentwicklungen zu decken. Mit Hilfe von Agrar-Ökosystem-Modellen, verschiedenen meteorologischen Parametern sowie Meta-Analysen des Forschungsstandes konnten modellbasierte Simulationen erzeugt werden, die die Ertragsveränderungen wichtiger deutscher Ackerkulturen bis 2060 im Vergleich zum Referenzzeitraum 1971–1990 darstellen. So ergeben sich bspw. für Winterweizen mittlere Ertragsanstiege im Bereich von 10 – 15 % in verschiedenen Klimaszenarien, wobei der CO_2-Düngeeffekt einen deutlichen Anteil dazu beiträgt. Mit den geschaffenen Modellen dient die umfassende Studie auch als Grundlage für die Entwicklung effektiver Anpassungsstrategien.

Herunterzuladen unter: https://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dn065147.pdf

Für Ernährungssicherheit und eine lebenswerte Zukunft

Pflanzenbasierte Ernährungsweisen fördern, Produktion und Verbrauch tierischer Lebensmittel reduzieren (Policy Brief)

Lukas P. Fesenfeld, Lisa M. Pörtner et al., September 2022.

Das globale Ernährungssystem befindet sich in der Krise, die in zahlreichen Bereichen zum Ausdruck kommt: Ungleichheit und Hunger, Klimakrise und Artensterben, Mangel- und Fehlernährung, Planetare Gesundheit und Ernährungsunsicherheiten. Ein wesentlicher Faktor ist hierbei aus Sicht der Autor*innen die intensive Nutztierhaltung und ein entsprechend hoher Verzehr tierischer Produkte. Die Verfasser*innen betonen die Dringlichkeit politischer Maßnahmen in Bezug auf die Transformation des Agrar- und Ernährungssystems und empfehlen eine deutliche Verminderung des Konsums tierischer Lebensmittel und eine Reduktion der Nutztierzahlen zusammen mit dem Ausbau und der Diversifizierung des Anbaus pflanzlicher Lebensmittel.

Für Deutschland ergibt sich daraus die Zielsetzung, das Ernährungssystem so zu transformieren, dass es innerhalb planetarer Grenzen bestehen kann und das Erreichen der UN-Nachhaltigkeitsziele gewährleistet wird. Das Papier stellt dafür drei maßgebliche politische Maßnahmen in den Fokus: Mit der Einrichtung eines Transformationsfonds soll eine pflanzenbetonte Ernährung in der Außer-Haus-Verpflegung und die Umstellung der landwirtschaftlichen Produktion finanziert werden. Weiterhin wird die Bundesregierung aufgefordert, gezielte Entlastungspakete und Lenkungsabgaben umzusetzen und langfristig zukunftsweisende Institutionen für das Monitoring des Transformationsprozesses zu schaffen.

Herunterzuladen unter: https://zenodo.org/record/7038961

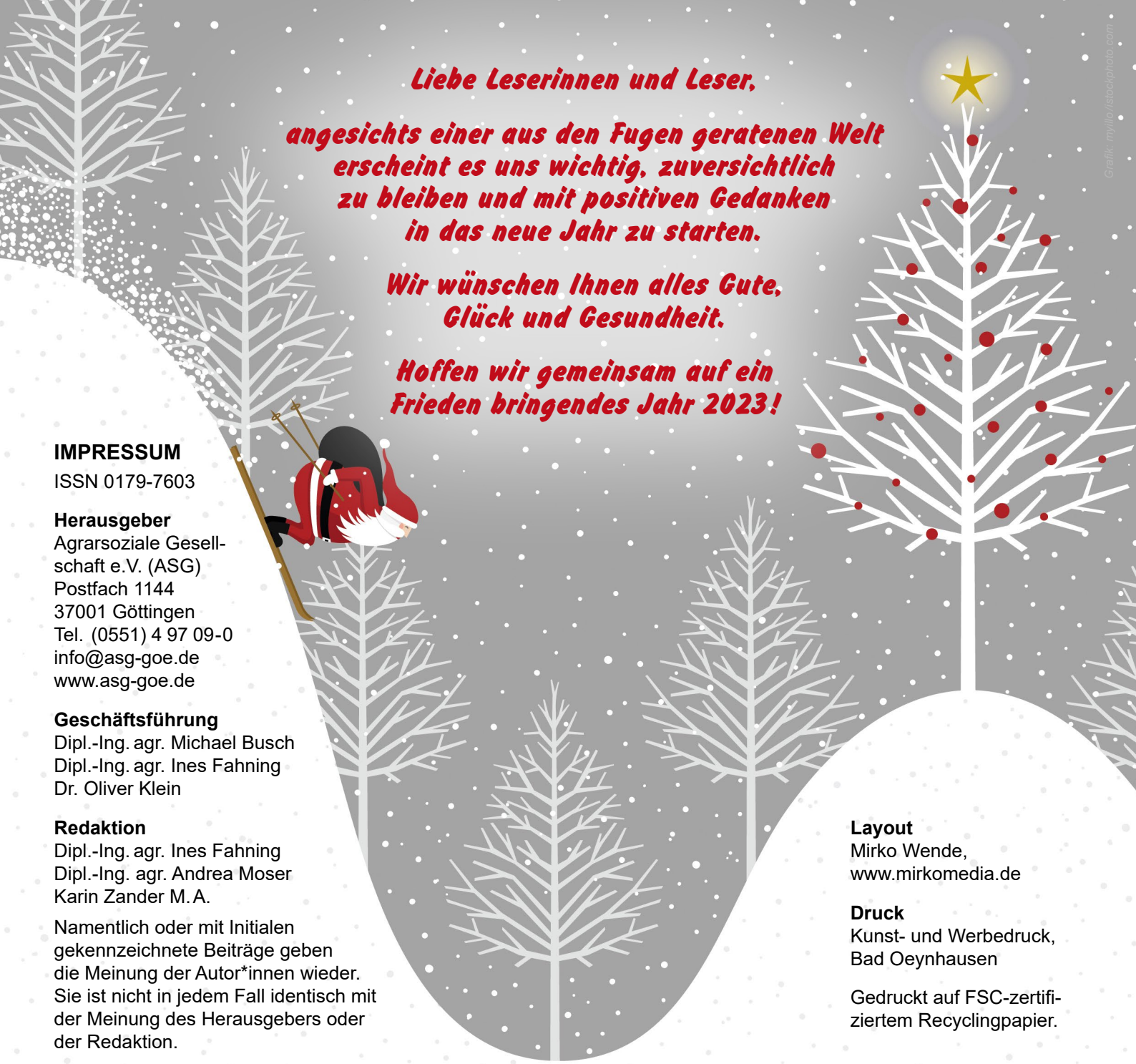
Resilience in Agriculture: Communication and Energy

Infrastructure Dependencies of German Farmers

Frank Kuntke et al., Science and Technology for Peace and Security (PEASEC), Technische Universität Darmstadt (Hrsg.), Darmstadt 2022.

Resilienz kann als dynamische Widerstandsfähigkeit eines Unternehmens gegenüber Störungen beschrieben werden. Basierend auf dieser Definition untersuchte eine Studie der TU Darmstadt, welche Risiken und gleichzeitig Resilienzpotenziale digitale und von der Kommunikations- und Energieinfrastruktur abhängige Anwendungen in der Landwirtschaft, wie Smart Farming-Tools, Melkroboter oder Managementprogramme, zeigen. Es wurde u. a. deutlich, dass langanhaltende Stromausfälle zu vollständigen Ernteausfällen und tödlichen Konsequenzen für Viehbestände führen und dass tierhaltende Landwirt*innen oft stärkere und diversifizierte Vorsichtsmaßnahmen treffen müssen. Es zeigt sich auch, dass ein Großteil der Betriebsleiter*innen sich der Auswirkungen eines Internetausfalls nicht bewusst ist, weshalb das Papier eine verstärkte Implementierung von Absicherungsmechanismen empfiehlt.

Herunterzuladen unter: https://link.springer.com/article/10.1007/s13753-022-00404-7



IMPRESSUM

ISSN 0179-7603

Herausgeber
Agrarsoziale Gesellschaft e.V. (ASG)
Postfach 1144
37001 Göttingen
Tel. (0551) 4 97 09-0
info@asg-goe.de
www.asg-goe.de

Geschäftsführung
Dipl.-Ing. agr. Michael Busch
Dipl.-Ing. agr. Ines Fahning
Dr. Oliver Klein

Redaktion
Dipl.-Ing. agr. Ines Fahning
Dipl.-Ing. agr. Andrea Moser
Karin Zander M.A.

Namentlich oder mit Initialen gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autor*innen wieder. Sie ist nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.

Layout
Mirko Wende,
www.mirkomedia.de

Druck
Kunst- und Werbedruck,
Bad Oeynhausen

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Recyclingpapier.

Nachdruck und sonstige Verbreitung
Mit Hinweis auf die Erstveröffentlichung und mit Bitte um ein Belegexemplar. Sofern Autor*innen Artikel oder Bildmaterial unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten ggf. von diesen Nutzungsbedingungen abweichende Nutzungsrechte. Die betreffenden Inhalte sind entsprechend gekennzeichnet.

Ländlicher Raum
erscheint viermal im Jahr (jeweils zum Ende eines Quartals).Bei der dritten Ausgabe handelt es sich um ein themenorientiertes Schwerpunktheft mit doppeltem Umfang.

Die Zeitschrift ist auch online auf der ASG-Website als pdf verfügbar. Abonnent*innen können zusätzlich oder alternativ zur Print-Ausgabe auch die Online-Ausgabe per E-Mail erhalten.

Preise
Der Preis für ein Jahresabonnement „Ländlicher Raum" beträgt 36,- € plus Porto. Für Mitglieder der ASG ist das Abonnement im Mitgliedsbeitrag (90,- €, Studierende 36,- €) enthalten.

Konto
Für Spenden und sonstige Förderbeiträge an die ASG:
Sparkasse Göttingen
IBAN: DE 57 2605 0001 0001 087 006
BIC: NOLADE21GOE

Gefördert durch:
Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages
rentenbank

ASG Agrarsoziale Gesellschaft e.V.

Tassilo Tröscher-Stiftung – Für die Menschen im ländlichen Raum

Aufruf zum Wettbewerb 2023

Die Bewerbungsunterlagen können
unter www.asg-goe.de
heruntergeladen werden.

Bewerbungsschluss
31. März 2023

„75 Jahre ASG – Engagement in ländlichen Räumen und für ländliche Entwicklung“

Schwerpunktheft 03/2022

Mit dem Schwerpunktthema Engagement lassen wir Netzwerkpartner der ASG – Förderer, Bundesländer, Organisationen, Verbände und Einzelpersonen – zu Wort kommen, die sich selber in ländlichen Räumen engagieren und/oder das Engagement für die ländlichen Räume fördern. Grafiken veranschaulichen die Geschichte und Arbeit der ASG.

Im Interview: Heinz Christian Bär, Ehrenpräsident des ASG-Kuratoriums:
Der fruchtbare Austausch macht das erfolgreiche ASG-Netzwerk aus

Darüber hinaus versammelt die Ausgabe mehrere Berichte aus aktuellen Forschungsprojekten zu freiwilligem Engagement in ländlichen Räumen und zeigt so insgesamt die große Bandbreite von Aspekten rund um freiwilliges Engagement:

- Eine Einordnung der begrifflichen Vielfalt im Bereich Engagement
- Die Vielzahl der Formen und Akteurskonstellationen
- Zentrale Themen des Engagements
- Interaktionen zwischen Engagement und dörflicher Lebenswelt
- Rahmenbedingungen, Potenziale und Probleme politischen Engagements
- Die Besonderheiten digitalen Engagements und des Engagements junger Menschen
- finanzielle Förderung
- Engagement-Netzwerke
- Die Folgen der Corona-Krise für das Engagement
- Die Zukunft des Ehrenamts

Einzelpreis 13,50 €

Zu beziehen bei:

Agrarsoziale Gesellschaft e.V.
Karl-Grüneklee-Straße 22
37077 Göttingen

Tel. (0551) 4 97 09 - 0
info@asg-goe.de

oder über das Bestellformular auf
www.asg-goe.de/bestellen